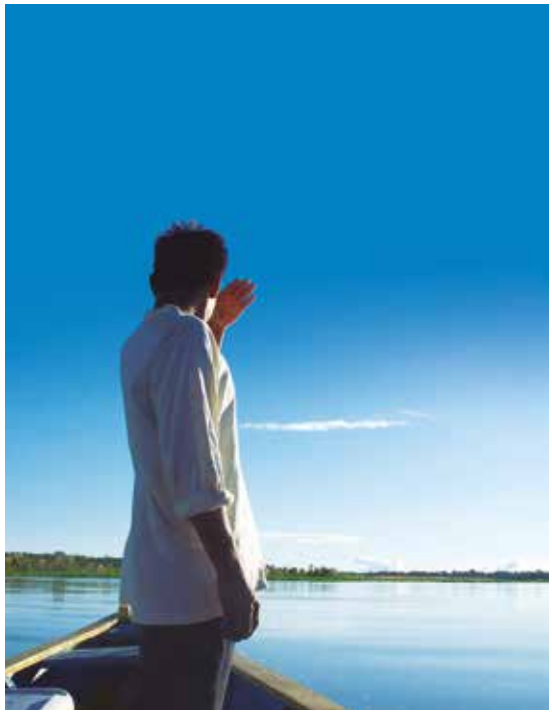
Jesuiten

DIE GESELLSCHAFT JESU IN DER WELT

2020



Auf dem Einband:
Foto: María Teresa Urueña, Servicio Jesuita Panamazónico

Ein Ticuna-Indio schaut in die Zukunft. Tarapoto-See, Puerto Nariño, Amazonien

Eine Gelegenheit, die Arbeit der im Oktober 2019 durchgeführten Amazonas-Synode in Erinnerung zu behalten. Das Thema des Treffens („Amazonien - neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie") steht in direktem Zusammenhang mit den *universellen apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu, insbesondere mit der Sorge für „unser Gemeinsames Haus".

Publikation der Generalskurie der Gesellschaft Jesu
Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit
Borgo Santo Spirito 4 - 00193 Rom, Italien
Tel: (+39) 06 698-68-289
E-Mail: infosj-redac@sjcuria.org – infosj-2@sjcuria.org
Websites: sjcuria.global – jesuits.global
Twitter.com/TheJesuits
Facebook.com/TheJesuits

Unser Dank geht an alle, die zu dieser Ausgabe beigetragen haben.

Herausgeber: Pierre Bélanger, SJ
Assistentin: Caterina Talloru
Koordination und Grafikdesign: Grupo de Comunicación Loyola, Spanien
Druck: MCCGraphics, SS. Coop. – Loiu (Vizcaya, Spanien)

Oktober 2019

2020

Jesuiten

DIE GESELLSCHAFT JESU IN DER WELT

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort

Eine Mission der Versöhnung und Gerechtigkeit – auf dem Glauben gegründet
Arturo Sosa, SJ 8

„Das pulsierende Leben“
Pierre Bélanger, SJ 9

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

- **Die UAP als treibende Kraft des Bildungssektors in Südasien**
  Raj Irudaya, SJ 10

- **Exerzitien im Alltagsleben: spirituelles Treibmittel im Herzen der Welt**
  Christian Grondin 14

- **Eine Erfahrung des geistlichen Gesprächs**
  Jebamalai Irudayaraj, SJ 17

- **Der Aufbau einer kohärenten Kultur der Fürsorge und des Schutzes**
  Isabel de Bruin-Cardoso, Joachim Zoundi, SJ und Lawrence Daka, SJ 21

- **Pope Francis Center: Dienst an den Obdachlosen Detroits**
  Anne Blake 25

- **Jesuitisch inspirierte Bewegungen unter den Stämmen Zentralindiens**
  Alexius Ekka, SJ 29

- **Transformierende Erziehung in der Saint Ignatius Loyola Academy in Baltimore**
  John J. Ciccone 32

- **Die Jugend marschiert mit den Ausgeschlossenen**
  S. Emmanuel, SJ 35

- **Der Fluss des Lebens ist bedroht**
  María Teresa Urueña und Alfredo Ferro, SJ 39

- **Die Dringlichkeit des Wandels und Handelns in den kommenden 11 Jahren**
  Sylvia Miclat 43

- **STEP: Sich bei der Suche nach Lösungen für Umweltprobleme einbringen**
  Nancy C. Tuchman 46

50. Jahrestag des SJES

- **Ein Vermächtnis von Pater Arrupe**
  Xavier Jeyaraj, SJ 49

- **Silveira House: Flaggschiff der Arbeit für soziale Gerechtigkeit in Simbabwe**
  Arnold Moyo, SJ 50

- **Die Mission der Versöhnung des JRS in der Zentralafrikanischen Republik**
  Eric Goeh-Akue, SJ, Paul Marie Bouda, SJ und Laura Lora Ballesta 54

- **Das Sozialapostolat der Jesuiten im Angesicht des Mangels an Regierungsführung in Afrika.** Rigobert Minani Bihuzo, SJ 58

- **„Pastoralkreis“ und Aktionen des Sozialapostolats in Sambia**
  Pete Henriot, SJ 62

- **Lernen zusammenzuarbeiten**
  Dani Villanueva, SJ 65

- **Fünfzig Jahre Einsatz für soziale Gerechtigkeit in Lateinamerika**
  Jorge Julio Mejía, SJ 68

- **Nur ein Netzwerk kann von Nutzen sein!**
  Javier Cortegoso Lobato und Mauricio García-Durán, SJ 72

- **Zu Besuch in der Zukunft**
  Jorge Cela, SJ 76

- **Wirtschaft als Lebensversorgung: Das Netzwerk „COMPARTE“ (Teile)**
  Álvaro Idarraga, Amaia Unzueta und Óscar Rodríguez, SJ 80

- **Sie kämpften für die aus dem Glauben erwachsende Gerechtigkeit, einige bis zum Martyrium.** Juan Hernández Pico, SJ 83

- **Beitrag der Jesuiten zur Nationenbildung in Südasien**
  Denzil Fernandes, SJ 86

- **Auf dem Weg zu einer neuen Morgendämmerung in der Ermächtigung der Dalits**
  Aruldoss Selvaraj, SJ und Marianathan Chinnasamy, SJ 90

- **Förderung der Gerechtigkeit in Indien durch Recthshilfe**
  Ravi Sagar, SJ 94

- **Identitätspolitik, Keralas Jesuiten und Fischer**
  Benny Chiramel, SJ 98

- **Die Reise der Weisen**
  Tony Herbert, SJ 101

- **Japan öffnet seine Türen für junge ausländische Arbeitnehmer**
  Ando Isamu, SJ 104

- **Führung durch Laien in einem Jesuitenwerk in Australien**
  Julie Edwards 108

- **„Friedenswinde“ aus Korea**
  Yon-su Kim, SJ 112

- **Ein Spiegel namens „Migration“**
  Kim Min, SJ 116

- **Lernen, Gerechtigkeit in einem chinesischen Kontext zu fördern**
  Fernando Azpiroz, SJ 119

- **Fünfzig Jahre kreativer Initiativen**
  Élisabeth Garant, Anne-Marie Jackson, Fred Kammer, SJ und Ted Penton, SJ 122

- **Soziales Christentum in Quebec: 40 Jahre Inspiration durch das „Centre justice et foi“.** Élisabeth Garant 126

- **„Teach-In“ für die Gerechtigkeit: Das Engagement des Ignatianischen Solidaritätsnetzwerks.** Kelly Swan und ISN staff 130

- **Innehalten, schauen, berühren, sprechen**
  Mary Baudouin 134

- **„Papierlose Freude“ schaffen**
  Anna Brown und Jennifer Ayala 137

- **Jesuiten für das europäische Gemeinwohl**
  Martin Maier, SJ 141

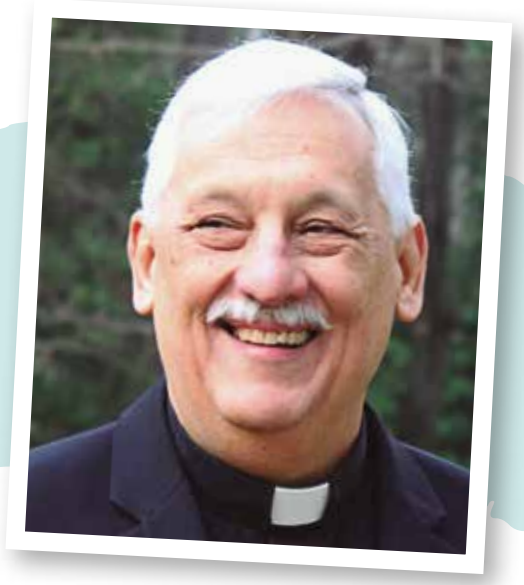
- **Das Xavier-Netzwerk: Antwort auf die Zeichen der Zeit**
  Jenny Cafiso und Paul Chitnis 145

- **Kampf gegen den sozialen Ausschluss: Herausforderung für die Gesellschaft Jesu in Westeuropa.** Jérôme Gué, SJ 149

- **Advocacy: Bekämpfung der Ursachen statt der Symptome von Ungerechtigkeit**
  Jörg Alt, SJ und Charles Chilufya, SJ 152

- **Glaube und Politik in Venedig**
  Edmond Grace, SJ 155

Danksagung 158



Eine Mission der Versöhnung und Gerechtigkeit – auf dem Glauben gegründet

Liebe Freunde und Brüder, und alle, die Sie unsere Mission teilen,

es erfüllt mich mit Freude, das *Jahrbuch* der Gesellschaft Jesu des Jahres 2020 zu präsentieren. Alle Artikel erzählen eine Geschichte: die Geschichte Jesu, die Geschichte des Evangeliums. Wir präsentieren Ihnen eine andere Geschichte über unsere Welt: eine Geschichte, in der die Armen gesegnet sind; die letzten sind die ersten; die Führung besteht im Dienst; und das Leben zeigt sich sogar inmitten des Todes und der Dunkelheit. Ein Großteil der Erzählungen unserer heutigen Gesellschaft sprechen vom Gegenteil. Wir hinterfragen diese Geschichten. Wir tun dies in allen Werken der Gesellschaft Jesu: in den Pfarreien, den Sozialzentren, der Jugendseelsorge, den Exerzitienhäusern und vielen anderen Orten. Die Mission der Gesellschaft Jesu ist ein Werk der Versöhnung und Gerechtigkeit, die auf dem Glauben an den auferstandenen Herrn gegründet ist. Wir wollen Menschen und Kulturen einander näher bringen. Wir wollen ihnen helfen, eine befreiende Begegnung mit Jesus Christus zu haben, die ihnen hilft, Männer und Frauen der Versöhnung, des Friedens und der Gerechtigkeit in jedem Winkel der Welt zu werden. Diesen Wunsch nähren wir täglich in unserer eigenen Begegnung mit Jesus Christus.

In diesem *Jahrbuch* stellen wir Ihnen die vier *apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu für die nächsten zehn Jahre vor. Sie wurden 2019 formuliert, und wir empfangen sie als Mission des Heiligen Vaters. Sie orientieren uns, elektrisieren/begeistern unsere Herzen und treiben uns zum Handeln an. Sie weisen uns und Ihnen den Weg, den wir auf unserer Pilgerreise beschreiten sollen. Zweifellos werden wir uns Herausforderungen stellen müssen, und wir werden zu einem immer tieferen Wachstum und einer immer tieferen Bekehrung aufgerufen sein, je mehr wir das Geheimnis Christi in unserem Leben leben. Wir dürfen keine Angst haben, denn wir wissen, dass Jesus mit uns schreitet und dass sein Geist unsere Entscheidungen und unser Handeln inspiriert.

Dieses Jahr feiern wir den 50. Jahrestag der Gründung des Sekretariats für Soziale Gerechtigkeit, das jetzt Sekretariat für Soziale Gerechtigkeit und Ökologie heißt. Damit wird unser Wunsch, neben den Armen und Ausgeschlossenen zu stehen, sichtbar. Wir möchten, dass dieses Engagement Teil aller Dienste der Gesellschaft Jesu ist.

Ich danke allen, die unsere Mission mit ihrer Großzügigkeit, ihren Gebeten und ihrer finanziellen Hilfe unterstützen. Ohne das Gebet und ohne finanzielle Unterstützung könnte die Gesellschaft Jesu ihre Mission nicht erfüllen. Wir sind sehr dankbar, Freunde und Mitarbeiter auf der ganzen Welt zu haben, die an unserer Mission teilnehmen.

Zum Schluss möchte ich meinen Jesuitenbrüdern huldigen. Jeder Jesuit, ob er sich in einem apostolischen Werk, in einer Krankenstation, im Noviziat oder in einem langen Ausbildungsprozess befindet, versucht, Jesus mit Großzügigkeit und Mut zu folgen. Sie beginnen jeden Tag, manchmal an Orten der Gefahr und der Armut, ihre Hände in die Hände des Herrn zu legen, mit ihm zu wandern, seine Wunden zu heilen, die im Leben der Leidenden sichtbar werden, und den Trost des Auferstandenen zu spenden.

Nochmals vielen Dank, dass Sie Teil unseres Beitrags zur Mission der Kirche sind. Lassen Sie uns füreinander beten.

Ich wünsche Ihnen Gnade und Segen.

Mitbrüderlich im Herrn,

Arturo Sosa, SJ
Generaloberer der Gesellschaft Jesu

„Das pulsierende Leben“

Unter den Fernseherinnerungen meiner Kindheit befindet sich das erste Wissenschaftsprogramm für Jugendliche von Radio-Canada, *La vie qui bat* („Das pulsierende Leben“). Es ermöglichte uns, die Geheimnisse der Tier- und Pflanzenwelt zu entdecken, und somit Teile unserer Umwelt, die wir entweder nicht wahrnehmen oder oft für selbstverständlich erachten, neu kennenzulernen. Dabei ist die lebende Natur gerade das, was allem menschlichen Tun Halt gibt. Sie ist auch Ausdruck der Schöpfung, der Anwesenheit Gottes im Herzen der Welt.

Als ich nach und nach die Beiträge erhielt, aus denen sich diese Ausgabe des Jahrbuchs der Gesellschaft Jesu des Jahres 2020 zusammensetzen wird, kam mir dieses Programm für Jugendliche in den Sinn: „Das pulsierende Leben.“ Unsere jährliche Ausgabe enthüllt eben jenes Leben, das durch den gesamten Körper der Gesellschaft Jesu fließt, von einem Ende der Welt zum anderen. Es handelt sich um eine natürliche Bewegung, wie jene des Universums, in dem wir leben. Wir sind uns dessen nicht immer bewusst, da es „normal“ erscheint, dass all diese Aktivitäten den apostolischen Körper, den wir Jesuiten zusammen mit unseren Partnern in der uns von Gott anvertrauten Mission bilden, mit Leben ausfüllen.

Und doch, so wie der Schöpferische Geist die Dauerhaftigkeit der Lebensentwicklung der Natur auf der Erde sicherstellt, so ist der Geist Jesu gleichsam entscheidend für die menschliche und geistige Tätigkeit der Gesellschaft Jesu, die im Hier und Jetzt ihre Verkörperung findet.

Dieses Jahrbuch setzt sich wahrhaftig aus Zeugnissen der Verkörperung zusammen. Die nach langer Überlegung vom Generaloberen offenbarten *universellen apostolischen Präferenzen* mögen auf den ersten Blick den Anschein erwecken, dass sie Audruck konzeptueller Wünsche sind. Liest man jedoch die Beiträge, die sie veranschaulichen, kommt man rasch zur Überzeugung, dass sie eine Anregung, Richtschnur und Belebung für die gegenwärtigen Verpflichtungen der Jesuiten und ihrer Partner in der Mission darstellen, die die Jesuiten zu verwirklichen trachten.

Und dies trifft noch viel mehr zu, wenn wir uns dem zweiten Teil dieser Ausgabe zuwenden, in dem das 50-jährige Jubiläum der Schaffung des Sekretariats für Soziale Gerechtigkeit und Ökologie durch P. Pedro Arrupe gefeiert wird. Das Sozialapostolat war grundsätzlich immer gekennzeichnet von einem konkreten Engagement „vor Ort“, wenngleich es – was einige Beiträge gute widerspiegeln – Forschung, Überlegung und intellektuelle Vertiefung mit einschließt. Die Unterstützung von Menschen in Not, Stellung beziehen zu Gunsten jener, die von den technikbezogenen und neoliberalen Gesellschaften vergessen werden, die Netzwerkarbeit, die das soziale Gefüge stärkt, und der Einsatz für die Ankunft humanerer Gesellschaften, all das ist Ausdruck des pulsierenden Lebens, der Präsenz eines geistigen Treibmittels im Herzen der Welt.

Und die Bedeutung, Aufmerksamkeit und Dringlichkeit, die in den letzten Jahren der Umweltlage auf unserem Planeten beigemessen worden ist, macht das Interesse an diesem Leben, das sowohl in der Natur als auch in den menschlichen Gesellschaften pulsiert, nur noch größer. Diese zwei „Lebensformen“ sind essenziell miteinander verbunden, worauf Papst Franziskus selbst in seiner Enzyklika *Laudato Si‘* hingewiesen hat: „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise.“ (Nr. 139).

Im Namen des Kommunikationsteams der Generalkurie wünsche ich Euch, das Leben zu verspüren, das in der Feier des Kindes aus Betlehem und im Verlauf des Jahres 2020 schlägt.

Pierre Bélanger, SJ
Herausgeber

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Die UAP als treibende Kraft des Bildungssektors in Südasien

RAJ IRUDAYA, SJ
BILDUNGSDELEGIERTER DER ASSISTENZ IN SÜDASIEN

Die Aufforderung der UAP zur Dynamisierung des Bildungssektors

Die Gesellschaft Jesu war immer schon dynamisch. In diesem Sinne spiegeln die vier *universellen apostolischen Präferenzen* (UAP) genau diese Dynamik wider. Sie werden einen Prozess der apostolischen Wiederbelebung und Kreativität auslösen, der für die Dynamik der Gesellschaft Jesu typisch ist und uns dazu anspornt, bessere Diener der *missio Dei* zu werden. Ich möchte darüber berichten, wie wir im Bildungssektor Südasiens den Herausforderungen der UAP begegnen möchten.

Begründet in den Exerzitien und der Unterscheidung

Die erste Präferenz - "Durch ignatianische Unterscheidung und Exerzitien Gott finden" - lädt die in der Ausbildung befindlichen Jesuiten (wir nennen sie „Bildungsempfänger") dazu ein, mit Hilfe

der Exerzitien Gott als Lebensfundament zu wählen und als Menschen mit Unterscheidungsvermögen zu wachsen. Die Exerzitien sind eine spezifisch ignatianische Art und Weise, Gott in Jesus zu erleben, der den Mittelpunkt der Exerzitien darstellt. Es ermöglicht den Bildungsempfängern, in ihrem Herzen die leidenschaftliche Liebe zu Jesu entwickeln und wachsen zu lassen. Die Fortschritte in der praktischen Ausübung der Unterscheidung wird ihnen helfen, gute Entscheidungen in ihrem Leben als Jesuiten zu treffen.

Nur wenn ein Bildungsempfänger in dieser spirituellen Tiefe wächst, kann er anderen jungen Menschen glaubwürdig den Weg zu Gott weisen. Wir haben ein schrittweises Programm ignatianischer Spiritualität vorbereitet, das ab Juni 2019 in den verschiedenen Ausbildungsstufen in die Praxis umgesetzt wird. Dieses Programm vermittelt unseren Bildungsempfängern eine ständige Vertrautheit mit den Exerzitien und der Unterscheidung. Die erste Präferenz bestätigt unser Spiritualitätsprogramm und treibt es gleichzeitig stark voran.

Unsere Nähe zu den Armen radikalisieren

Der Sorge um die Armen wurde seit der 32. Generalkongregation unmissverständlich Beachtung geschenkt, wobei die Ganzheit des Glaubens betont wurde, der für Gerechtigkeit sorgt. Dies hat unseren Bildungssektor dazu inspiriert, sich zu erneuern und dabei die Inkulturation, die Sensibilität für die Umwelt und das Eintauchen in das Leben der Armen zu berücksichtigen, indem wir uns auf „Ausbildung in Mission“ konzentrieren. Im Laufe der Jahre ist es jedoch in der Praxis zur Verwässerung dieses Prinzips gekommen und die Ausbildung in der Mission wurde zu etwas rein Programmatischem, aber ohne allzu große Transformationskraft. Infolgedessen

kommen viele unserer Bildungsempfänger kaum radikal in Berührung mit dem Leben der Armen und geben sich allzu leicht der Bequemlichkeit hin.

In dieser Lage stellt die zweite Präferenz, „Auf dem Weg mit den Armen“, zweifellos einen Weckruf an unsere Assistenz in Südasien dar, um die Ausbildung in der Mission zu bekräftigen und zu erneuern. Sich den Armen zu nähern, bedeutet, sich an die Ränder der Gesellschaft zu begeben, wozu uns Papst Franziskus ständig herausfordert.

Unsere Beziehung zu den Armen muss es uns ermöglichen, berührt und transformiert zu werden. Die Armen sind nicht bloße Objekte unserer Mission, sondern Subjekte der Offenbarung Gottes. Wie Papst Franziskus geschrieben hat: „Wir sind aufgerufen, Christus in ihnen zu entdecken, uns zu Wortführern ihrer Interessen zu machen, aber auch ihre Freunde zu sein, sie anzuhören [...] und die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will." (*Evangelii gaudium*, 198). Im Lichte dieser neuen Betrachtungsweise wird die Assistenz zur Überprüfung und Neubelebung unserer Nähe zu den Armen in den verschiedenen Stadien der Ausbildung führen. Wer in der Ausbildung die Liebe zu den Armen nicht gepflegt hat, kann kein Jesuit und schon gar kein Diener der Mission Christi sein.

Kreative Begleitung junger Menschen

Die Mehrzahl der Jesuiten Südasiens stehen über Bildungseinrichtungen in Beziehung zu tausenden Schülern und Studenten. Während das Hauptaugenmerk auf der Hochschulausbildung liegt, erhält die integrale Bildung, die unseren Jugendlichen helfen soll, sich in verantwortungsvolle Menschen und Staatsbürger zu verwandeln, nicht die ihr gebührende Aufmerksamkeit. Die dritte Präferenz, „Jugendliche bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten", ist sicherlich ein großer Weckruf für unser Ausbildungssystem, damit wir unsere Bildungsempfänger darauf vorbereiten, die Jugendlichen kreativ zu begleiten. Mit dieser proaktiven Haltung bietet der Ausbildungssektor den Bildungsempfängern die Möglichkeit, in engeren Kontakt mit jungen organisierten und unorganisierten Menschen auf dem Land und in der Stadt zu treten, die ihnen helfen können, den epochalen Wandel, den wir gerade erleben und dessen Neuheit voller Hoffnung ist, zu verstehen.

Ökologische Sensibilität für eine gegenkulturelle Bildung

Ökologischer Abbau zeigt sich sowohl im Sozialen als auch in der Umwelt und betrifft

alle, insbesondere die Armen. Die vierte Präferenz, „In der Sorge für das gemeinsame Haus zusammenarbeiten", legt uns die ethische und spirituelle Verpflichtung auf, den Bildungsempfängern einzuschärfen, dass sie für die Pflege der Erde Verantwortung tragen und unserem Planeten mit Ehrfurcht zu begegnen haben. Heute sind wir alle stark einer Kultur des Konsums ausgesetzt. Die Sorge um die Umwelt erfordert von uns einen anderen Lebensstil, der uns dazu einlädt, die Nähe zu Mutter Erde zu suchen und sie vor allen unseren Handlungen, Bräuchen und Gewohnheiten zu schützen, die sie schädigen. Die Schaffung von ökologischer Sensibilität in unseren Ausbildungshäusern, die Ausübung von Handarbeit, die Erhaltung der Umwelt, die ökologische Erziehung, das Gebet in der Natur und durch sie die Förderung ökologischer Nutzpflanzen, die Abwasserbehandlung, die Nutzung der Sonnenenergie, das komplette Plastikverbot, die Kontrolle von Elektronikschrott, die Durchführung von Studiengängen im Umweltbereich ... All dies muss in unserer Ausbildung einen angemessenen Raum finden, um eine Kultur der Fürsorge und des Respekts für unser gemeinsames Haus zu fördern.

Bildung im nächsten Jahrzehnt

Dies umzusetzen, erfordert eine Verwandlung auf persönlicher, gemeinschaftlicher und institutioneller Ebene. Die Verwandlung erfordert, dass wir Veränderungen nicht nur bei anderen bewirken, sondern auch in unserem persönlichen Leben vornehmen, denn das Leben ist Mission und die Mission ist Leben. Die Bildungsgemeinschaften müssen tragfähige Aktionspläne erstellen, um die UAP in die Bildung zu integrieren. Das notwendige Engagement jedes Ausbilders und jedes Bildungsempfängers kann die UAP kreativ umsetzen, um die Ausbildung im nächsten Jahrzehnt dynamischer, kreativer, den Armen näherstehend, kontrakultureller und jugendfreundlicher zu gestalten.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Exerzitien im Alltagsleben: spirituelles Treibmittel im Herzen der Welt

Das Centre de spiritualité Manrèse in Quebec

CHRISTIAN GRONDIN
DIREKTOR

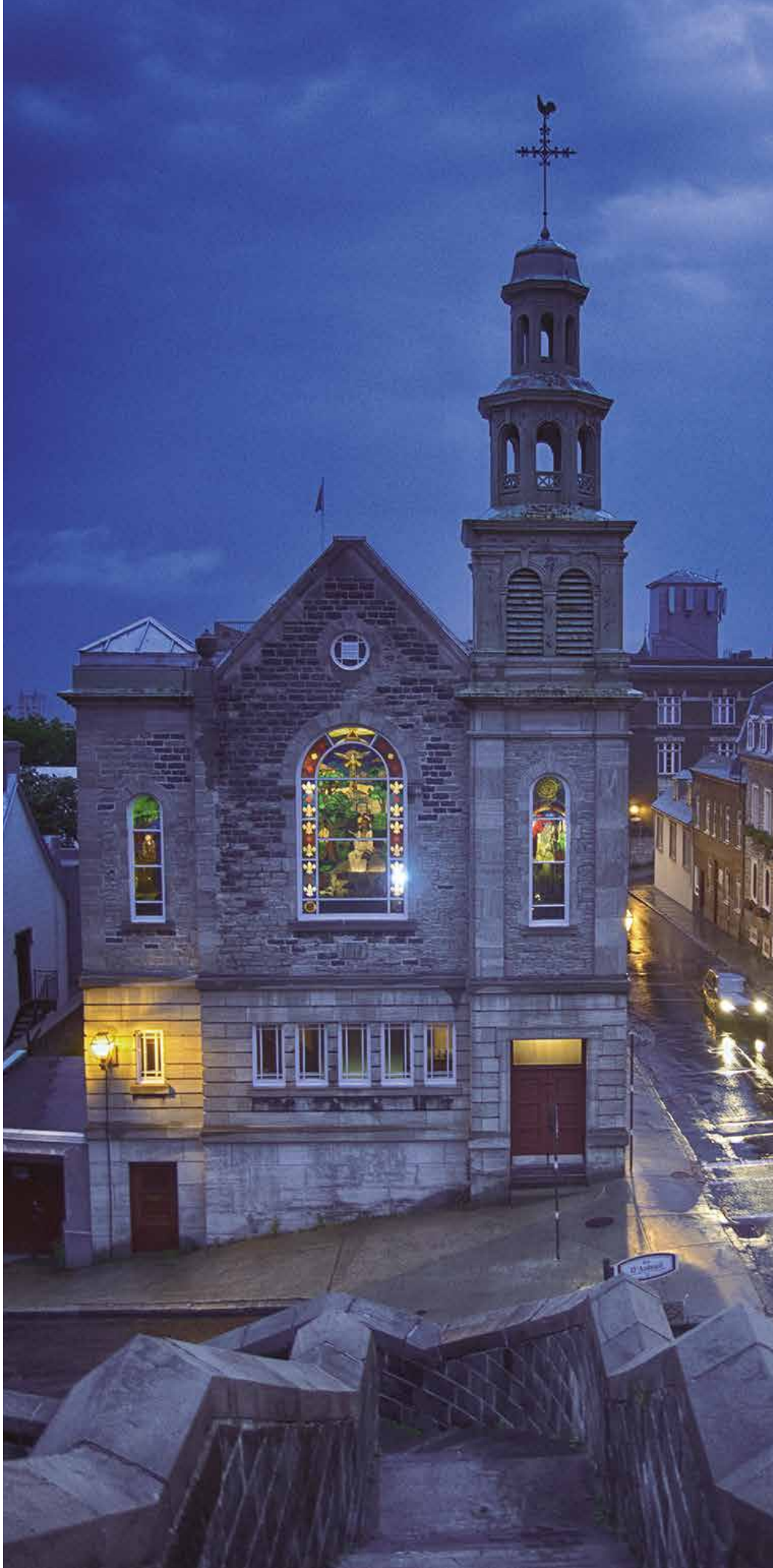
Das *Centre de spiritualité Manrèse* (CSM - Manresa Zentrum für Spiritualität) wurde 1976 von Gilles Cusson, SJ, gegründet, einer führenden Persönlichkeit der Erneuerung der Exerzitien im 20. Jahrhundert. Dabei wurde er von einem Team von Jesuiten unterstützt, die der zeitgenössischen Welt den Schatz der ignatianischen Spiritualität näherbringen wollten. Im ständigen Dialog mit der zeitgenössischen Kultur hat das Zentrum von Beginn an der intellektuellen Tiefe bei der Auslegung der Exerzitien sowie der Sorgfalt bei der Ausbildung zur spirituellen Begleitung eine Hauptrolle eingeräumt. Indem die Übung „Exerzitien im täglichen Leben" (ETL) in den Vordergrund gerückt wurde – unter Anwendung eines kühnen Gruppenansatzes –, beteiligte sich das CSM auf originelle Weise an einer gewissen Demokratisierung der Exerzitien. Dadurch soll dem gesamten Volk Gottes, insbesondere den Laien, Zugang zum ignatianischen Weg und zum

Seelsorgedienst der spirituellen Begleitung verschafft werden.

Das Animationsteam des Zentrums, heute hauptsächlich aus Laien bestehend, möchte im Rahmen einer echten Zusammenarbeit zwischen Jesuiten und Ignatianern eine Gemeinschaft der Unterscheidung für die Mission sein. Ermutigt durch die universelle apostolische Präferenz der Gesellschaft Jesu, die einlädt, „den Weg zu Gott mit Hilfe der Exerzitien und der Unterscheidung aufzuzeigen“, fühlt sich das CSM zutiefst berufen, die Gnade der ETL auf neue Weise zu empfangen, um ihre Umsetzung in unserer Welt noch stärker im Geiste des „magis“ voranzutreiben.

Die ETL sind weit mehr als eine rein pädagogische Option: Sie lehren uns einen spirituellen Weg, der dank der Vorsehung zunehmend an die säkularisierten Gesellschaften angepasst ist. Die ETL integrieren die christliche Spiritualität radikal in die Dynamik der „Kontemplation zur Erlangung von Liebe“, die die Exerzitien (EE [230ss]) abschließt und uns, die wir jenseits religiöser Zugehörigkeit im „Teig“ der Welt enthalten sind, einlädt, auf die Liebe zuzugehen. Auf unmittelbarere Weise als in den „geschlossenen Exerzitien“ wird die Welt in all ihrer Alltäglichkeit (das Familiäre, Berufliche, Soziale, Wirtschaftliche und Politische) in den ETL selbst zum Stoff der Exerzitien. Das tägliche Leben veranlasst uns notwendigerweise, Gottes Wirken in allen Dingen zu unterscheiden und aktiv mit Ihm zusammenzuarbeiten.

Aus diesem Grund fühlen wir uns im CSM-Team aufgerufen, „danach zu streben, unsere säkularisierte Gesellschaft als ein Zeichen der Zeit willkommen zu heißen“ (Arturo Sosa, SJ), um die Gabe der Exerzitien und der Unterscheidung zu verbreiten, insbesondere in Form der ETL. Und zwar in Gruppendynamik, denn die Einzigartigkeit des Menschen ist mit seiner Einfügung in den sozialen Körper des



Auferstandenen zu vereinbaren. Um es mit den Worten der „Kontemplation zur Erlangung von Liebe“ zu sagen: Das so essenzielle „Für Mich“, das allem Wirken Gottes eigen ist, muss im Gebet zur Aktion des „Vaterunser“ werden, das mich wieder ins „Wir“ einer aufzubauenden Menschheit versetzt, in den Zweitkörper des Leibes Christi.

Die in Gruppen durchgeführten ETL können machtvoll dazu beitragen, diese Gemeinschaftsbindung zu schaffen. Seit einigen Jahren haben wir eine gemeinschaftliche Lesung der Bibeltexte eingeführt, die den Prozess speist. Eine kleine Revolution, die dem Volk Gottes die Fähigkeit eingesteht, die Heilige Schrift zu interpretieren, um in ihr das im Fleische der Welt versteckte WORT zu unterscheiden. Dieser Interpretationsakt wird immer im Dialog durchgeführt: mit dem eigenen Leben und mit der Gruppe als Mikrokosmos, in Form eines spirituellen Gesprächs, dessen ignatianische Originalität durch die begleitende Person gewährleistet wird. Das Vernehmen des WORTES mittels der Bibellesung, welches das Grundexertitium verkörpert, kann anschließend mit „jedem Modus“ (EE [1]) kombiniert werden, der zum beabsichtigten Zweck etwas beisteuert. Dies gilt für einige Modalitäten, die besonders mit der zeitgenössischen Spiritualität in Einklang stehen: die Kunst, das Zen, die Pilgerfahrten etc.

Das WORT hat keinen Besitzer. Es kann nur geteilt werden, und es wird von und in der Gemeinschaft ausgearbeitet. Es ist der vorrangige Ort, um die spirituelle Unterscheidung, die nicht nur den Körper der Kirche, sondern auch das soziale und politische Handeln mit Leben anfüllen soll, auf persönliche und gemeinschaftliche Weise zu erlernen. Es ist eine enorme Aufgabe, die in den nächsten Jahren zu erledigen ist.

Als Ausdruck der transversalen Kompetenz ermöglicht die Seelsorge der Exerzitien und der Unterscheidung mittels der ETL dem CSM, die anderen drei apostolischen Präferenzen zu berücksichtigen: an der Seite der Ausgeschlossenen stehen und jeden Menschen, der ein Jünger Jesu (des Ausgeschlossenen) werden will, in seinem Alltagsleben begleiten; der Schutz unseres „Gemeinsamen Hauses“, indem wir den Bau des Körpers des Auferstandenen unterstützen; und die Begleitung der jungen Menschen, um gemeinsam zu unterscheiden, wie Gott mit Taten unsere säkularisierte und pluralistische Welt liebt.

www.centremanrese.org

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Eine Erfahrung des geistlichen Gesprächs

JEBAMALAI IRUDAYARAJ, SJ
PROVINZ MADURAI

Die Provinz Madurai führte 25 Jahre lang ernsthafte und langwierige Besprechungen über die Teilung der Provinz und die Bildung einer neuen juristischen Einheit, der Region / Provinz Chennai. Schließlich ersuchte die Provinzialkongregation im April 2015 den Generaloberen einstimmig, die Provinz zu teilen und eine neue Einheit zu gründen. In seinem Brief vom 19. Dezember 2016 richtete sich dieser wie folgt an die Provinz: „Ich lade Sie daher ein, in Absprache mit denjenigen, die an der Entwicklung der Chennai-Mission beteiligt sind, eine apostolische Struktur zu prüfen und vorzuschlagen, die das Wachstum und die Qualität unseres Dienstes an

den Menschen im Gebiet der Chennai-Mission fördert."

Der Pater Provinzial schuf das *Jesuit Chennai Mission Committee* (JCMC), um den Prozess der Unterscheidung zu beleben. Das Ziel war die Schaffung einer apostolischen Struktur, aus der später die *Jesuit Chennai Mission* (JCM) entstehen würde. Da es andauernde Meinungsverschiedenheiten über die künftige Identität der JCM gab, entschied sich das JCMC für die Anwendung der Methode des geistlichen Gesprächs und der Unterscheidung, an der die gesamte Provinz beteiligt war. Das ganze Personal der Provinz (fast 500 Personen: Mitarbeiter, Jesuitenkommunitäten, die Jesuiten in vier Zonen, das Forum lokaler Oberer, Teamleiter, Kommissionskoordinatoren der pastoralen Dienste und alle an der Entwicklung der JCM Beteiligten) setzte die Methode aufrichtig um. So wurde bei den Unterscheidungssitzungen das geistliche Gespräch eingesetzt, um eine apostolische Struktur für die JCM vorzuschlagen. Das JCMC unternahm gemeinsame Anstrengungen, um die neue Mission von fast 34 Einheiten zu errichten, darunter Hochschulen, Berufseinrichtungen, Sozialzentren, spirituelle Animationszentren, Schulen, technische Einrichtungen, Pfarreien usw.

Zahlreiche Jesuiten machten die Erfahrung eines Lernprozesses, als sie den Präsentationen über die lange Geschichte der pionierhaften Missionstätigkeit zuhörten, die im Jahr 1601 begann. Die Mission im früheren Madura hatte sich hauptsächlich auf die nördliche Region der damaligen Provinz Madras konzentriert. In den bereichsbezogenen Unterscheidungen teilten viele Jesuiten offen ihre Meinung mit und hörten dank geistlicher Gespräche die Gedanken anderer. Unentschlossenheit wandelte sich in Entschlossenheit, aus dem Dilemma wurde Klarheit. Der Prozess verhinderte aber nicht, dass eine kleine Gruppe ihr Unbehagen äußerte und sich der Idee der Provinzteilung sogar widersetzte. Diese Differenz wurde als lehrreicher Hinweis betrachtet, denn die Wahl einer apostolischen Struktur erfordert äußerste Sorgfalt. Außerdem sollen die Qualität unseres Dienstes sowie die apostolische Wirksamkeit für die Menschen im Vergleich zu anderen Begründungen Vorrang haben.

Viele meinten, sie hätten Trost empfunden, da sie ohne Hemmungen ihre Meinungen für oder gegen den Vorschlag hatten äußern können. Die Feststellung, dass wir einen Prozess des aufmerksamen Zuhörens aller Meinungen durchlaufen hatten, erleuchtete uns. Viele freuten sich, weil Einigkeit über die Priorität des Dienstes an den Gemeinschaften bestand und Klarheit über die Struktur erlangt

wurde, die wir anstrebten, ohne in hitzige Auseinandersetzungen und Debatten einzutreten. Der Einsatz des geistlichen Gesprächs führte zu einer spirituellen Erneuerung und schuf eine gesunde Atmosphäre in der Versammlung; Richtschnur war das Verständnis für die Ansichten anderer, was zur Vereinigung der Herzen und Köpfe führte.

Die Provinz war völlig offen für den Willen Gottes. Während des gesamten Prozesses blieben wir uns in unserem Teilen treu und zeigten bei der Entscheidungsfindung Mut. Die angewandte Methode brachte einigen Jesuiten, die zuvor voller Argwohn waren, den Geist der Versöhnung näher. Anfänglich verspürten einige ein gewisses Gefühl der Angst und Unruhe, das sich jedoch nach dem Teilen in der Gruppe zerstreute. Als die Zweifler erkannten, dass es Gottes Art und Weise war, sie zu einem tieferen Verständnis zu führen, waren sie schließlich bereit, ihre eigenen Ideologien aufzugeben und sich den Eingebungen des Heiligen Geistes zu öffnen. Am Ende waren wir uns einig, dass sich die Provinz auf einem guten Pfad befand und vereint ein einziges Ziel verfolgte, das uns alle verband.

Bei diesem Prozess der Unterscheidung kam eine der *universellen apostolischen Präferenzen* zum Einsatz: „Durch ignatianische Unterscheidung und Exerzitien Gott finden helfen". Die Auslegung der Gespräche fand von April bis August 2018 statt. In allen Plenarsitzungen berichteten die Mitarbeiter über die Schlussfolgerungen aus dem Unterscheidungsprozess der Diskussionsgruppen; so wurden Klarheit und Übereinstimmung erzielt. Deshalb war ein Großteil der Jesuiten der Provinz mit der Schaffung der JCM als unabhängiger Region einverstanden.

Die Überwindung der Hindernisse und das Erreichen der Ziele brachte der Provinz Freude und Trost. Je mehr sich die geistliche Konversation entwickelte, desto mehr war ein Gefühl des inneren Friedens und der inneren Freiheit spürbar. Und viele bemerkten, dass der Herr die Provinz in die richtige Richtung führte. Der gesamte Prozess der geistlichen Konversation hatte die Qualität und das Wachstum der apostolischen Mission, den Menschen zu dienen, verbessert. Diese bereichernde spirituelle Erfahrung des Zusammenseins, die wir im Unterscheidungsprozess geteilt haben, sollte überall und auf allen Ebenen des Lebens und der Mission der Jesuiten fortgesetzt werden.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Der Aufbau einer kohärenten Kultur der Fürsorge und des Schutzes

ISABEL DE BRUIN-CARDOSO, JOACHIM ZOUNDI, SJ UND LAWRENCE DAKA, SJ
JCAM - KONFERENZ DER PROVINZIALEN VON AFRIKA UND MADAGASKAR

Im August 2017 startete die Konferenz der Jesuiten Afrikas und Madagaskars (JCAM) ein Programm zum Schutz und zur Sicherung von Kindern und schutzbedürftigen Personen. Die Initiative war eine direkte Reaktion auf den Aufruf der 36. Generalkongregation zur Bedeutung, Relevanz und Dringlichkeit des Kinderschutzes in Kirche und Gesellschaft. Hauptziel des Programms ist die Schaffung, Förderung und Aufrechterhaltung einer kohärenten Kultur des Schutzes in allen pastoralen Diensten, Kommunitäten und apostolischen Werken der Gesellschaft Jesu in Afrika und Madagaskar.

Alle Dienste, Kommunitäten und Werke der Jesuiten für Kinder und schutzbedürftige Erwachsene sicher zu machen, ist eine Aufgabe, die den

Oberen, Jesuiten und Mitarbeitern obliegt. Dieses Verständnis inspiriert die Doppelstrategie des Programms der JCAM. Erstens bietet es Schulung und Ausbildung für Führungskräfte der Gesellschaft Jesu und die designierten *Child Protection Officers* (CPOs - Kinderschutzbeauftragten). Zweitens verbessert es das technische Verständnis und bietet den CPOs Mittel und Werkzeuge, um Schutzgespräche und -initiativen für Jesuiten und Mitarbeiter in ihren Regionen oder Provinzen zu erleichtern.

Bisher hat das Programm eine Reihe intensiver Bildungsworkshops für höhere Obere, CPOs, Einrichtungsleiter und Novizenmeister organisiert. Insbesondere sind Bildungsprogramme und Kurse zum Schutz und zur Sicherung von Kindern in allen jesuitischen Ausbildungszentren der Konferenz eingeführt worden.

Die wohl ehrgeizigste Initiative, die im Rahmen dieses Programms unternommen wird, ist eine konferenzweite Studie (Basiserhebung) zur Ermittlung und Bewertung des Wissensniveaus, der Wahrnehmungen, Einstellungen und Praktiken in Bezug auf den Schutz in den pastoralen Diensten, Werken und Apostolaten der Provinzen und Regionen Afrikas und Madagaskars. Gleichfalls sollen zugrunde liegende Faktoren, die ein Schutzumfeld ermöglichen oder behindern können, bestimmt werden.

Die Basiserhebung wurde von den CPOs jeder Provinz / Region durchgeführt. Sie umfasste insgesamt 61 ausgewählte apostolische Strukturen aus den neun Provinzen, Regionen und Ausbildungszentren, aus denen sich die 17 Länder beinhaltende JCAM zusammensetzt. Diese Strukturen umfassten Schulen, Pfarreien, Sozialzentren, Kinderheime / Waisenhäuser, Krankenhäuser sowie einige pastorale Dienste, die direkt von der Konferenz abhängen. Während zwei Monaten führten die CPOs etwa 65 Interviews und teilnehmende Beobachtung auf Englisch, Französisch, Portugiesisch, Madagassisch, Suaheli und anderen Landessprachen durch.

Die Studie enthüllte verschiedene Aspekte in Bezug auf Praktiken, Kenntnisse und Einstellungen hinsichtlich des Schutzes und der Sicherheit von Kindern. Insbesondere stieß man auf Lücken bei Richtlinien und Protokollen sowie bei der Ausbildung, Schulung und Bewusstseinsbildung. Die Schaffung eines kultur- und kontextbezogenen Schutzumfeldes zur Gewährleistung einer missbrauchsfreien Generation wurde ebenfalls als notwendig erachtet. Im Wesentlichen bestätigte die Studie den kritischen Bedarf an Ausbildung, Schulung und Training auf allen Ebenen

Teilnehmende an einem Trainingsworkshop zum Thema Kinderschutz

LORETO CONVENT
MEONGARI NAIROBI

des Kommunitätslebens, der pastoralen Dienste und der Führung.

Für viele, die sich an diesem Programm beteiligen, ist es nur der Anfang eines langen Prozesses. Ein CPO meinte: „Dies sind die ersten Schritte auf einer sehr langen Reise. Wir müssen Schritt für Schritt vorgehen. Die Dringlichkeit ist aber außer Zweifel. Unsere Interventionen müssen auf konkrete Bedürfnisse und reale Situationen eingehen.“ Andere betonten: „Außerdem sollten sowohl die Jesuiten als auch deren Mitarbeiter den Aufruf der 36. Generalkongregation zur Schaffung einer kohärenten Schutzkultur ernst nehmen. Diese Aufgabe obliegt jedem Jesuiten und Mitarbeiter der Konferenz. Wir haben noch viel zu tun, um die allgemeinen Ziele des Programms zu erreichen.“

Mit Blick auf die Zukunft konzentriert sich das Programm jetzt auf die Schaffung kreativer Initiativen, um das Ziel der Förderung und Aufrechterhaltung einer kohärenten Schutzkultur zu erreichen, wobei die Endnutzer oder Subjekte, die verspürten Bedürfnisse und neuen Erkenntnisse berücksichtigt werden. Die Inspiration für diese Initiativen stammt von den *universellen apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu. Die Initativen zielen darauf ab, „klare Richtlinien zur Verhinderung von Missbrauch festzulegen, die in der Mission engagierte Personen ständig auszubilden und ernsthafte Anstrengungen zu unternehmen, um die sozialen Ursachen von Missbrauch zu ermitteln.“

P. Arturo Sosa hat eine kohärente Kultur des Schutzes definiert als „eine normale, gewöhnliche Art zu leben, des Umgangs und der Arbeit, in der sich diejenigen, denen wir dienen, insbesondere Kinder, immer respektiert, sicher und geliebt fühlen.“ Diese Sichtweise steht im Einklang mit den Wünschen von Papst Franziskus, eine Kultur der Fürsorge zu schaffen. Mit seinen eigenen Worten: „Wie eine liebende Mutter liebt die Kirche alle ihre Kinder, aber sie umsorgt und schützt mit einer ganz besonderen Zuneigung die Schwächsten und Wehrlosen. Es handelt sich um eine Aufgabe, die Christus selbst der gesamten christlichen Gemeinschaft anvertraut hat. Im Bewusstsein dieser Tatsache ist die Kirche besonders wachsam, wenn es um den Schutz von Kindern und schutzbedürftigen Erwachsenen geht.“ Im Kontext Afrikas wollen wir kulturelle Werte wiederentdecken und auf bestehenden bewährten Praktiken aufbauen, um eine Kultur der Fürsorge, des Schutzes und der Sicherung zu schaffen und zu fördern. Diese Vision steht völlig im Einklang mit den universellen apostolischen Präferenzen der Gesellschaft Jesu, die „ein gesundes Umfeld für Kinder und Jugendliche zu gewährleisten und Bedingungen zu schaffen suchen, unter denen alle ihr volles Potenzial als Menschen entfalten können.“ Die erfolgreiche Verwirklichung dieser Vision wird von einer wirksamen fortgesetzten Zusammenarbeit zwischen Jesuiten, Mitarbeitern und Partnern in der Mission abhängen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

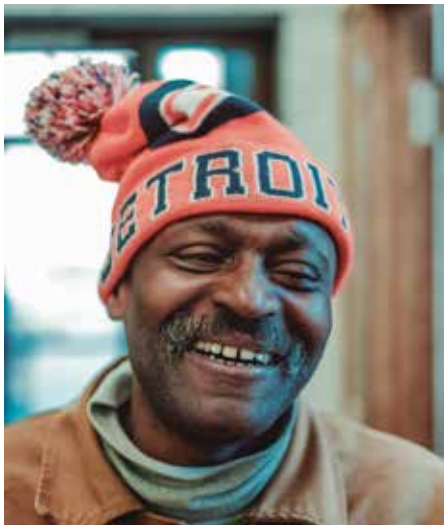
UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

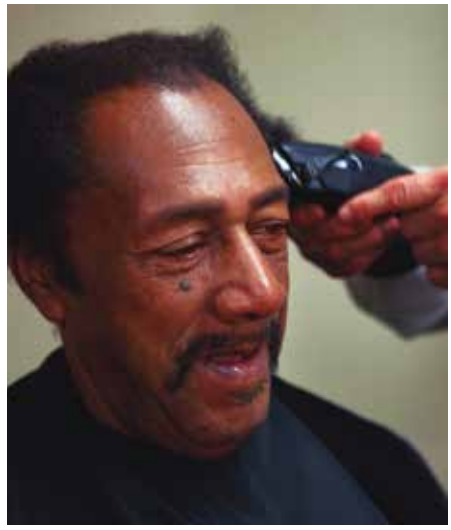
Pope Francis Center: Dienst an den Obdachlosen Detroits

ANNE BLAKE
CHIEF ADMINISTRATIVE OFFICER

Speramus meliora; resurget cineribus: „Wir hoffen auf Besseres; es wird aus der Asche auferstehen." Es handelt sich um den offiziellen Wahlspruch von Detroit im Bundesstaat Michigan. Er scheint besonders angemessen zu sein für eine Stadt, deren Schicksal dramatische Schwankungen erlebt hat. 1990, nach jahrzehntelangem wirtschaftlichen Niedergang, half der Pfarrer der Detroiter Jesuitenkirche Sankt Peter und Paul der Stadt „aus ihrer Asche aufzuerstehen", indem er ein Programm für Obdachlose der Stadt ins Leben rief. Während der folgenden 25 Jahre unterhielt die Pfarrgemeinde dank der Unterstützung durch Freiwillige und den Lebensmittelspenden der Gläubigen ein kleines *Warming Center*, eine Art „Café zum Aufwärmen".

2013 wurde das Zentrum durch eine Industrieküche, Duschen und eine Wäscherei erweitert. 2015 wurde Pater Timothy McCabe SJ zum Leiter des Zentrums ernannt. Er gab diesem den Namen *Pope Francis Center* (Papst Franziskus Zentrum) – in Anerkennung für den leidenschaftlichen Einsatz des Papstes für Obdachlose. Dank großzügiger Spenden von Einzelpersonen und Firmen hat P. McCabe das Dienstleistungsangebot des Zentrums drastisch erweitern können. Gegenwärtig ist es sechs Tage pro Woche geöffnet und serviert täglich zwei nahrhafte Mahlzeiten. Den Besuchern stehen jede Woche Sozialarbeiter, Anwälte, Ärzte,





Fußpfleger, Friseure und Experten in Fahrradreparaturen zur Verfügung.

Das Zentrum bietet auch Grippe- und Hepatitisimpfungen, regelmäßige zahn- und augenärztliche Sprechstunden sowie Unterstützung bei der Suche nach einer Wohnung sowie Bildung im Gesundheitsbereich an. Zum Zeitpunkt, als P. McCabe die Leitung übernahm, betreute das Zentrum rund 60 bis 70 Personen pro Tag. Heute werden durchschnittlich 175 betreut. Das Personal und Freiwillige bemühen sich vor allem um den Aufbau von Beziehungen zu den Besuchern, die auf der Anerkennung der Würde und des Wertes jedes einzelnen Menschen fußen. P. McCabe betont, dass es kein „wir“ und „sie“, sondern nur ein „wir“ gibt. Menschen ohne ein Zuhause sprechen oft von einem Gefühl der Unsichtbarkeit. Die Menschen lassen sie links liegen, sowohl im übertragenen als auch im wörtlichen Sinne, während sie in aller Eile weitergehen. Sobald sie jedoch ins *Pope Francis Center* eintreten, werden die Besucher liebevoll empfangen und als geliebte Kinder Gottes anerkannt. Das Personal des Zentrums nimmt jede Person den eigenen Umständen entsprechend auf und gewährt jedem die Möglichkeit, seine Geschichte gemäß dem eigenen Tempo mit dem Rest zu teilen.

Beim Vernehmen dieser Geschichten wurden P. McCabe und seinem Team bewusst, dass der Obdachlosendienst in Detroit eine Lücke aufwies. Die Mehrzahl der Besucher des Zentrums leiden an chronischer Wohnungsnot, das heißt sie sind seit mehr als einem Jahr auf der Straße oder haben in den letzten Jahren mehrmals keine Wohnung gehabt, während sie sich gleichzeitig mit behindernden Situationen auseinanderzusetzen hatten, wie etwa schweren Geisteskrankheiten, Suchtproblemen oder körperlichen Behinderungen. Es fällt besonders schwer, diesen Menschen zu helfen, den Wechsel von der Straße in eine permanente Unterkunft zu schaffen. Die Stadt ist nicht darauf vorbereitet, wirksame Lösungen für ihre Bedüfnisse anzubieten.

Außerdem hat Detroits Wirtschaft in den letzten Jahren einen dramatischen Wandel erlebt. Immer mehr Menschen und Geschäfte siedeln sich rasch in der blühenden Stadtmitte an. Leider hat der Wirtschaftsboom nicht alle Schichten der Gesellschaft erfasst. Das Ergebnis ist, dass die Menschen, die an chronischer Wohnungsnot leiden, aus dem Stadtzentrum vertrieben werden. Die starke wirtschaftliche Ungleichheit ist augenscheinlich. Wir versuchen immer noch, dem Aufruf des Papstes zu

medstar
AMBULANC
1805

folgen, der uns ermahnt, die Ausgegrenzten großzügig zu betreuen. Nach P. McCabe „ist Detroit dabei, wieder aufzuerstehen, und es liegt in unserer Verantwortung als Jesuiten sicher zu stellen, dass niemand zurückgelassen wird."

Um dieser Notwendigkeit Rechnung zu tragen, und nach Durchführung einer intensiven Analyse, einschließlich Besuche bei Institutionen, die in anderen Städten einen guten Dienst leisten, plant P. McCabe die Eröffnung eines Gebäudes mit 40 Wohnungen als vorübergehender Wohnraum in Detroit. Er setzt auf das Prinzip des *Housing First* („Wohnungen zuerst"). Es geht darum, den Besuchern kurzfristig Wohnraum zu verschaffen (für einen Zeitraum von 90 bis 120 Tagen) und ihnen eine reichhaltige Palette an Dienstleistungen zu bieten: soziale und ärztliche Versorgung, regelmäßige Ablösung, psychologische Betreuung, Behandlung von Suchtproblemen und Arbeitsausbildung. Ziel des Programms ist es, den Menschen mit chronischer Wohnungsnot zu helfen, sich darauf vorzubereiten, den Weg von den Hauseingängen und Brücken hin zu einer dauerhaften Unterkunft zu finden.

Die Anlage wird einen neuartigen, sich im Äußeren befindlichen Unterschlupf beinhalten, der für Besucher gedacht ist, die aufgrund von Traumata oder mentaler Probleme nicht bereit oder fähig sind, im Inneren zu leben. Wegen des harschen Klimas der Stadt, wird der externe Unterschlupf einen beheizten Zementboden aufweisen und über hängende Heizkörper verfügen. Der Komplex wird auch auf eine Klinik, Betten für die medizinische Genesung, ein Fitnessstudio und eine urbane Farm zählen können. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt des gegenwärtigen *Pope Francis Center*, der Stadtgemeinde, anderer Institutionen lokaler Dienste und Mitglieder der lokalen Gemeinschaft. Obgleich es den Menschen mit chronischer Wohnungsnot oft schwer fällt, anderen zu vertrauen, hofft Pater McCabe darauf, dass die im Zentrum angeknüpften Beziehungen den Übergang der Benutzer in die neue Anlage erleichtern.

Speramus meliora; resurget cineribus: „Wir hoffen auf Besseres; es wird aus der Asche auferstehen." Menschen mit chronischer Wohnungsnot wissen viel davon, was es bedeutet, inmitten der „Asche" zu leben. Das *Pope Francis Center* und sein neues Gebäude mit vorübergehendem Wohnraum bieten ihnen die Möglichkeit „auf Besseres zu hoffen."

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Jesuitisch inspirierte Bewegungen unter den Stämmen Zentralindiens

ALEXIUS EKKA, SJ
PROVINZ RANCHI

Die Sozialbewegungen sind Dreh- und Angelpunkt der integralen Befreiung der Stammesbewohner in den Provinzen Zentralindiens gewesen.

Zuerst haben die Jesuiten Savari Muthu, aus der Provinz Hazaribag, sowie Dharamsheel Kujur und Cyprian Ekka, beide aus der Provinz Ranchi, den gewaltfreien Widerstand der Stammesbewohner gegen das *Field Firing Range Project* (ein Schießplatzprojekt) der Regierung Indiens in den Hügeln von Netarhat inspiriert und angeführt. Auf Ersuchen des indischen Militärs gab die Regierung bekannt, sie würde eine 1471 km² große Waldfläche erwerben. Dies hätte zur Vertreibung von 252 853 Menschen aus 245 Dörfern in den Hügeln von Netarhat geführt. Die Stammesmitglieder aus der Region hatten aufgrund der im Sommer üblichen Schießübungen 30 Jahre lang Todesfälle und den Verlust von Ernten erlitten.

Die Menschen wollten durch das neue Projekt nicht noch mehr Leid erfahren.

Deshalb mobilisierten die Jesuiten zusammen mit den lokalen Dorfleitern die Betroffenen, um massive gewaltfreie Proteste gegen das Projekt in Gang zu setzen. Am 23. März 1994, als Panzerfahrzeuge des Militärs auftauchten, um ihre Schießübungen durchzuführen, organisierten etwa 1000 Männer und Frauen der betroffenen Dörfer einen Sitzstreik, um ihnen den Weg zu versperren. Das Militär musste sich zurückziehen. Die Jesuiten nehmen immer noch Teil an der strategischen Planung und der Bewusstseinsbildung unter den Einheimischen, um sich jedweder Zwangsvertreibung entgegenzusetzen. Der Sieg des Volkes über das mächtige indische Militär wurde zum Sinnbild einer spektakulären gewaltfreien Proteststrategie im Bundesstaat und im ganzen Land.

Die zweite erfolgreiche Volksbewegung hatte ein Wasserkraftprojekt im Distrikt Gumla in der Provinz Ranchi zum Ziel. Die Bewegung wurde von der Forschungsabteilung des *Xavier Institute of Social Service* (XISS) initiiert, einer der bedeutendsten Wirtschaftshochschulen des Bundesstaates und des Landes. Geleitet wurde die Hochschule von den Jesuiten Michael Van den Bogaert, Christopher Lakra und Alexius Ekka. Die Regierung Indiens wollte ab 1980 ein Wasserkraftprojekt mit einer Produktionsleistung von 710 Megawatt am Zusammenfluss von Koel und Karo in Gang setzen, jedoch auf Kosten der Vertreibung von 51.312 Stammesbewohnern aus 167 Dörfern. 1984 organisierte das XISS ein nationales Seminar über die Viabilität der großen Staudämme. Die vom Projekt Koel-Karo betroffenen Menschen erklärten dort, es gäbe keine Wiederansiedlungs- und Wiederaufbaumaßnahmen (W&W), obwohl das Projekt bereits im Gange war. Der Leiter des XISS reichte zusammen mit den Köpfen der Koel-Karo-Bewegung eine Klage des öffentlichen Interesses beim Obersten Gericht Indiens ein, um gegen diese Situation zu protestieren. Das Urteil des Obersten Gerichts suspendierte die Projektentwicklung bis zur Festlegung der entsprechenden W&W. Dieser Urteilsspruch stellte einen virtuellen Sieg für die Einheimischen dar. Deshalb setzten sie ihre Proteste fort, was die Regierung 2010 zur

endgültigen Absage des unbeliebten Wasserkraftprojekts bewegte.

Die dritte jesuitisch inspirierte Volksbewegung fand in der Provinz Dumka Raiganj unter der Führung der Jesuiten Tom Kavalakatt und P.A. Chacko statt. Die Regierung von Jharkhand kaufte für das Unternehmen Panem Coal Limited, mit Sitz in Kalkutta, 31 km² Land in Pachwara im Distrikt Pakur, um ein Wärmekraftwerk in Punjab mit Kohle zu versorgen. Alle Handlungen der Regierung verstießen gegen den 5. Anhang der indischen Verfassung und gegen die *Santal Parganas Tenancy Act* von 1949. Mit der Unterstützung der Jesuiten reichten die Betroffenen beim Obersten Gericht Indiens eine Klage ein, mit der sie Berufung gegen das für sie negativ ausgefallene Urteil des Obergerichts einlegten. Panem erreichte jedoch eine Vereinbarung: Im Gegenzug für die 112 735 Hektar Land, die es für seine Kohleminen erworben hatte, verpflichtete sich das Unternehmen, Hilfszahlungen für Wiederansiedlungs- und Wiederaufbaumaßnahmen zu leisten. Das war im Jahr 2007, aber das Unternehmen erfüllte keine seiner Versprechungen. Als die Leute dann die Hilfszahlungen beantragten, auf die sie einen Anspruch hatten, entfesselte das Unternehmen unter Beihilfe der Regierungsverwaltung ein wahres Terrorregime, in dessen Verlauf im Jahr 2011 Schwester Walsa John SCJM, eine dynamische Sozialaktivistin, ermordet wurde. Ohne sich von der Präpotenz einschüchtern zu lassen, wird die Forderung nach Gerechtigkeit von den Betroffenen bis heute gestellt, wobei sie auf die Unterstützung der Jesuiten und anderer Ordensgemeinschaften in der Region zählen können.

Unter der Koordination des Sekretariats für die Jesuiten in Sozialer Aktion (JESA) haben die Jesuiten der Provinzen Zentralindiens das Vermächtnis der Mission zugunsten der Gerechtigkeit unter den Stammesbewohnern mittels der sozialen Aktion aufrechterhalten. Die Mission zugunsten der Gerechtigkeit ist auch ein integraler Bestandteil aller pastoralen Dienste dieser Provinzen sowie für die gesamte südasiatische Assistenz der Gesellschaft Jesu.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Transformierende Erziehung in der Saint Ignatius Loyola Academy in Baltimore

JOHN J. CICCONE
PRÄSIDENT DER SAINT IGNATIUS LOYOLA ACADEMY

„Ich glaube, das wichtigste Merkmal der Akademie ist ihre Affinität zu den Erlösungsgeschichten, und ich bin eine davon.“ Dieser Gedanke von Cameron, Absolvent der *Saint Ignatius Loyola Academy* in Baltimore (Maryland) des Jahrgangs 2001, weckt Erinnerungen an die transformierende Erziehung, die er als Schüler vor mehr als 18 Jahren erlebt hat.

Wie die meisten US-Großstädte verfügt Baltimore über keine qualitativ hochwertige Erziehung. Die daraus resultierende Ungleichheit zwischen verschiedenen Stadtteilen ist offensichtlich und bestimmt die Bildungschancen und die zukünftige Wirtschaftsmobilität der Kinder. Diese Ungerechtigkeit entspringt einer jahrzehntelangen Diskriminierung aufgrund von Rassenunterschieden und

wirtschaftlichen Faktoren in Bezug auf Wohnung, Erziehung, Transport und Staatspolitik. Arme und Ausgegrenzte tragen die Last dieser Ungerechtigkeiten. In Baltimore trifft das vor allem junge Afroamerikaner. Sie leben in einer von Waffengewalt, hoher Kriminalität, beunruhigenden Inhaftierungsraten und hoher Arbeitslosigkeit geplagten Stadt, die geringe Chancen bietet, sich aus dem Generationszyklus der Armut zu befreien. Die 1993 gegründete *Saint Ignatius Loyola Academy*, eine Mittelschule für Jungen im Alter von zehn bis 14 Jahren, begann diesen Zyklus zu unterbrechen. Gemäß der Tradition der jesuitischen *Nativity School* erhebt die Akademie keine Schulgebühren und bietet ein elfmonatiges Schuljahr mit verlängerten Unterrichtszeiten (von 7:30 bis 17:00 Uhr) an.

Der Highschool-Abschluss, die grundlegendste Ausbildungsstufe, um eine Arbeit zu finden oder ein Studium zu beginnen, ist für viele Afroamerikaner außerhalb jeglicher Reichweite. Bei der Gründung der Akademie erreichte weniger als die Hälfte der Männer Baltimores ein Highschool-Diploma. In der 25-jährigen Geschichte von *Saint Ignatius* haben 98 Prozent der Schüler der Akademie die Highschool abgeschlossen, 88 Prozent haben ihre Ausbildung an Universitäten oder berufsbildenden Schulen fortgesetzt. Das erfolgreiche Programm der Akademie basiert auf kleinen Klassen mit maximal 15 Schülern, einer gewissenhaften, aufgabenorientierten Lehrerschaft und einem rigorosen Lehrplan, der den Jugendlichen und ihren Familien eine transformierende Bildungserfahrung bietet. Die Akademie bereitet die Schüler darauf vor, hervorragende Gymnasien in der Nähe Baltimores und Internate an der Ostküste zu besuchen, die zur Einschreibung an einer Universität und zu Arbeitsplätzen führen, die wirtschaftliche Sicherheit bieten. Einige setzen ihre Ausbildung an Gymnasien und Universitäten des Jesuitenordens fort.

Die *Saint Ignatius Loyola Academy* hat Hunderte von Jungen aus armen Familien erzogen, die von der Gesellschaft und der Ungleichheit ausgegrenzt wurden. Fast alle Studenten sind nicht katholisch. Viele liegen weit unter dem üblichen Bildungsniveau. Einige haben Eltern im Gefängnis. Zusätzlich zu dem sehr strukturierten vierjährigen Akademieprogramm, das erfahrungsorientiertes Lernen außerhalb des Klassenzimmers und Studienreisen umfasst, werden die Schüler nach ihrem Abschluss acht bis zehn Jahre lang über das Unterstützungsprogramm für Absolventen laufend betreut. Dazu gehört die Anleitung zum Erfolg an Gymnasien und Universitäten sowie zur Suche nach Praktika und Arbeitsplätzen. Absolventen der Akademie arbeiten als Schweißer, IT-Techniker, Anwälte, Chorleiter, Finanzanalysten und Ingenieure. Hervorzuheben ist, dass einige unserer Absolventen Lehrer sind. Vier davon unterrichten derzeit an der Akademie und inspirieren die nächste Generation von Schülern.

Vor dem Besuch der Akademie sind Schüler und Familien, die ins staatliche Bildungssystem eingebunden sind, mit Schulen vertraut, die sie in ihrem Wachstum und ihrer Entwicklung nicht begleiten und deren Lehr- und Verwaltungskräfte ihre Herkunft und Zukunft übereilt beurteilen. Der Umgang mit den Schülern verläuft an diesen Schulen häufig so, dass ihnen die Idee vermittelt wird, sie seien weniger wert und das System hege kaum Erwartungen, dass sie Erfolg haben können und haben werden. Sobald die Schüler ihre Zeit an der Akademie beginnen, erleben die Familien oft eine Versöhnung. In ihnen erwächst das Bewusstsein, von einer Institution begrüßt zu werden, die sie ganzheitlich sieht und ein Umfeld bietet, das ähnliche Erfahrungen ermöglicht, wie sie an Schulen üblich sind, die von Kindern aus wohlhabenderen Gegenden besucht werden. Eine Mutter bemerkte über die Schulleiterin der Akademie: „Sie ist die erste Schulleiterin, die nicht über mich urteilt.“ Während ihre Kinder die Akademie besuchen, entscheiden sich einige Eltern, selbst zur Schule zurückzukehren, um eine formellere Ausbildung zu erhalten. Die Akademie ist eine Schule. Aber Papst Franziskus erinnert uns daran, dass wir auch aufgerufen sind, wie ein „Feldlazraett“ im Dienste der Heilung der Wunden einer unvollkommenen Gesellschaft zu sein.

Cameron, der in einem vom Drogenhandel angetriebenen Viertel in West Baltimore mit hoher Kriminalitäts-, Mord- und Inhaftierungsrate aufgewachsen ist, setzte seine Ausbildung an einer Jesuitenuniversität fort, ist verheiratet und hat ein kleines Kind. Viele aus seiner Nachbarschaft werden zu einer Statistik der Ungerechtigkeiten, die diese Straßen durchdringen. Cameron sagt: „Bildung ist das, was in vielen Statistiken von West Baltimore ausgeschlossen ist. Ich weiß das, weil ich in diesen Statistiken Freunde habe, lebende als auch tote. Einige fanden ihren Platz in diesen Statistiken, während ich von 7:30 bis 17:00 Uhr in der Schule war.“

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Die Jugend marschiert mit den Ausgeschlossenen

All India Catholic University Federation - AICUF

S. EMMANUEL, SJ
NATIONALER DIREKTOR DES AICUF

Der AICUF marschiert seit 95 Jahren mit den Ausgeschlossenen. 1924 gründete Pater P. Carty, SJ, die *Catholic Youngmen's Guild* (CYMG) am St. Joseph's College in Tiruchirappalli, um den Glauben der Universitätsjugend zu vertiefen. Sein Ziel war es, „die Wahrheit in der Nächstenliebe zu verwirklichen". 1948 wurde sie in *All Indian Catholic University Federation* (AICUF) umbenannt, und 1949 wurde sie schließlich der Bischofskonferenz Indiens angegliedert.

Von 1952 bis 1967 führte Pater Pierre Ceyrac, SJ, der bekannte Sozialarbeiter,

den AICUF zu neuen Höhen. 1953 leitete er in Mysore das erste Camp für Führungskräfte auf nationaler Ebene. In diesem Zeitraum fanden in Chennai, Bangalore und Mumbai vier nationale Kongresse zu den Themen „Einheit", „Auf dem Weg zu einer besseren Welt", „Probleme des Studentenmilieus" und „Studenten und soziale Gerechtigkeit" statt. Im Durchschnitt nahmen 2600 Studentendelegierte an diesen Kongressen teil. 1965 leitete Pater Ceyrac in Madras den ersten nationalen Kongress zum Thema „Verantwortung und Engagement für die Nation", an dem alle Leiter sämtlicher Lokalverbände des AICUF teilnahmen. In einem Interview im Jahr 2012 sagte Pater Ceyrac: „Der AICUF wurde für Jesus ins Leben gerufen. Er wollte, dass wir für die Armen arbeiten: ‚Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.'."

Pater Lawrence Colaco, SJ, löste Pater Ceyrac als Nationalen Direktor des AICUF ab und ergriff die Initiative, die Statuten des AICUF zu überarbeiten, sodass der Verband in 14 Regionen aufgeteilt wurde. In dem Maße wie der AICUF sich in ganz Indien ausdehnte, mussten die Statuten geändert werden. Die Abänderungen wurden im Verlauf der nationalen Kongresse vorgenommen.

1968 fand in Chennai der zweite nationale Kongress zum Thema „Das Indien, das wir wollen" statt. Mit zwei Konsultationen auf nationaler Ebene im Jahr 1970 wurde das Ziel des AICUF für die kommenden Jahrzehnte klar definiert. Der Verband möchte einen Beitrag zum

sozialen Wandel leisten. In einer Erklärung, die im Anschluss an ein bedeutendes Seminar in Madras abgegeben wurde, erklärte der Verband: „Wir sind in eine ungerechte Gesellschaft hineingeboren worden und sind entschlossen, sie nicht so zu belassen, wie wir sie vorgefunden haben.“ Es wurden vier Kommissionen eingesetzt, deren Ziel die Ausbildung von Führungskräften für die Arbeit zugunsten der Dalits, der Flüchtlinge, der Adivasis und der Frauen war.

Im August 1972 wurde ein nationales Seminar über die „Egalitäre Gesellschaft“ für die Studenten organisiert, die an dem so genannten *Project Know India* beteiligt waren. Ab 1974 erfüllte sich ein lang gehegter Traum mit der Schaffung eines Nationalen Dokumentationszentrums in Chennai.

Zusammenfassend lassen sich fünf Phasen in der Geschichte des Verbandes unterscheiden:

- Doktrinale Phase: Ziel war die Verbreitung des Christentums.
- Phase der persönlichen Entwicklung: Ziel war die Dynamisierung der christlichen Minderheit.
- Phase der Camps für die Sozialarbeit: Gelegenheit zum Kontakt mit echten Menschen (Voraussetzung für den Aufbau guter Führungskräfte).
- Unterstreichung der Präferenz für die Armen: Das Hauptaugenmerk richtet sich auf die Dalits, die Flüchtlinge, die Adivasis und die Rechte von Frauen.
- Verwirklichung der politischen Dimension und die Notwendigkeit, „politisch“ zu sein und zu handeln.

Pater Claude D’Souza, der 15 Jahre lang Direktor des AICUF war, nannte die Jugendlichen des AICUF „Propheten

des 21. Jahrhunderts und Vorboten der Hoffnung“.

Der AICUF ist derzeit in 13 indischen Bundesstaaten mit rund 25 000 Mitgliedern aktiv und formt die Hochschuljugend zu selbstlosen Führungspersönlichkeiten, die als Akteure des sozialen Wandels wirken. Jetzt liegt der Schwerpunkt auf der Ausbildung von jungen Führungskräften zur Förderung nachhaltiger Entwicklungsziele und von Umweltschutzstrategien. Es werden Programme für Führungskräfte zur Kompetenzverbesserung auf verschiedenen Ebenen durchgeführt. In den Winter- und Sommerferien werden nationale Programme des Sozialkontakts veranstaltet. Zu den Themen gehören: der religiöse Fundamentalismus, die indische Demokratie, die Rechte der Dalits, Stammes- und Frauenrechte sowie Umweltfragen.

Die Jugendlichen des AICUF beteiligen sich auch an themenbezogenen Kämpfen im Zusammenhang mit Menschenrechtsverletzungen. Die Stammesbewegung des AICUF arbeitet mit einer anderen Stammesbewegung zusammen, die seit 27 Jahren für Landrechte kämpft. Heute ist sich der AICUF der Notwendigkeit bewusst, Sensibilisierungsprogramme durchzuführen und die indische Demokratie zu schützen. Verfassungs- und Minderheitenrechte sind im Kontext des aufkommenden religiösen Fundamentalismus von entscheidender Bedeutung.

Einige herausragende ehemalige Mitglieder des AICUF führen die Mission des Verbandes in allen Lebensbereichen fort. Der AICUF ist stolz darauf, die einzige unpolitische katholische Jugendbewegung zu sein, die den Herausforderungen der Zeit standgehalten hat und 2024 ihr hundertjähriges Bestehen feiern wird.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Der Fluss des Lebens ist bedroht

Der Einsatz für das Amazonasbecken und die ganzheitliche Ökologie in Aktion

MARÍA TERESA URUEÑA UND ALFREDO FERRO, SJ
PANAMAZONISCHER DIENST DER JESUITEN (SJPAM)

Die Komplexität und die Probleme des gesamten Amazonasgebiets, das normalerweise als unbewohnter Wald und als Wasserbecken betrachtet wird, sind eng mit seiner Geschichte verbunden. Die Gewinnung natürlicher Ressourcen (unter anderem Bergbau, Energie und Holz) hat ebenso Wunden geschlagen wie die Megaprojekte, die Abholzung, die Migration und die Verstädterung, die zur Verarmung der Siedler geführt hat. Diese und andere Vorgänge bedrohen alle Lebensformen, was zum Verlust biologischer und kultureller Biodiversität beiträgt und weltweit ökologische und soziale Veränderungen hervorruft. Es ist auch wichtig zu erkennen, dass die Ursachen dieser Probleme eine globale Dimension haben, die mit dem kapitalistischen Akkumulationsmodell verbunden ist. Waldressourcen werden nachgefragt und erschöpft, was dem Territorium schadet und Menschenrechtsverletzungen verursacht.

Die Bedrohungen für die Siedler im Amazonasgebiet und ihr Wohlstand stellen für die Mission der Gesellschaft im Dienste des Glaubens und in der Förderung der

Gerechtigkeit zweifellos ein herausforderndes Umfeld dar. Obwohl bei der 33. Generalkongregation (1984) das Interesse an der Ökologie ausdrücklich zum Vorschein kommt, reicht das Engagement für das Amazonasgebiet bis ins 17. Jahrhundert zurück (mit den Missionen und der Anwesenheit prominenter Jesuiten wie Samuel Fritz, einem großen Kenner des Amazonas). Ihm verdanken wir eine der vollständigsten Kartografien der Region. „Samuel Fritz" ist auch der Name der in Leticia (Kolumbien) gelegenen provinzübergreifenden Gemeinschaft im Dreiländereck zu Brasilien und Peru des *Servicio Jesuita a la Panamazonia* (SJPAM - „Panamazonischer Dienst der Jesuiten") der Konferenz der Provinziäle der Gesellschaft Jesu Lateinamerikas (CPAL).

Von Seiten der CPAL wurde das Amazonasgebiet im Apostolischen Plan von 2011 als Priorität festgeschrieben. In einigen der neun Länder, die dieses riesige Gebiet umfassen, finden sich Kommunitäten und Werke: Pfarreien, Exerzitienhäuser, Sozialzentren und Netzwerke, die mit Ureinwohnern, Kindern und Jugendlichen arbeiten. Angesichts der Notwendigkeit, den Herausforderungen mit strukturierten Antworten zu begegnen und die jesuitische Präsenz in der Region zu verstärken, entstand 2013 der SJPAM, dessen Ziel es ist, „einen Beitrag zur Verteidigung und Förderung des Lebens, der Rechte und Territorien der indigenen Völker und zur Nachhaltigkeit der Umwelt zu leisten." Von Beginn an sind wir aufgerufen worden, die Präsenz der Gesellschaft Jesu in Amazonien anzuregen und zu dynamisieren. Gleichfalls sollen wir dem Territorium und seinen Einwohnern durch die Netzwerke der CPAL einen besseren Dienst leisten, wobei unser Augenmerk zwei Aspekten gilt: indigene Völker und soziale und ökologische Nachhaltigkeit. Das hat uns veranlasst, die von *Laudato si'* vorgeschlagene „ganzheitliche Ökologie" in die Tat umzusetzen. Sie lädt uns ein, anzuerkennen, dass die Natur nicht von uns getrennt ist und daher Umweltbelange auch soziale Auswirkungen haben. Gerade die schwächsten, historisch verarmten Bevölkerungsgruppen –wie Indigene und sonstige Urwaldeinwohner– leiden am stärksten darunter.

Was nun den Dienst des Glaubens und die Förderung der Gerechtigkeit betrifft, verdient die Arbeit der vorort tätigen verschiedenen Organisationen der Gesellschaft Jesu Anerkennung: Zu erwähnen sind der *Servicio de Ação, Reflexão e Educação Social* (SARES) in Brasilien und der *Servicio Agropecuario para la Investigación y Promoción Económica* (SAIPE - Landwirtschaftsdienst für die Wirtschaftsforschung und -förderung) in Peru, sowie die Netzwerke der CPAL, etwa das Indigene Netzwerk, die Universitäten und *Fe y Alegría* (Glaube und Freude). Mit den zwei letzteren sind Gemeinschaftsaktionen zugunsten des Territoriums durchgeführt worden. Als Dienst an der Kirche unterstützen wir die Stärkung des Kirchlichen Panamazonien-Netzwerks (REPAM) und nehmen fleißig an den Aktivitäten der Synode von 2019 „Amazonien: Neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie" teil. Als Teil des synodalen Konsultationsprozesses wurden die Einwohner Amazoniens gehört, wobei Gedanken vorgebracht wurden, die den Kirchenbereich des Bioms überschreiten. Sie sprechen nämlich zur Weltkirche und beziehen das Schicksal des Planeten ein, wie es im Vorbereitungsdokument heißt. In diesen Prozess brachte sich die ganze Gesellschaft Jesu über die Hochschulnetzwerke und auch *Ecojesuit* ein. Zweifellos wird die Amazonas-Synode die Grundlage für eine in die Welt schreitende Kirche mit „Amazonasantlitz" bilden. Es ist eine Kirche, die ihre Methoden überdenkt und dem interkulturellen und interreligiösen Dialog gegenüber offen ist; eine Kirche, die dank der Begleitung durch

die Völker und die Bereicherung ihrer Lehren erbaut wird.

Wir erinnern uns an die Worte von Papst Franziskus in Puerto Maldonado, der uns einlud, dieses Land wie einen Schatz zu lieben, der zu genießen und nicht einfach als Gegenstand zu verwerfen ist. Wir sollten auch die indigenen Völker wertschätzen und respektieren. Mit ihrem spirituellen und theologischen Reichtum müssen sie Beispiel und Protagonisten des Wandels sein.

Als Kirche und als Gesellschaft Jesu stehen wir vor vielen Herausforderungen in diesem Territorium, das immer mehr zu einem strategischen Raum für die Verteidigung des Lebens und der Rechten der Urvölker wird. Wir denken, dass wir auf dem Weg sind, einige der kürzlich definierten *universellen apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu zu verwirklichen. Dies wird von unserer Seite ein größeres Engagement erfordern.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

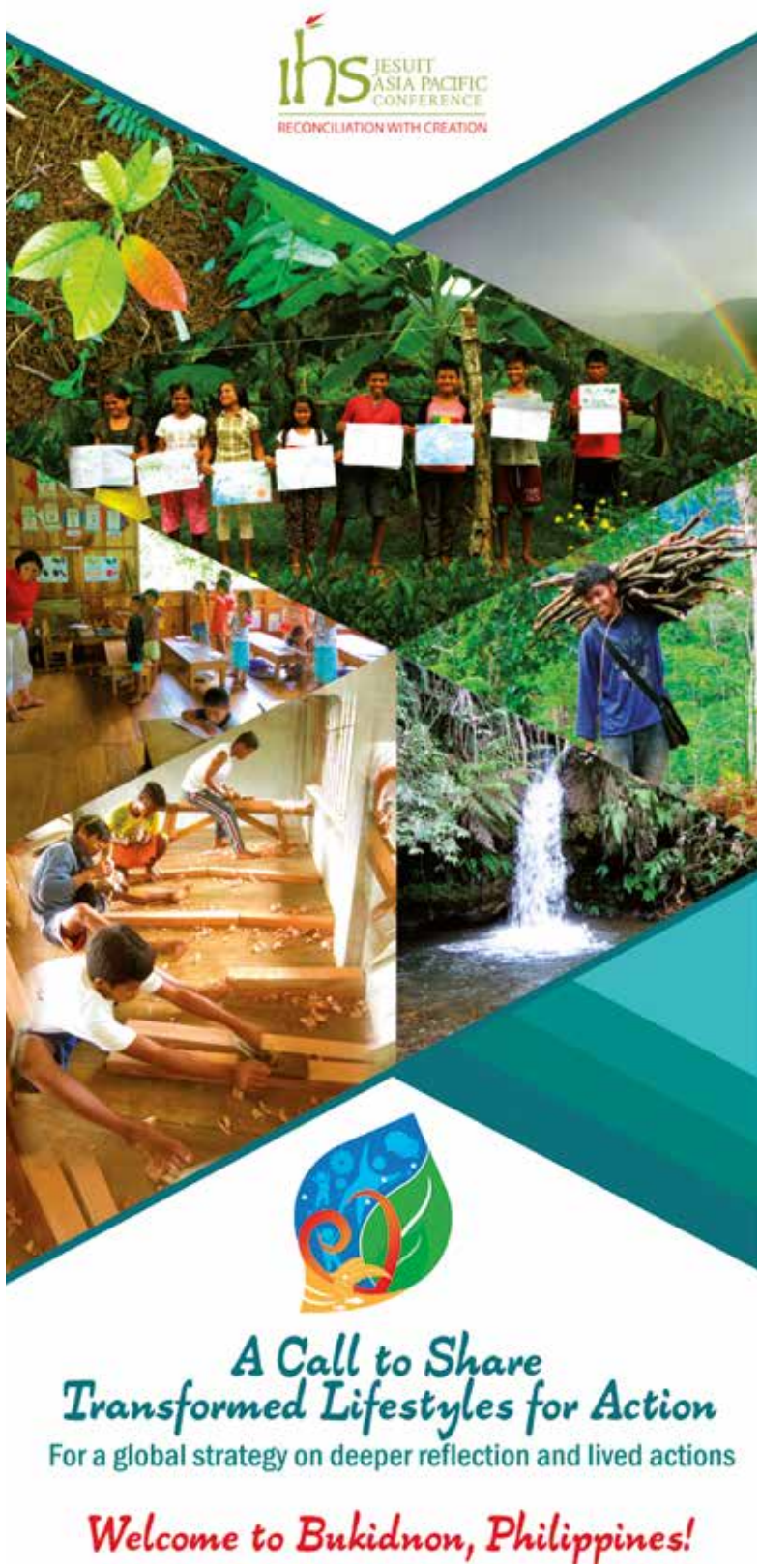
UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Die Dringlichkeit des Wandels und Handelns in den kommenden 11 Jahren

SYLVIA MICLAT
INSTITUTE OF ENVIRONMENTAL SCIENCE FOR SOCIAL CHANGE, PHILIPPINEN

Der *Sonderbericht über die globale Erwärmung von 1,5 °C* (SR15), der vom *Intergovernmental Panel on Climate Change* (IPCC - Zwischenstaatlichen Ausschuss für Klimaänderungen) erstellt und von 91 Autoren aus 40 Ländern verfasst wurde, enthält über 6000 wissenschaftliche Referenzen. Seit seiner Veröffentlichung im Oktober 2018 verfügt die Weltöffentlichkeit über die neuesten und fundiertesten Empfehlungen der Wissenschaft, deren Adressaten die Regierungen aller Staaten der Welt sind. Der Bericht fordert eine drastische Senkung der globalen CO_2-Netto-Emissionen. Konkret sollen die Emissionen im Jahr 2030 im Vergleich zu 2010 um rund 45 % sinken. Für 2045 lautet das Ziel Netto-Null-Emissionen.

Die Welt hat 11 Jahre Zeit, um die globale Erwärmung auf 1,5 °C zu begrenzen, und der IPCC-Bericht erklärt, dass es möglich ist, irreversible Auswirkungen auf die menschlichen und natürlichen Ökosysteme, auf die Gesundheit und das Wohlbefinden der Menschen abzuwenden. Wissenschaftler und Ökonomen haben den Bericht als den wichtigsten in der Geschichte des IPCC bezeichnet. Man erwartet, dass die Menschen wachgerüttelt und aus ihrer Selbstgefälligkeit herausgerissen werden, damit sie zu handeln beginnen.



Die asiatisch-pazifische Region mit ihren vielen kleinen Inselstaaten im Pazifik, Millionen von Küsten- und Binnengemeinschaften in den Deltas, Tälern und Bergen sowie den Naturgefahren in ihrem Umfeld ist besonders anfällig für extreme Klimaereignisse, die die Klimaerwärmung hervorruft und die in hochgefährdeten Gegenden bereits spürbar sind.

Überschwemmungen und Erdrutsche, der Anstieg des Meeresspiegels und die schleichenden Auswirkungen einer anhaltenden Dürre, die vom *El Niño*-Phänomen hervorgerufen wird, führen zu Katastrophen, wenn die Menschen sich nicht darauf vorbereiten können. Die Schwächsten sind am härtesten betroffen, da sie sich kaum oder gar nicht davor schützen können, ihre Nahrungsquellen, Häuser und Lebensgrundlagen zu verlieren (wenn sie denn überleben).

Die uns verbleibenden 11 Jahre erfordern kumulative Aktionspläne auf Gemeinschaftsebene, die durch eine umfassende Unterstützung seitens der Regierung und der Zivilgesellschaft zu begleiten sind. Am effektivsten sind die Maßnahmen, wenn keine extremen Klimaereignisse vorherrschen, wenn keine Katastrophe stattfindet. Die Verletzlichkeit und Verletzung der Menschenwürde sind jedoch offensichtlich und werden täglich erlebt.

Die uns verbleibenden 11 Jahre erfordern eine Veränderung des Lebensstils und der Lebenseinstellung, die einen radikalen Wandel mit sich bringt: weg vom Konsumismus und hin zu einer einfachen, nachhaltigen und umweltfreundlichen persönlichen Lebensweise. Sie ist als Zeugnis des Lebens und der Mission von entscheidender Bedeutung.

Die uns verbleibenden 11 Jahre müssen zu einer Umwandlung des linealen Wirtschaftsmodells des „Herstellens, Verbrauchens und Wegwerfens“ in ein regeneratives Kreislaufmodell führen, in dem der Abfall minimiert und der Einsatz von Ressourcen maximiert wird, indem sie wiedergewonnen und wiederverwendet werden.

Die uns verbleibenden 11 Jahre erfordern sowohl persönliche Bewegungen des Herzens und des Verstandes als auch soziale Bewegungen, die an der Basis ansetzen. Es gibt eine wachsende weltweite Bewegung von jungen Schülern und

Studenten, die von Lehrern und Eltern ermutigt aus ihren Klassenzimmern treten und den Regierungen den Vorwurf machen, nichts im Kampf gegen den Klimawandel zu unternehmen. Es gibt Öko-Landwirtschaftsbetriebe, auf denen die Jugend ermutigt wird, erneut das Land zu bearbeiten und nachhaltige, nahrhafte Güter zu produzieren, indem sie in der Landwirtschaft und Viehzucht auf künstliche Chemikalien verzichten. Der urbane Gartenbau in städtischen Gemeinschaften wird immer bedeutender. Aufräumarbeiten an der Küste und die Regeneration von Mangroven- und Meeresschutzgebieten funktionieren am besten, wenn Einzelgemeinschaften mit den lokalen Gebietskörperschaften, dem Privatsektor, Jugend- und Studentengruppen usw. zusammenarbeiten.

Die uns verbleibenden 11 Jahre sollten genutzt werden, um die gegenwärtigen Bemühungen in den verschiedenen Werken der Jesuiten und ihrer Partner zu vervielfachen und zu beschleunigen. Dem Sozialapostolat sollte mehr Beachtung geschenkt und eine entscheidendere Hilfe angeboten werden. Hier kommt es nämlich zur Zusammenarbeit zwischen unter anderem Sozialzentren, lokalen Pfarreien, Volks- und Gemeinschaftsverbänden, Entwicklungshilfeorganisationen und pastoralen Diensten für die indigenen Gemeinschaften. Das Sozialapostolat kann nicht weiter als Anhängsel des Bildungsapostolats gelten. Eine ausgewogene Zusammenarbeit ist erforderlich. Die Jesuiten dürfen sich nicht auf das Unterscheiden und Debattieren beschränken, sie müssen handeln. Es ist unerlässlich, Maßnahmen zu ergreifen, die Verstößen gegen die Menschenwürde entgegenwirken und echte Wege der Versöhnung und Gerechtigkeit suchen. Beide sind für den Übergang in eine neue Ära unabdingbar, in der das Recht auf ein stabiles Klima ein fundamentales Menschenrecht ist und die Jugend auf eine fürsorgliche Weltordnung hofft und daran teilnimmt.

Laudato si' forderte drei Jahre vor dem SR15 des IPCC Veränderungen und Maßnahmen. Die Enzyklika sprach eindringlich von nötigen Veränderungen beim Lebensstil, bei der Produktion und dem Konsum; von der Transformation der Wirtschaftsmodelle; von der Erfordernis, für einander und für das Gemeinsame Haus zu sorgen. Ganzheitliche Ökologie und ökologisches Bürgertum sind zwei Schlüsselbegriffe, auf die sich Papst Franziskus als Aktionspunkte konzentrierte: ersterer im Sinne einer Verinnerlichung und Analyse persönlicher Lebensstile und Einstellungen; zweiterer als Engagement nach außen, das notwendig ist, um wichtige kritische Bewegungen zu formen, die zu einem effektiven und bedeutsamen Wandel führen können. „Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle." (LS 23)

Laudato si' und der SR15 des IPCC sind die Marschrouten der Menschheit, um im Zusammenhang mit einem sich wandelnden Klima zu handeln. Jeder von uns spielt eine Rolle und trägt Verantwortung. Darüber hinaus hat das Sozialapostolat, in dem Jesuiten und Partner aufgefordert sind, sich mit Gott, dem Nächsten und der Schöpfung zu versöhnen, noch eine enorme Arbeit zu leisten.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

STEP: Sich bei der Suche nach Lösungen für Umweltprobleme einbringen

NANCY C. TUCHMAN
INSTITUTE OF ENVIRONMENTAL SUSTAINABILITY, LOYOLA UNIVERSITY CHICAGO

Solutions to Environmental Problems (STEP) ist ein innovatives Hochschulprogramm, das die Energie der Studenten in Bezug auf die von *ihnen* identifizierten Umweltprobleme und die von *ihnen* geschaffenen positiven Abhilfemaßnahmen fördert. Die Studenten von STEP lernen nicht nur die drängenden Umweltprobleme von heute kennen, sondern entwickeln auch Innovationen, um sie zu lösen. Seit seiner Gründung am *Institute for Environmental Sustainability* (IES) der Loyola University in Chicago (LUC) hat STEP dazu beigetragen, dass aus der Besorgnis der Studenten hinsichtlich der Kohlenstoffemissionen ein Prozess zur Herstellung von Biodiesel erwachsen ist. Dieser wird von den Studenten selbst geleitet und beinhaltet die Wiederaufbereitung von pflanzlichem Altöl, das aus dem Campus oder aus

sonstigen Quellen in Chicago stammt. Der Biodiesel wird jetzt als Kraftstoff in allen Bussen des Campus genutzt.

Im ignatianischen Geist ist STEP ein Hochschulprogramm, das darauf abzielt, dass Bildung zum Handeln führt. Und wie so viele von diesem Geist inspirierten Projekte begann STEP als Leistung der Vorstellungskraft. Der Lehrkörper der LUC führte folgendes Gedankenexperiment durch: Man stellte sich den Campus als eine Kiste vor, in deren Innerem die gesamte Tätigkeit abläuft, die an der Universität stattfindet. Diese Tätigkeit erfordert Ressourcen: Energie, Speisen, Wasser, Büromaterial, Möbel, Computer und tausende Sachen mehr. Sie finden Eingang in die Kiste (*Input*). Was die Kiste verlässt (*Output*) sind die Rückstände, was also von den eingeführten Ressourcen nach ihrem Gebrauch übrigbleibt. An der LUC gibt es drei hauptsächliche Abfallquellen: Schornsteinabgase, feste Abfälle (Entsorgung auf Mülldeponien) und Abwässer (Entsorgung über die Abwasserleitung). Wenn Inputs und Outputs reduziert werden und die Ressourcen innerhalb der Kiste effizienter genutzt und wiederverwendet werden, kann LUC ein umweltverträglicherer Nutzer der Natur sein. Dies war das einfache, aber wichtige Gedankenexperiment, das die Vision des STEP in Gang setzte.

Der nächste Schritt bestand darin, einen innovativen Weg zu finden, um Bildung und Handeln der Studenten in den Mittelpunkt der Vision zu rücken. Dies gelang dank der Idee, die Studenten sollten selbst ein Umweltproblem an der LUC identifizieren und die Lösung dafür entwickeln. Wie jeder, der Umweltwissenschaften unterrichtet hat, weiß, sind die Daten zur Umweltzerstörung entmutigend und Lösungen scheinen oft nicht erreichbar. Man läuft Gefahr, dass die Studenten die Hoffnung verlieren. Das STEP-Programm verleiht ihnen jedoch Handlungsfähigkeit. Es hilft ihnen, bewältigbare lokale Umweltprobleme zu identifizieren und wirksame Abhilfe zu schaffen. Dank jugendlicher Energie wecken auch kleine Erfolge Hoffnung. Gandhi umschreibend könnte man sagen: Die Studenten beginnen zu glauben, dass sie die Veränderung sein können, die sie in der Welt sehen möchten.

Das Erkennen und Lösen von Umweltproblemen braucht Zeit. In einem ein- oder sogar zweisemestrigen

Kurs kann es einem Studenten schwer fallen, den Anfang, Verlauf und das Ende eines Projekts zu erkennen. Um diesem Problem zu begegnen, wählt STEP ein innovatives Modell der kollaborativen Umwelterziehung, an dem Studenten verschiedener Semester teilhaben. Die Projekte werden über mehrere Semester konzipiert und entwickelt. Eine Studentengruppe eines Semesters identifiziert ein Umweltproblem und entwickelt ein Projekt, das später den Studenten des nächsten Semesters übergeben wird. So wird das Projekt von Studenten aufeinanderfolgender Semester über einen längeren Zeitraum fortgesetzt, bis es abgeschlossen ist und in den Alltagsbetrieb der LUC integriert wird. Dieses Modell der semesterübergreifenden Zusammenarbeit erlaubt es den Studenten, der Entwicklung des Projekts zu folgen und von ihm zu lernen (selbst wenn sie nicht mehr im entsprechenden Kurs sind).

Schließlich vermittelt der STEP-Prozess den Studenten ein interdisziplinäres Bewusstsein für die Bearbeitung eines Umweltproblems. Die Studenten machen sich mit den fächerübergreifenden Forschungs- und Entwicklungsprozessen verschiedener Fachrichtungen vertraut: Naturwissenschaften, Politik, Kommunikation, Wirtschaft, Ethik, Sozialwissenschaften und Bildung. Um die nächste Generation von Führungskräften für die Lösung von Umweltproblemen zu begeistern, ist ein erfahrungsorientierter, dateninformierter, kooperativer und interdisziplinärer Ansatz erforderlich.

Mit dem STEP als festem Bestandteil der Umwelterziehung am IES ist es immer wieder spannend, sich vorzustellen, was als nächstes kommt. Studenten und Dozenten prüfen derzeit die Idee, Speisereste aus der Mensa und Gartenbauabfälle aus dem Campus in Biogas umzuwandeln, um den Erdgasverbrauch auf dem Campus zu mindern. In den letzten zwölf Jahren haben wir einige Überraschungen wie diese erlebt, und zwar in dem Maße, in dem die Studenten „Schritt für Schritt“ (*one STEP at a time*) Innovationen entwickelt haben, um Umweltprobleme zu lösen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Hier noch weitere Informationen zum Projekt „Biodiesel“ und zu zwei anderen Projekten von STEP:

Biodiesel: Die Studenten von STEP entwickelten einen Geschäftsplan zur Herstellung von Biodiesel aus pflanzlichem Altöl der Mensa. Heute produziert das Biodiesellabor Searle mehr als 20 % des Kraftstoffs für unsere Campus-Shuttles. Dadurch wird das Pflanzenöl aus unserem Abfallkreislauf entfernt und der Verbrauch fossiler Brennstoffe gesenkt.

Uncap Loyola: Diese zweijährige Kampagne begann mit der Besorgnis der STEP-Studenten über die Ungerechtigkeiten der Wasserprivatisierung. Das Ergebnis war ein Campusverbot für den Verkauf von Wasser in Flaschen und die Installation von 50 Wassernachfüllstationen auf dem gesamten Campus.

Loyola Farmers Market: Der von STEP-Studenten konzipierte und geplante *Loyola Farmers Market* verbessert den Zugang zu frischen, erschwinglichen, lokal hergestellten Lebensmitteln im Stadtteil Rogers Park in Chicago und unterstützt gleichzeitig kleine Produzenten, die auf Nachhaltigkeit setzen.

Weitere Informationen zu STEP finden Sie unter:
www.luc.edu/sustainability/initiatives/step

Ein Vermächtnis von Pater Arrupe

Als ich 1985 in Pune war, fragte uns der Rektor: „Möchte sich jemand als Freiwilliger melden, um nach Bombay zu gehen und an einer Studie zur Räumung von Straßen- und Slumbewohnern mitzuwirken?“ Als junger Student, der weniger daran interessiert war, während der Feierlichkeiten der Puja im Oktober zu arbeiten, als die Stadt zu sehen und an den Feiern teilzunehmen, meldete ich mich freiwillig.

Gottes Wege sind seltsam. Er arbeitet in und durch unsere menschlichen Wünsche. Ich hätte mir nie gedacht, dass ich während dieses Besuchs einen Schock erleben würde, der mein Leben verändert hat und mich heute noch beeinflusst. Zu sehen, wie die Slumhütten völlig zerstört wurden und Frauen und Kinder weinten, während sie versuchten, aus den Trümmern zu retten, was zu retten war, hat sich in mein Gehirn eingebrannt. Ich dachte, ich wüsste, was Armut ist. Viele Fragen tauchten tief in meinem Inneren auf, erhielten aber keine Antwort. Diese Erfahrung war der Beginn meiner inneren Suche und schuf eine echte Leidenschaft für die Arbeit zugunsten der Gerechtigkeit unter den Ausgegrenzten und Opfern. Das Mitgefühl, das ich an jenem Tag spürte (vermischt mit Wut und Ohnmacht), blieb mir erhalten. Dies war die Grundlage für mein soziales Apostolat. Mir wurde klar, dass ich meiner Berufung niemals treu bleiben könnte, ohne für die Ausgestoßenen der Gesellschaft zu arbeiten.

Ähnliche Erfahrungen der Entmenschlichung haben zahlreiche Jesuiten und Mitarbeiter auf der ganzen Welt veranlasst, sich uneingeschränkt für die Mission der Gerechtigkeit einzusetzen (oft auf eigene Lebensgefahr). Heute begleiten und dienen sie den Armen, denken nach und hinterfragen das System durch Forschung und Analyse, tragen zur Bewusstseinsbildung bei und verteidigen die Schwächsten auf kreative Weise.

Obwohl das Sozialapostolat für die Gesellschaft Jesu nicht neu war, war es Pater Arrupe, der 1968 Pater Francisco Ivern anrief, um das Sekretariat in der Kurie einzurichten, und ihn bat, ihm bei der Koordinierung und Förderung der sozialen Gerechtigkeit in der gesamten Gesellschaft Jesu zu helfen.

Das Sekretariat, das 1969 als Jesuitensekretariat für die Sozioökonomische Entwicklung (JESEDES) in Gang gesetzt wurde, hat viele Veränderungen erlebt, nicht nur bezüglich der Bezeichnung – aus JESEDES wurde das Sekretariat für Soziale Gerechtigkeit (SJS) und schließlich das Sekretariat für Soziale Gerechtigkeit und Ökologie (SJES) –, sondern auch hinsichtlich des Ansatzes. Wir haben im Verlauf vieler turbulenter jedoch gnadenreicher Jahre bewusst einen Wandel vollzogen: von der Wohltätigkeit zur Entwicklungsarbeit und zur auf Rechten basierenden Sozial- und Umweltaktion.

Das 50-jährige Bestehen des Sekretariats (1969-2019) stellt wirklich einen historischen Moment dar, ein *Kairos*-Moment, wie Pater Arturo sagt, nicht nur für die Mitglieder des Sozialapostolats, sondern auch für die gesamte Gesellschaft Jesu. Diese 30 Artikel aus verschiedenen sozialen Zentren und Institutionen sind nur Einzelbeispiele der verkörperten Spiritualität, die das Sozialapostolat durchdringt. Die Artikel spiegeln das tiefe Engagement der Jesuiten und ihrer Partner, ihren erstaunlichen Einfallsreichtum in schwierigen Situationen wieder.

Dies ist ein Moment, um die empfangenen Gnaden der letzten 50 Jahre dankbar anzuerkennen, die gegenwärtigen Herausforderungen und Chancen zu erkennen und die Wege zur Umsetzung der UAPs in den kommenden zehn Jahren zu unterscheiden. Im Namen des Sekretariats wünsche ich mir, dass Jesus sich im Laufe des Jahres 2020 in unseren Leben und in unserer Mission verkörpert.

Xavier Jeyaraj, SJ
Sekretär des SJES

Silveira House: Flaggschiff der Arbeit für soziale Gerechtigkeit in Simbabwe

ARNOLD MOYO, SJ
PROVINZ SIMBABWE-MOSAMBIK

Vor schon 55 Jahren wurde das *Silveira House*, das Jesuitenzentrum für soziale Gerechtigkeit und Entwicklung in Harare (Simbabwe) eröffnet. Seit seiner Gründung haben sich viele Dinge im Land geändert, viele andere jedoch nicht. Was sich nicht geändert hat, ist die Relevanz des Zentrums bezüglich seiner Mission im Einsatz für soziale Gerechtigkeit, aktives Bürgertum, verantwortungsvolles Regieren, Rechnungslegung und Gemeinschaftsentwicklung, denn diese Ziele stellen für das Land immer noch eine Herausforderung dar. Was sich sehr wohl geändert hat, ist die Notwendigkeit neue Ausrichtungen bei der Programmgestaltung, Mittelbeschaffung und dem Umgang mit den interessierten Parteien zu finden.

Silveira House wurde ins Leben gerufen, um den Armen, die „an die Tür klopften" und die lokale Jesuitengemeinschaft um Hilfe baten, eine Antwort zu geben. Zum damaligen Zeitpunkt wägte die Kirche Rhodesiens (der Name des Landes

zur Zeit der britischen Kolonialregierung) ab, wie sie für die Schwierigkeiten so vieler Menschen, vor allem auf dem Land, die unter der Kolonialregierung litten, eine systematischere Antwort finden konnte. Die Jesuiten erhielten den Auftrag, ein Zentrum zu errichten, das diese Antwort geben sollte. Die Verantwortung entfiel auf Pater John Dove, SJ, einen Mann voller Mitgefühl für die Armen und mit einem starken Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit. Er sah darin eine Chance, den Menschen, die an die Tür der Gemeinschaft klopften, „das Fischen beizubringen", um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Das war der Ursprung von *Silveira House*.

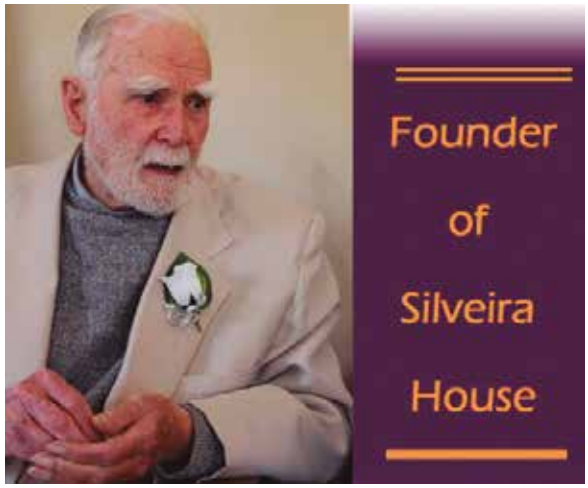
Es wurden mehrere Bildungsprojekte im Agrarbereich sowie die berufliche und technische Ausbildung in Gang gesetzt. Der Erfolg dieser Programme sicherte den Begünstigten (Einzelpersonen und Familien) mehr Selbständigkeit und Nahrungssicherung. Das Agrarprojekt war besonders erfolgreich. Es breitete sich rasch aus, und in einem Zeitraum von zehn Jahren bot es Nahrungssicherung für ein weitläufiges Gebiet im Norden und Osten des Landes. Die vom Zentrum in Gang gesetzten Projekte beinhalteten die Ausbildung von Führungskräften, die Unterstützung von Sozial- und Wirtschaftsmaßnahmen sowie Friedensstiftung.

Es ist unmöglich, auf angemessene Weise die Dankbarkeit zu messen, die jene empfinden, die von *Silveira House* erreicht worden sind und dank dieser Hilfe ihr Leben verändern konnten. Manchmal fühle ich mich überwältigt von der Dankbarkeit ganz einfacher Menschen, wenn ich verschiedene Teile des Landes besuche, in denen wir tätig sind. Manchmal sind es Menschen, denen unsere Programme vor zehn Jahren einen Nutzen verschafft haben, die aber immer noch dankbar sind, für die Verbesserung ihrer Lebensqualität dank der Beziehung zu *Silveira House*. Wenn ich diese Erzählungen der Lebensumwandlung höre, fühle ich mich oft unwürdig, eine Einrichtung zu führen, die über solch ein Vermächtnis in so vielen Teilen des Landes verfügt, und Teil ihrer ehrenvollen Geschichte zu sein.

Diese Erzählungen der Lebensumwandlung helfen, meine Hoffnung aufrechtzuerhalten, besonders in einem so komplizierten wirtschaftlichen und politischen Umfeld, in dem

wir tätig sind: eine Mutter, die jetzt die Schule ihrer Kinder mit dem gewonnenen Geld aus dem Tierzuchtprojekt bezahlen kann; ein Vater, der dank der erlernten Fertigkeiten ein ansprechendes Häuschen für seine Familie hat errichten können; eine Gemeinschaft, die in der Lage ist, den Lokalbehörden ihre Ansuchen klar vorzulegen; Mitglieder der Lokalregierung, die uns ständig dazu einladen, ihnen Führungskräftetrainings zu geben... Diese Geschichten erinnern uns daran, dass sich unser Wirken lohnt.

Dennoch sehen sich Sozialeinrichtungen wie die unsere ständigen Herausforderungen ausgesetzt, vor allem in Afrika, die Einfallsreichtum bei der Entwicklungshilfe erfordern. Die Entwicklung des afrikanischen Kontinents steckt immer noch fest. Millionen Einwohner leben weiterhin in Armut, während in anderen Regionen große Fortschritte bei der Senkung und sogar Abschaffung der extremen Armut erzielt worden sind. Es fällt schwer, unsere Existenz als Sozialzentren und Organisationen der Zivilgesellschaft zu rechtfertigen, solange in unseren Ländern Armut und ein Mangel an Führungskraft und verantwortungsvollem Regieren weiterbesteht. Wir können nicht darauf hoffen, diese sozialen Bedingungen mit den gleichen Methoden der letzten Jahrzehnte zu verändern. Der von uns gewünschte Wandel erfordert unsere eigene Umwandlung.



Wir müssen uns der Frage der eigenen finanziellen Nachhaltigkeit ebenfalls stellen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit von den Spendern hat sich für die Durchführung unserer Mission manchmal als schädlich erwiesen. Diese Dynamik der Abhängigkeit wirft ein Licht auf die Gegensätzlichkeit, die heute in der Entwicklungsarbeit existiert: Wir arbeiten für die Stärkung der Selbstbestimmung der Menschen, aber oft machen wir uns und die, für die wir arbeiten, abhängig von der Wohltätigkeit. Dieses fehlerhafte Modell und die wachsende „Ermüdung der Spender" untergraben die Kraft des Evangeliums und verhindern die echte Befreiung der in der Armutsfalle gefangenen Menschen.

Während wir einerseits weiterhin dankbar sind, für den Beitrag, den wir über die Jahre dem Volk Simbabwes durch *Silveira House* haben leisten können, bleiben wir angesichts der gegenwärtigen und künftigen Herausforderungen weiter wachsam. Dennoch bewahren wir die Hoffnung, dass das, was vor 55 Jahren begann, in den nächsten 55 Jahren und darüber hinaus weiter gestärkt wird, um den unterprivilegierten Menschen zu nutzen, wie auch immer dies in der Zukunft gestaltet wird.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

A JOURNEE

Die Mission der Versöhnung des JRS in der Zentralafrikanischen Republik

ERIC GOEH-AKUE, SJ, PAUL MARIE BOUDA, SJ UND LAURA LORA BALLESTA
JRS-RCA

Die Versöhnung ist Dreh- und Angelpunkt der strategischen Rahmenplanung des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS). Diese apostolische Vorrangigkeit ist in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) spürbar, einem durch mehrere Jahre des Bürgerkriegs verwüsteten Land, das an extremer Armut leidet. Bei seinem historischen Besuch in der ZAR im November 2015 rief Papst Franziskus dazu auf, für Frieden und Versöhnung im Land zu arbeiten. Der JRS ist diesem Aufruf aktiv gefolgt und hat in seinem Einflussbereich Bildungsaktionen für den Frieden entwickelt: in der südlichen Region von Lobaye, in der Hauptstadt Bangui und in der Zentralregion Bambari. Die Aktionen sind ganz verschiedenartig: sozialer Zusammenhalt zwischen den Inlandsvertriebenen und der Aufnahmebevölkerung, das friedliche Zusammenleben zwischen den verschiedenen sozialreligiösen Gemeinschaften, die Ausbildung von Führungskräften für die Bereiche Prävention und friedliche Konfliktlösung, die psychosoziale Begleitung und die Berufsausbildung von Kindersoldaten, die die Waffen niedergelegt haben.

In Lobaye ist das Zusammenleben zwischen den verschiedenen Gemeinschaften aufgrund der schweren Spannungen zwischen den christlichen Aufnahmefamilien, den mehrheitlich muslimischen Vertriebenen Zentralafrikas, die nach Hause zurückkehren, und den kongolesischen Flüchtlingen abgestorben. Die Wunden aus der Vergangenheit sind noch nicht verheilt; das Misstrauen und der Hass zwischen den muslimischen und christlichen Gemeinschaften ist schmerzhaft spürbar. Aus eben diesem Grund räumen die Workshops zur Versöhnung folgenden Aspekten eine sehr wichtige Rolle ein: der Notwendigkeit der Vergebung, der Identifizierung und Erkennung der für das Zusammenleben schädlichen Vorurteile, der Toleranz, der Akzeptanz und dem Respekt für andere Menschen über religiöse Unterschiede hinweg.

In Bangui interveniert der JRS in den heiklen Stadtteilen (Fatima, Boeing), wo dem Konflikt zwischen Muslimen und Christen zahlreiche Menschen zum Opfer gefallen sind und wo auch Wohnungen zerstört wurden. Peiniger und Opfer von damals, Christen und Muslime, machen sich gemeinsam Gedanken über die Ursachen und zerstörerischen Folgen des Konflikts, der sie entzweit. Hauptziel dieser Bildungsworkshops ist es, Friedensakteure zu schaffen. Es geht darum, die Werte der anderen Religionen kennenzulernen, sich aktiv am Kampf gegen Gewalt und Diskriminierung zwischen Christen und Muslimen sowie gegen andere Konfliktformen zu beteiligen, um so einen dauerhaften Frieden zu erreichen.

In Bambari, im Zentrum der Zentralafrikanischen Republik, herrscht ein tiefer Bruch zwischen den verschiedenen Gemeinschaften. Er wird noch verstärkt durch die Angriffe bewaffneter Gruppen, die sich zum Islam bzw. zum Christentum bekennen. Ein entscheidender Aspekt unserer Mission ist die Begleitung und Ausbildung einstiger Kindersoldaten, die die Waffen niedergelegt haben. In der ZAR gibt es rund 12 500 Kindersoldaten/innen, die von den Rebellengruppen zwangsweise eingezogen werden. Meist werden ihnen Drogen verabreicht, sie werden missbraucht und dazu gezwungen, Verbrechen zu begehen, sogar an ihren Familien und Dörfern. Dadurch sollen sie unwiderruflich an die Rebellengruppen gebunden werden. Dank der psychosozialen Begleitung hilft der JRS den ehemaligen Soldatenkindern mit sich selbst ins Reine zu kommen, indem sie gemeinsam an ihren Traumen arbeiten, ihnen die schulische Eingliederung bzw. das Erlernen eines Berufs anbieten, ihnen das Lesen und Schreiben beibringen und sie für einen Beruf vorbereiten, der ihnen die Möglichkeit bietet, ihr eigenes Einkommen zu bestreiten. Der Heilungsprozess beinhaltet mehrere Etappen: Wiederherstellung ihres Selbstwertgefühls und Selbstbewusstseins, ungeachtet der Gewalt, die sie an Anderen verübt haben mögen, die Resozialisierung durch das Erlernen der Fähigkeit zur Gewaltkontrolle, die Einschulung oder das Erlernen eines Berufs, der ihnen die Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglicht.

Das bewegende Zeugnis von Grace, einer ehemaligen Kindersoldatin und Nutznießerin der psychosozialen Begleitung sowie der Ausbildung zur Näherin, spricht Bände: „Als der Krieg ausbrach, war ich 13 Jahre alt. Sie töteten vor meinen Augen meinen Vater und meine Mutter. Danach traf ich den Entschluss, mich der bewaffneten Gruppe der Anti-Balaka anzuschließen, um meine Eltern zu rächen. Eines Tages kam ich zusammen mit meiner bewaffneten Gruppe nach Bambari. Ich hörte von einer Tagung zur Sensibilisierung, die der JRS für Kindersoldaten organisierte, und entschied mich dort vorbeizuschauen. Dort schlug man uns ein neues Leben vor, was mich zum Nachdenken brachte. Meine Wut wurde etwas geringer und ich entschied mich, die Waffen niederzulegen und einen Beruf zu erlernen. Dank der Ausbildung habe ich es geschafft, zu verzeihen und einen besseren Weg einzuschlagen. Wäre ich in der bewaffneten Gruppe geblieben, hätte ich nicht überlebt und einen Beruf erlernt. Jetzt weiß ich, dass ich auf dem guten Weg bin."

Das Zeugnis von Grace sowie andere lebendige Zeugnisse sind der wesentliche Grund dafür, dass der JRS trotz Einschüchterungen und Traumata seine Mission in der ZAR weiterführt. Wir sind fest davon überzeugt, dass Gott im Herzen dieses Landes wirkt, und unsere Mission besteht darin, mit Eifer an seinem Werk der Versöhnung und Gerechtigkeit mitzuwirken. Gemeinsam mit Christus wollen wir im Glauben und in der Hoffnung die gefährdeten Menschen begleiten, deren Würde gebrochen und verletzt ist.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Das Sozialapostolat der Jesuiten im Angesicht des Mangels an Regierungsführung in Afrika

RIGOBERT MINANI BIHUZO, SJ
KOORDINATOR DES SOZIALAPOSTOLATS DER PROVINZ ZENTRALAFRIKA UND ANGOLA

In gewissen Ländern verbirgt sich hinter den drängenden Sozialfragen oft ein Mangel an Regierungsführung. Die Sozialaktion muss an der Wurzel dieses Übels ansetzen. Das 50-jährige Jubiläum des Sekretariats des Sozialapostolats der Jesuiten bietet Afrika eine Gelegenheit, den Aufbau der Zukunft des Sozialapostolats auf diesem Kontinent – unter Berücksichtigung der Vergangenheit – voranzutreiben. Das Ziel ist eine Art Neugründung des Sektors, um diesem neue Impulse zu verleihen und somit der Mission besser zu dienen.

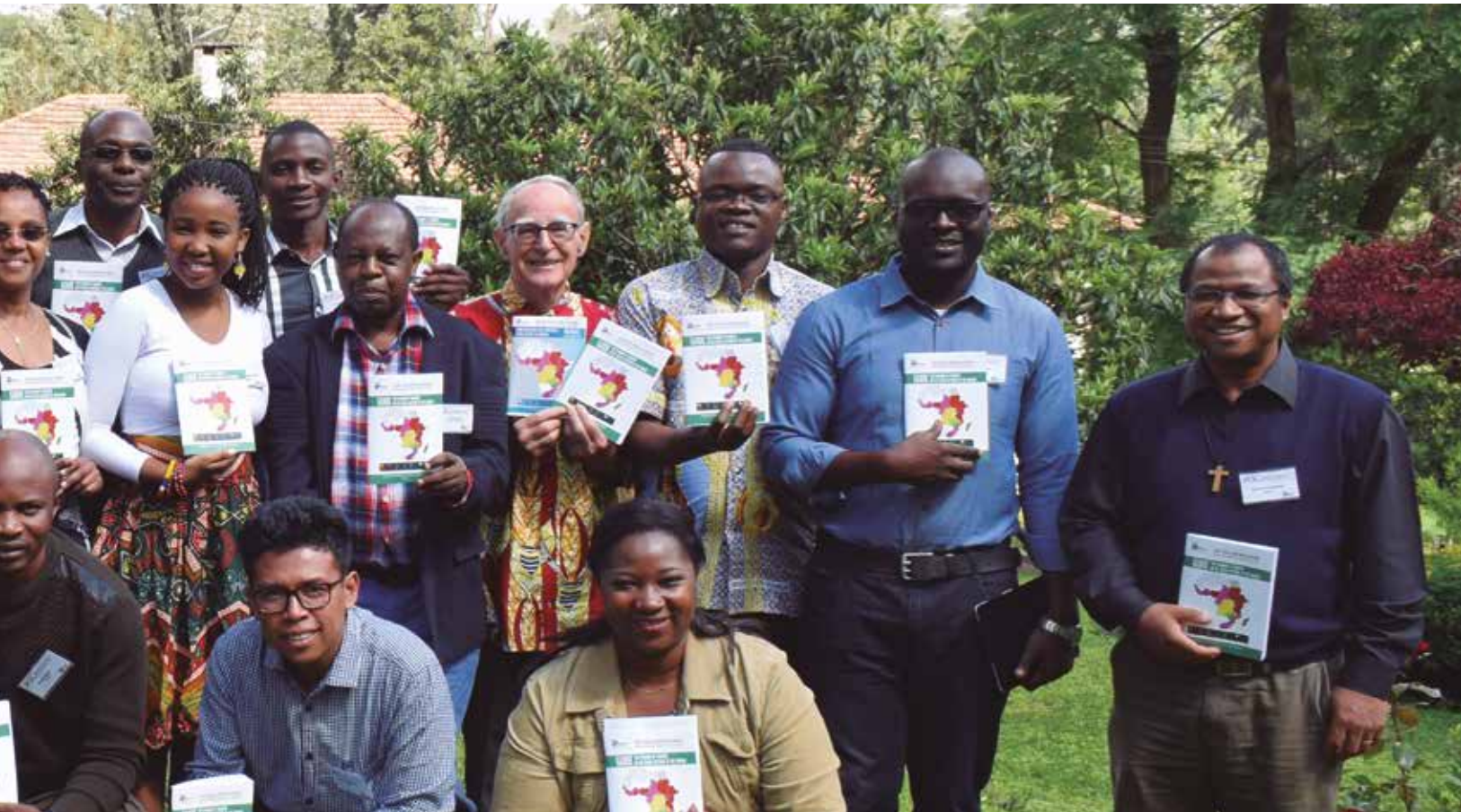
1949, als der damalige Generalobere der Gesellschaft Jesu, Pater Janssens, die Anweisung für das Sozialapostolat veröffentlichte, war der größte Teil Afrikas noch nicht entkolonisiert und die Mehrzahl der Jesuiten kamen aus dem Westen. Überall in Afrika mach-

ten sich Unabhängigkeitsbewegungen breit. Ein Jahrzehnt liegt zwischen der Veröffentlichung dieser Anweisung und den Jahren der Unabhängigkeitserklärungen (in den 60er Jahren). Die von den Bevölkerungen und den Intellektuellen Afrikas geführte politische Auseinandersetzung stellte keine Priorität für das entstehende Sozialapostolat dar. Die Jesuiten konzentrierten ihre Anstregungen auf die „Entwicklungshilfe". Obgleich ihr Engagement nicht in erster Linie mit der Unabhängigkeit des Kontinents in Verbindung stand, nahmen die Strukturen der Gesellschaft Jesu an der Bewusstseinsbildung der Afrikaner teil.

Um das Heldenepos der Jesuiten auf dem schwarzen Kontinent fortzusetzen, versammelten sich 2012 in Nairobi rund 50 afrikanische und nichtafrikanische Jesuiten. Gemeinsam feierten sie das 50-jährige Jubiläum der Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten und bewerteten die Rolle, die die Sozialzentren in Afrika gespielt hatten. In seiner Eröffnungsrede bekräftigte Pater Michael Lewis, damaliger Präsident der Konferenz der Jesuiten Afrikas und Madagaskars (JESAM), dass das Sozialapostolat helfen würde, sich der Herausforderung der Armut in Afrika, die aus der schlechten Regierungsführung resultierte, zu stellen. Pater Orobator, damals Provinzial Ostafrikas, bestätigte dessen Worte: "*I would argue that a leadership deficit is the single most formidable obstacle to progress and development in post-independent Africa*." [„Ich würde dahin gehend argumentieren, dass ein Mangel an Führungskraft das größte Hindernis für Fortschritt und Entwicklung im postkolonialen Afrika ist]."

Die wichtigsten Herausforderungen, denen das Sozialapostolat in Afrika gegenübersteht, wurden im Juni 2012 bei einem Forum identifiziert. Diese haben sechs Jahre lang die Forschungsarbeit und die Aktion des *Jesuit Africa Social Centres Network* (JASCNET - Netzwerk Afrikanischer Sozialzentren der Jesuiten) inspiriert. Das Sozialapostolat wird in den vier Winkeln des Kontinents neue Fronten eröffnen, unter anderem die vor und nach den Wahlen entstehenden Konflikte, die Arbeit mit den Opfern von Krieg und Gewalt, die Begleitung von Flüchtlingen und Migranten, den Kampf gegen den massiven Landaufkauf, den Zugang zum Trinkwasser für die ausgegrenzten Bevölkerungsteile, den Kampf gegen den Klimawandel und sogar den Urwaldschutz im Kongobecken.

Selbst als unsere Untersuchungen uns auf neue Probleme wie Boko Haram oder Al-Shabaab aufmerksam machten, kamen die Jesuiten, die mit diesen Studien in Verbindung standen, zu überraschenden Schlussfolgerungen: „Der Zuwachs des radikalen und fundamentalistischen Islamismus reiht sich nahtlos in die schlechte Regierungsführung ein. Diese zeigt sich wiederum anhand der Beschlagnahmung oder Verfälschung der demokratischen Prozesse. Die daraus resultierenden Folgen sind Jugendarbeitslosigkeit, das im Dienste eines Einzelnen stehende Militär und die Kriminalisierung ausländischer

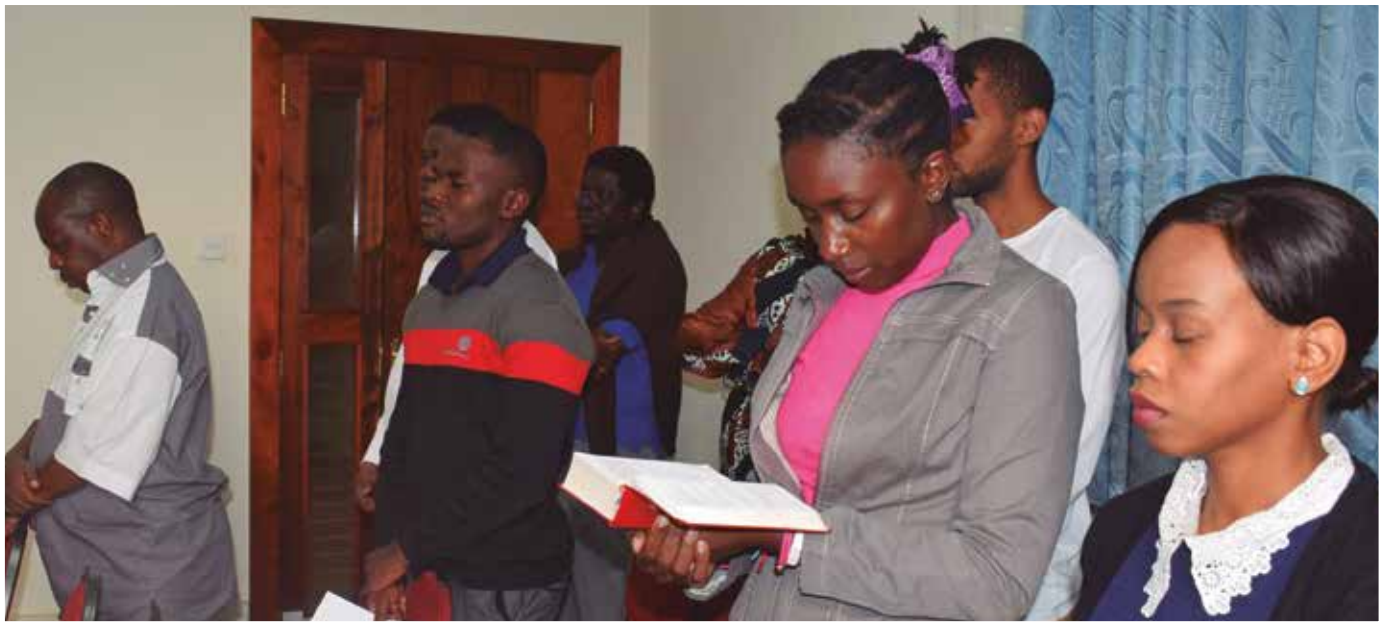


Wettbewerber im Zusammenhang mit der Nutzung der Naturressourcen Afrikas."

Die in mehr als zehn Ländern durchgeführten Forschungsarbeiten haben gezeigt, dass der Zuwachs dieses neuen Phänomens direkt mit der Marginalisierung und der Wut einer Jugend verbunden ist, die an Arbeitslosigkeit und der Vernachlässigung staatspolitischer Maßnahmen leidet. Diesen Jugendlichen bietet niemand Perspektiven, auch keinen Grund, warum sie darauf hoffen sollten, dass es ihnen eines Tages besser gehen wird. Ihre Verbitterung, ihre Frustration und ihr Groll verfällt oft den Reden der Islamisten, die sie darin nur noch bestärken und radikalisieren, oder den Menschenhändlern, die sie zur Auswanderung anstiften. Sie sind Opfer der sozialen Konsequenzen der Führungskrise in Afrika.

Seit jenem Zeitpunkt hat das Sozialapostolat neue Aktionen in Gang gesetzt, um dem Mangel an Führungskraft, der den Kontinent verwüstet, kraftvoll die Stirn zu bieten. Vier Handlungsfelder sind identifiziert worden:

Erstens: Das Sozialapostolat soll auf einer Spiritualität der Sozialaktion gegründet werden, die eine feste doktrinale Grundlage



aufweist, im besonderen die katholische Soziallehre. Zweitens: Die Sozialaktion muss auf gesicherten Sozialanalysen fußen, nicht auf Aktivismus und Improvisation. Drittens: Das Arbeitswerkzeug muss verbessert werden, um die Handlungsfähigkeit zu stärken. Und viertens: Die neuen Kommunikationstechniken müssen beherrscht werden, einschließlich der sozialen Netzwerke, die heute unerlässlich sind, will man an die Jugend herankommen.

Das an junge Jesuiten gerichtete Ausbildungsprogramm im Bereich des sozialpolitischen Engagements verfügt über ein Ausbilderhandbuch. Ziel ist es, die künftigen Generationen der Jesuiten darauf vorzubereiten, dass sie ihre Anstrengungen auf Dinge abzielen, die einen Multiplikatoreffekt erzeugen können. Wir dürfen daher nicht außer Acht lassen, dass hinter den brennenden Sozialfragen des Augenblicks – wie der Armut und Arbeitslosigkeit, den Krankheiten oder der Migration – das Problem der schlechten Regierungsführung steckt, an der der afrikanische Kontinent leidet. Beim Aufbau der Institutionen zu helfen, die der Verbesserung der Regierungsführung in den afrikanischen Staaten dienen, könnte die Antwort sein.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

„Pastoralkreis“ und Aktionen des Sozialapostolats in Sambia

PETE HENRIOT, SJ
DIREKTOR DES JCTR (1990-2010)

Als die Provinz Sambia 1988 beschloss, ein Sozialzentrum in Lusaka zu errichten, waren das Tätigkeitsfeld und die Methoden nicht ganz klar. Schon der Name war etwas „undurchsichtig“: *Jesuit Centre for Theological Reflection* (JCTR - Jesuitenzentrum für theologische Reflexion). Ursprünglich war es mehr auf Forschung als auf Aktionen ausgerichtet, wobei die verschiedenen sozialen Herausforderungen der Gegenwart im Vordergrund standen.

In den folgenden Jahren jedoch, als Sambia sich von einem Einparteienstaat zu einer eher turbulenten Mehrparteiendemokratie entwickelte (mit einer unberechenbaren Wirtschaft), erweiterte der JCTR seine Aktivitäten um vier wesentliche Elemente:

- **Forschung**: Vorbereitung hochwertiger und angesehener theologischer

und sozialwissenschaftlicher Untersuchungen.

- **Bildung**: Verbreitung von Forschungsergebnissen durch Veröffentlichungen, Newsletter, Workshops und Medienpräsentationen.

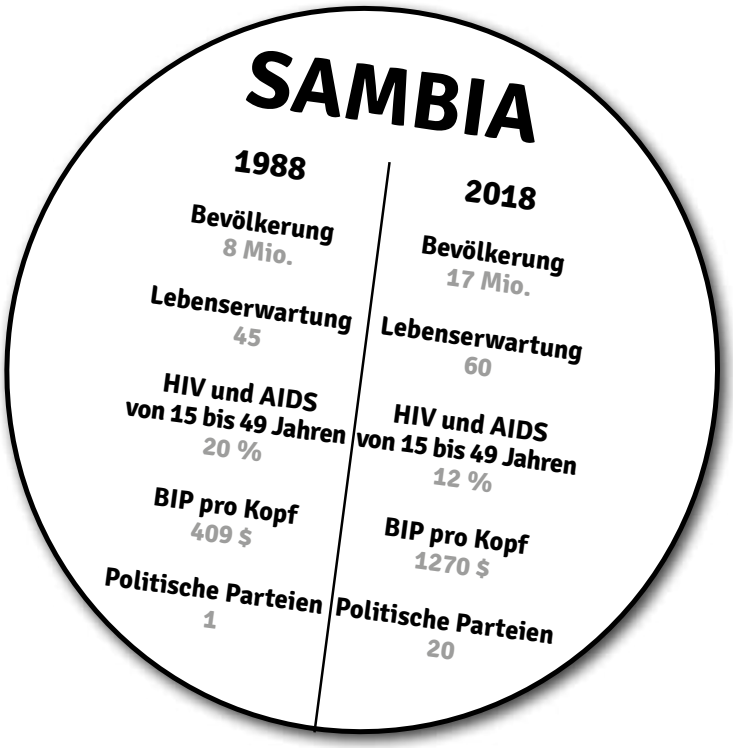
- **Lobbyarbeit**: Einbeziehung der breiten Öffentlichkeit, um politischen Druck auszuüben zugunsten von Programmen für soziale Gerechtigkeit in der Zivilgesellschaft und der Kirche, auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene.

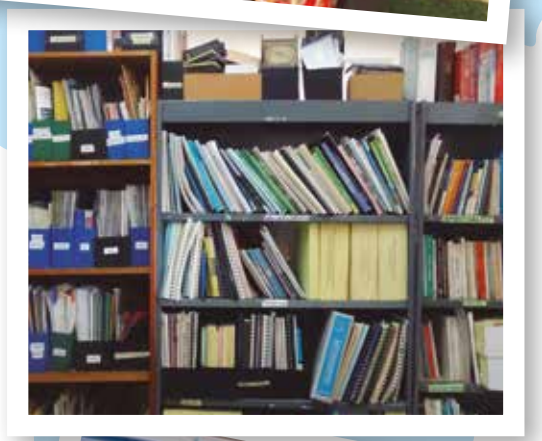
- **Konsultation**: Beratung sozialer Aktivitäten der Kirche (z. B. Hirtenbriefe), Aussagen im Parlament, Mitgliedschaft in Bürgerkomitees.

Um eine rasche wenn auch unvollständige Übersicht der Mission und Aktivitäten des JCTR zu geben, mögen folgende Daten über den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Wandel der letzten dreißig Jahre seit seiner Gründung hilfreich sein. Zumindest erleichtern einige grobe Daten den Vergleich zwischen 1988 und 2018.

Ein hervorragendes Beispiel für den Vierfachansatz des JCTR war der Einsatz für die Suche nach Gerechtigkeit im Bezug auf die drückende Auslandsverschuldung Sambias. Ende der 90er und Anfang der 2000er Jahre wurde das JCTR zu einem zentralen Akteur der weltweiten Kampagne *Jubilee Debt* (im Kampf gegen die Verschuldung). Es ging um den Schuldenerlass, indem gezeigt wurde (1), wie diese Schulden tatsächlich entstanden sind und (2) welche Auswirkungen sie für die Bürger vor Ort haben.

Ich erinnere mich an ein hochrangiges Treffen, zu dem ich 1998 glücklicherweise nach Washington, D.C. eingeladen worden war. Der Präsident der Weltbank war dort und sagte ganz entschieden zu mir: „Pater Henriot, diese Schuldenerlasskampagne läuft ins Leere. Die Weltbank erlässt keine Schulden. Hören Sie mir zu: Wir erlassen keine Schulden!“ Zwölf Monate später erhielt Sambia einen Schuldenerlass in Höhe von über 3 Mrd. USD, einschließlich eines erheblichen Schuldenschnitts der Weltbank. Als Folge der Zusammenarbeit des JCTR mit der weltweiten *Jubilee Debt*-Kampagne sowie dank der guten Forschungs-, Bildungs- und Lobbyarbeit kam es im Anschluss zu weiteren Streichungen. Die Tatsache, dass Sambia in einem aktuellen Bericht der Weltbank in der Statistik der Länder mit der größten Ungleichheit nach Südafrika, Namibia und Botswana auf Platz vier geführt wird,





stellt zweifellos für die Mission des JCTR eine Herausforderung dar.

In der Rückschau auf mehr als dreißig Jahre Tätigkeit des JCTR könnte die Methodik zur Umsetzung dieser herausfordernden Aktionen so charakterisiert werden, dass dem „Pastoralkreis" gefolgt wird. Er bedeutet den Einsatz von Erfahrungen, Analysen, Überlegungen und das Ergreifen von Maßnahmen. Dieses populäre sozialwissenschaftliche Instrument brachte das Team dazu, sich auf wichtige Herausforderungen einzulassen und nicht einfach im Büro herumzusitzen, tiefergehende Fragen nach dem Warum dieser Herausforderungen zu stellen, über Glaubens- und Gerechtigkeitsfragen nachzudenken, die sich aus diesen Problemen ergeben, und schließlich gut geplante Antworten zu entwickeln.

Die vier Schritte des Pastoralkreises zeigen sich daran, wie das JCTR-Team sich von Anfang an bis jetzt den zentralen Problemen Sambias gestellt hat.

Erfahrung: Die wachsende Schuldenkrise führte zu Budgeteinschränkungen in den Bereichen Gesundheit und Bildung. Die Lebenshaltungskosten überstiegen die Haushaltseinkommen, was zu Hunger führte; Sozialrechten wurde in Verfassungsdebatten wenig Bedeutung eingeräumt; und Korruption war in so vielen Kreisen endemisch.

Analyse: Umfragen wie der „Korb an Grundbedürfnissen" zeigten die ungesunde Kluft zwischen nationalen Bedürfnissen und verfügbaren Ressourcen. Eine eingehende Studie zur Budgetverteilung zeigte den Sturz in eine lähmende Schuldenlage. Eine Beschreibung der Sozialrechte half zu beweisen, warum die ärmsten Bevölkerungsgruppen kaum über gute Bildungschancen verfügten.

Überlegung: Was bedeuten diese Themen für gläubige Menschen und für traditionell denkende Bürger? Dies wurde anhand von theologischen Studien unter Anwendung der katholischen Soziallehre und der Erinnerung an die Grundsätze des sambischen Humanismus untersucht. Die Reflexion wurde auch von der ignatianischen Spiritualität beeinflusst.

Aktion: Maßnahmen zur wirksamen Bewältigung der aufgetretenen Probleme könnten dann gefördert werden, z. B. durch Treffen mit Beamten, Volksproteste, Petitionen zur Förderung des internationalen Drucks, Werbekampagnen usw.

Der Wert, den der Einsatz eines Pastoralkreises hat, und seine heutige und künftige Bedeutung für das Sozialapostolat der Jesuiten in Afrika beruhen auf der Verbindung zu einer direkten Problemerfassung, einer genauen Einsicht in Ursachen und Folgen, einer Klärung mittels der Ausrichtung auf Glaubensfragen und einer Bewegung hin zu gut durchdachten Antworten.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Lernen zusammenzuarbeiten

Eine europäische Perspektive der Entwicklung des afrikanischen Sozialapostolats

DANI VILLANUEVA, SJ
LEITENDER VIZEPRÄSIDENT VON ENTRECULTURAS UND ALBOAN

Will man aus der Geschichte lernen, empfiehlt es sich, einen Blick zurück zu werfen. Manchmal muss man sich mit der Vergangenheit aussöhnen. Manchmal gibt sie jedoch Anlass zur Hoffnung und zum Dank. Letztere Erfahrung zeigt sich am Beispiel der Zusammenarbeit von *Alboan* und *Entreculturas*, zwei NGOs für internationale Kooperation der Jesuiten Spaniens, mit dem afrikanischen Sozialapostolat. Zweifelsfrei handelt es sich dabei um eine Erfahrung des Heiligen Geistes, der mittels Menschen und Institutionen seine Wirkung entfaltet. Sie zeigt uns auch, welch enormes Potential die Kooperation und die Netzwerke für die künftige apostolische Mission besitzen.

Unsere Zusammenarbeit mit dem afrikanischen Sozialbereich wird von drei Grundvariablen eingerahmt: (1) die Begegnung mit Afrika als universelle apostolische Präferenz, was die harmonische Ausrichtung unserer Arbeit auf diesen neuen

Missionsschwerpunkt gefördert hat; (2) die Schaffung einer *Gemeinschaftskommission*, die sich aus Mitgliedern der europäischen und afrikanischen Provinziälekonferenzen zusammensetzt, mit dem Ziel im Anschluss an die Kooperationsimpulse der 34. Generalkongregation gemeinsam vereinbarte Maßnahmen in Gang zu setzen; (3) ein sich in einem fortlaufenden Prozess der Strukturierung auf Konferenzebene befindliches kraftvolles afrikanisches Sozialapostolat, dessen Vitalität zum Teil auf der Veröffentlichung einer Umfrage aus dem Jahr 2005 hinsichtlich der Lage der Sozialzentren der Gesellschaft Jesu in aller Welt beruht. Vor diesem Hintergrund bringen sich *Entreculturas* und *Alboan* in ein Ökosystem ein, von dem drei zentrale Entwicklungen hervorzuheben sind:

a) **Begleitende Maßnahmen und Stärkung des Netzwerks an Sozialzentren**. Aus unserer wachsenden Bindung zu den afrikanischen Sozialzentren haben wir gelernt, wie wichtig der gemeinschaftliche Dialog für den Aufbau einer gemeinsamen Sichtweise in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Sozialdelegierten der Provinzen ist. Unter der Leitung von Elías Omondi, dem Koordinator des Sozialbereichs der Konferenz der Jesuiten Afrikas und Madagaskars (JCAM, damals noch JESAM-SAS), wurden 2005 die ersten Schritte unternommen. Dann wurden große Anstrengungen gemacht, um die wichtigsten Herausforderungen des Sozialbereichs auf dem afrikanischen Kontinent zu identifizieren. Eine Schlüsselrolle wurde dabei der Friedensstiftung und Konfliktlösung – unter Einbeziehung von Bildung, guter Regierungsführung und interreligiösem Dialog – eingeräumt. Die nächste Etappe, die ab 2009 beginnt, bildet den Startschuss für die Schaffung der Strukturen der Kooperationsarbeit im Konferenzformat: Kommunikation, Koordinierung, Dokumentation und zum Teil sogar der gemeinschaftliche Einsatz von Humankapital. In dieser Phase entsteht der Begriff des Netzwerks Afrikanischer Sozialzentren, das unter der Ägide von Ghislain Tshikendwa auf eine verstärkte Koordinierung und Führung setzt.

b) **Entstehung und Gestaltung von *Fe y Alegría* (FyA - Glaube und Freude) in Afrika**. 2017 feierten wir in N'Djamena das zehnjährige Jubiläum der Bewegung FyA in Afrika. Nur wenigen ist bekannt, dass Pater Vélaz, der Gründer von FyA, den Kongo bereits in den 70er Jahren besucht hatte und dass die letzten drei internationalen Koordinatoren des Verbands FyA die JCAM ebenfalls besucht und mit ihr in regem Austausch gestanden haben. Seitens von *Entreculturas* und *Alboan* haben wir in den letzten Jahren zahlreiche Initiativen im Bildungsbereich für Verletzliche, die oft aus Pfarreien und ländlichen Gegenden mit enormen Schwierigkeiten stammen, begleiten dürfen. Im Zuge dieser Arbeit sind wir auf junge und ältere Jesuiten gestoßen, die die Idee von Bildung als Werkzeug des Sozialwandels in Umfeldern höchster Verletzlichkeit mit Begeisterung aufgenommen haben. Sie waren die treibenden Kräfte dieses Wunders, das offiziell 2007 im Tschad seinen Anfang nahm und danach 2013 in Madagaskar und 2014 in der Demokratischen Republik Kongo seine Fortsetzung fand. Heute wächst diese Bewegung dank der Gespräche in Guinea

Conakry, Kenia, Mosambik, Nigeria und Liberia... weiter.

In diesem Sinne war die Reise nach Kolumbien, Peru und Ecuador, die wir zusammen mit acht afrikanischen Bildungsdelegierten unternahmen, um die unterschiedlichen Organisationsmodelle von FyA in den genannten Ländern und innerhalb ihres Umfeldes kennen zu lernen, von entscheidender Bedeutung. Dank der Arbeitserfahrung der vergangenen Jahre haben wir gelernt, uns als Mittlerorganisationen zu verstehen. Unsere Brückenfunktion besteht darin, den Provinzial- und Kontinentalleitungen bei der Koordinierung und Förderung lokaler Eigenkapazitäten und -initiativen zu helfen und diese durch internationale Verbindungen und Unterstützungen zu stärken.

c) Weiterentwicklung des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) auf dem Kontinent. In diesen Jahren der Zusammenarbeit ist es zu einer intensiven Begleitung der vier Regionen des JRS in Afrika gekommen, und zwar während der entscheidenden Etappe der Afrikanisierung seiner Führung und der allmählichen Eingliederung in die jesuitischen Strukturen vor Ort. Die Herausforderung bestand darin, zusammen mit dem JRS Lösungen für das Problem der unfreiwilligen Migration auf dem Kontinent zu finden. Eine immer stärker gemeinschaftlich ausgerichtete Strategie unter Einbindung der restlichen Akteure der Gesellschaft Jesu war das Resultat.

Es ist mir unmöglich, diesen Kurzbeitrag zu beenden, ohne meinen Dank dafür auszusprechen, dass ich an dieser echten Dynamik der universalen Gesellschaft Jesu habe teilnehmen dürfen. Sie wird von den konkreten Erfordernissen einer Konferenz motiviert und von der Vision, Begeisterung und außergewöhnlichen Arbeit vieler Mitbrüder, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geleitet. Im Bewusstsein dieser Entwicklungen verstehen und feiern wir die wachsende und vielversprechende Bedeutung der Netzwerke und der Zusammenarbeit innerhalb des universalen Leibes der Gesellschaft Jesu.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Fünfzig Jahre Einsatz für soziale Gerechtigkeit in Lateinamerika

JORGE JULIO MEJÍA, SJ
SOZIALBEREICH, CPAL

Seit den 60er Jahren begann die Jugend massiv gegen eine Gesellschaft zu protestieren, die die Gräuel des Zweiten Weltkriegs ermöglicht hatte. Die herrschende soziale Ungerechtigkeit widerstrebte dem Humanitätsempfinden der jungen Generation. In vielen Ländern wurden Demokratie und Gerechtigkeit eingefordert. In Brasilien, Argentinien, Chile, Bolivien und Uruguay setzte derweil die Unterdrückung durch die Militärdiktaturen ein.

Die allgemeine Lage berührte das Bewusstsein vieler Anhänger Jesu. Das II. Vatikanische Konzil, die Bischofskonferenz des CELAM (Lateinamerikanischen Bischofsrats) in Medellín und die 32. Generalkongregation führten zum Sinneswandel und öffneten die Herzen der Menschen. Die Erlösung durch Christus erfolgte nicht erst nach dem Tod, sondern nach der Geburt. Es wurde darauf beharrt, dass alle unsere Anstrengungen auf die Errichtung einer Gesellschaft abzuzielen hatten, in der das

Volk mit all seinen Gleichheits- und Freiheitsrechten zu integrieren war.

1968 ließen uns Pater Arrupe und die Provinziale Lateinamerikas eine Warnung zukommen: „Das Zeitalter, das wir gerade in Lateinamerika erleben, stellt einen konkreten Augenblick in der Heilsgeschichte dar. Deshalb haben wir uns vorgenommen, diesem Problem im Rahmen unserer apostolischen Sendung absolute Priorität einzuräumen." (*Brief aus Río*, Mai 1968, Nr. 3).

All dies hat einen sehr aktiven Sozialbereich hervorgebracht. Viele Jesuiten aus den Provinzen der Region kümmerten sich um die Armen und teilten mit ihnen Wohnung und Lebensweise. Am 24. Juli 1982 beriefen wir eine Versammlung in Jiutepec (Mexiko) ein, um eine Antwort auf folgende Frage zu suchen: Was ist mit uns und den Armen zehn Jahre nach dem Dekret 4 der 32. Generalkongregation geschehen? Die Antwort wurde folgendermaßen zusammengefasst: „Angetrieben vom Glauben und angespornt von der Kirche und der Gesellschaft Jesu ließen wir uns auf dieses Abenteuer ein. Die Armen traten plötzlich in unser Leben. Wir entdeckten sie dank unserer Forschungsarbeit sowie unserer Eingliederung in ihren Kreis und dem damit verbundenen Umgang mit ihnen. Dies rief in uns allen einen Bruch hervor… Wir unternahmen erste Schritte, um uns in die zeitgeschichtliche Befreiungsbewegung unserer Länder einzuordnen. Wir stießen dabei auf Ideale und Projekte, die nicht aus dem Christentum entstammten. Die ungeschönte Erfahrung von Ungerechtigkeit und Unterdrückung, denen sich die Armen ausgesetzt sahen, und die Begeisterung für alternative Gesellschaftsmodelle nährten in uns die Utopie der Umwandlung... Unsere Theologie, unsere Spiritualität, unser Kommunitätsleben, die Beziehungen zur Kirche und zur Gesellschaft Jesu wurden schmerzhaft in Frage gestellt. Gleichzeitig begannen wir die ersten Folgen der Unterdrückung seitens eines Systems zu spüren, das den Einsatz des Glaubens zugunsten der Unterdrückten als subversiv empfand... Wir haben dazu beigetragen, dass die Armen ihre Stimme zurückgewonnen und ihre Befreiung in die eigenen Hände genommen haben." (aus dem *Bericht* für die Provinznachrichten).

Wir trafen weiter auf Arbeiter-Jesuiten, auf jene, die mit Ureinwohnern arbeiteten, auf Pfarrer und Priester, die sich mit der Arbeit in einem Sozialzentrum identifizierten. Von jedem dieser Treffen blieb uns eine unvergessliche Lebensgeschichte zurück. Die begleitenden Maßnahmen und Studien der Sozialzentren in Mittelamerika, Kolumbien, Mexiko, Peru, der Dominikanischen Republik und Venezuela waren von entscheidender Bedeutung. Seit 1949 hatten sie einen Sendungsauftrag von Pater Juan Bautista Janssens SJ: Sie sollten Diagnosen stellen, auf denen die Arbeitspläne zur Erlangung von Gerechtigkeit und Frieden fußen sollten. Hierfür mussten speziell ausgebildete Jesuiten vorbereitet werden.

Nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 änderte sich das Bewusstsein gegenüber den Problemen der Gesellschaft. Es stellten sich neue Herausforderungen: Klimawandel, Migration und politische Polarisierung. Vor diesem Hintergrund veröffentlichten die Provinziäle Lateinamerikas und der Karibik 1996 in Mexiko einen Brief über den Neoliberalismus. Darin finden sich Überlegungen zu den Kriterien und Auswirkungen dieses Systems sowie zu den Merkmalen der Gesellschaft, die wir anstreben. Weiters wird auf konkrete Maßnahmen im Bildungs-, Sozial- und Pastoralbereich hingewiesen.

1999 wurde die Provinziälekonferenz Lateinamerikas und der Karibik (CPAL) gegründet, um die Zusammenarbeit zwischen den zwölf Provinzen zu fördern.

Bei den Jahrestreffen der Sozialdelegierten der Provinziälekonferenzen mit dem Sekretär des Sozialapostolats nutzten wir die Gelegenheit, uns gegenseitig zu unterstützen und uns den neuentstandenen Herausforderungen zu stellen. Beispielsweise entschieden wir uns am III. Weltsozialforum in Brasilien teilzunehmen. Das Motto lautete: „Eine andere Welt ist möglich."

Nach dem Ende der Diktaturen stellte sich die Krise der Demokratien ein. Einer Studie der UNO zufolge entstand eine paradoxe Nostalgie nach autoritären Regierungen. In der Folge planten wir ein Programm in politischer Bildung, um die allgemeine Wertschätzung von Politik zu steigern. Es sollte in allen Provinzen zur Entfaltung kommen, weshalb an der Wirkungskraft unseres Apostolats zu arbeiten war.

Die CPAL legte ihre Prioritäten fest: das schwerwiegende Problem der Ungerechtigkeit, die Betreuung des Amazonasgebiets, Haitis und Kubas, Umweltprobleme, Gewalt, Versöhnung und Migration.

Bei unserer Arbeitsplanung legten wir Wert auf Unterscheidung; so ersetzten wir etwa die Frage „Was haben wir zu tun?" durch die Frage „Was tut Gott gerade?", um somit alle unsere Anstrengungen auf die Zusammenarbeit mit Ihm auszurichten.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Nur ein Netzwerk kann von Nutzen sein! Die Herausforderung der Migration in Lateinamerika und der Karibik

JAVIER CORTEGOSO LOBATO
KOORDINATOR DES MIGRANTENNETZWERKS DER JESUITEN IN LATEINAMERIKA UND DER KARIBIK

MAURICIO GARCÍA-DURÁN, SJ
DIREKTOR DES JESUITEN-FLÜCHTLINGSDIENSTES IN LATEINAMERIKA

Ende der 90er Jahre trafen wir auf der ProvinziäleKonferenz der Gesellschaft Jesu Lateinamerikas und der Karibik (CPAL) eine weitreichende Entscheidung bezüglich des Apostolats unter Vertriebenen, Migranten und Flüchtlingen. Unter Berücksichtigung der Migrationsflüsse auf dem Kontinent stellten wir unsere Vorgehensweise zur Debatte und kamen zu foldenden Schlüssen: erstens, dass der Migrationsalltag Antworten erforderte, die die Grenzen unserer Provinzen sprengten, wollten wir die Migrationsflüsse in all ihren Phasen betreuen (Ursprung, Transit und Ziel), was zum damaligen Zeitpunkt besonders die Migrationen der Haitianer, Mittelamerikaner und Kolumbianer betraf; zweitens, dass die Komplexität dieses Phänomens eine einheitliche Aktion mittels der Verbindung unterschiedlichster Fähigkeiten und Sachkenntnisse sowie zahlreichem Wissen bedingte, was die Zusammenarbeit von Menschen und Institutionen verschiedener Sektoren und Apostolate erforderte; und drittens, dass Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen migrieren (Armutsmigration, Migration aus Flucht vor politischen Krisen oder Gewalt mit internationalem Schutzbedürfnis bis hin zur Flucht vor Naturkatastrophen), Wegstrecken und Risiken, sowohl unterwegs als auch am Zielort, teilen. Aus der Betrachtung der Realität dieser Humanmobilität erwuchs der Gedanke der Schaffung des *Red Jesuita con Migrantes* (RJM - Migrantennetzwerk der Jesuiten). Dessen Ausrichtung wurde den Erfordernissen der jeweiligen Migrationsflüsse angepasst. Das Netzwerk musste zwangsläufig provinz- und sektorübergreifend wirken. Um den weitreichendsten und bestmöglichen Dienst zu leisten, durfte das Netzwerk keinen Einschränkungen unterliegen, sei es aufgrund geografischer Umstände, sei es aufgrund der zu erbringenden Leistungsbeiträge oder aufgrund der wechselnden Umstände der zu begleitenden Menschen.

2011 trafen die Provinziäle der CPAL die Entscheidung, die Migration zu einem der sechs vorrangigen Ziele ihres Apostolischen Gemeinschaftsplans zu erklären. Damit wurde die Legitimation des RJM gestärkt. Dies führte bei der Planung der Provinzen und apostolischen Werke zur Ausweitung des Einflussbereichs des Apostolats unter Migranten, Vertriebenen und Flüchtlingen, wobei jeder von uns die Planung von möglichen Maßnahmen im Zusammenhang mit der Migration in Angriff nahm.

Das Netzwerk kam zu der Überzeugung, dass sich seine Aktion

nicht auf Begleitmaßnahmen im Bereich der Migrationsrouten beschränken durfte. Vielmehr musste eine Einwirkungsstrategie zur Entfaltung kommen, die einerseits auf die Umwandlung der Staatspolitik im Bereich Migration und Flüchtlingswesen abzuzielen hatte, und andererseits die Ursachen aufzeigen sollte, die so viele Menschen in ihrem Streben nach einem würdevollen Leben dazu bewegt, aus Verzweiflung Entscheidungen zu treffen, die große Risiken in sich tragen. Wir sprechen von einer *leibhaftigen Einwirkung*, und zwar in dem Maße, in dem wir unsere globale Stimme aus der lokalen Unmittelbarkeit gewinnen. Verschiedene Kapazitäten anderer Werke des Netzwerks tragen dazu bei, indem sie wissenschaftliche Qualität, Kenntnisse über Menschenrechtsverletzungen, Kommunikationstechniken bzw. Entwicklungs- und Integrationsstrategien beisteuern.

Seit 2013 ist dem RJM außerdem bewusst, dass die soziale und persönliche Umwandlung eine Herausforderung darstellt, die auf die Schaffung einer neuen Kultur der Gastfreundschaft abzielt. Wir erleben einen Lernprozess, der vom Volk ausgeht. In den schlichtesten Gemeinden sind wir Zeugen der Willkommensgesten und der Freigebigkeit geworden, mit der Vertriebene, Migranten und Flüchtlinge empfangen werden. Sie werden mit offenen Armen aufgenommen und sie begegnen offenen Häusern und Herzen. Diese Gesten stellen eine Herausforderung dar, die dazu führt, uns im Anderen wiederzuerkennen und zu verstehen, dass wir in unserer Verschiedenheit alle Brüder und Schwestern sind, dass wir Menschheit sind und in gewisser Weise alle eine Geschichte der Migration und Begegnung teilen. Wollten wir mit Migranten arbeiten, so hatten wir alle Menschen in unsere Arbeit einzubeziehen. Diese Erkenntnis erwuchs aus der Wende hin zur Gastfreundschaft. In der Praxis hat das RJM mit Hilfe der „Kampagne für Gastfreundschaft“ (http://historiasdehospitalidad.com) nicht nur seine sektorübergreifende Logik gestärkt, sondern sogar noch erweitert, besonders bei der Jugend und im Bildungssektor.

Das Leiden, das wir bei der Begleitung von Migranten, Flüchtlingen und inneren Vertriebenen in der Region erlebt haben, ist auch auf der 36. Generalkongregation wahrgenommen worden. Dieses Leiden mahnt uns dazu, für die Versöhnung zu arbeiten, da sie die Bedingung für die Heilung der Wunden ist, die die

Migrationsprozesse bei Millionen von Menschen hervorrufen. Ausgehend vom Glaubens- und Gerechtigkeitsgedanken verlangt dies von uns die Förderung von Versöhnungsprozessen in mindestens fünf Umfeldern (im persönlichen, spirituellen, familiären/gemeinschaftlichen, sozialpolitischen und ökologischen Bereich). Sie ermöglichen es uns, auf geheilte Brüder und Schwestern zählen zu können, die im Stande sind, als eigenverantwortliche Akteure bei der Suche eigener Alternativen zu handeln.

In den zwanzig Jahren, in denen wir Migranten, Vertriebene und Flüchtlinge auf ihrem Weg begleitet haben, haben wir von ihnen gelernt und sind uns der Notwendigkeit eines Netzwerks bewusst geworden, das ein gegliedertes und qualitativ hochwertiges Apostolat fördert, welches sich den Wandel der Strukturen zum Ziel setzt. Wir streben weiterhin eine versöhnte Welt an, in der wir alle Platz haben.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Zu Besuch in der Zukunft

JORGE CELA, SJ

Fe y Alegría („Glaube und Freude") ist ein Teil des Traums von der „Neuen Gesellschaft", von „Neuen Himmeln" und einer „Neuen Erde". Er bietet die Motivationsgrundlage für das Sozial- und Bildungsapostolat der Gesellschaft Jesu. Deshalb richtete P. Arturo Sosa folgende Worte an die auf dem Madrider Kongress von 2018 versammelten Delegierten: „Mit euch will die Gesellschaft Jesu die Zukunft besuchen."

Als ich 2003 meine Arbeit bei *Fe y Alegría* aufnahm, lernte ich, dass es nicht darum ging, dass unsere Studenten die besten Noten erzielten. Vielmehr sollte die Bildung des Landes besser werden. Denn für den Gründer, P. José María Vélaz, SJ, beginnt die soziale Gerechtigkeit bei der Bildungsgerechtigkeit. In unserer Wissensgesellschaft droht einem Menschen ohne Bildung mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Leben in Armut, der Diskriminierung und Manipulation. Deshalb wies der Gründer darauf hin, dass „wir den Armen keine armselige Bildung anbieten dürfen." P. Arrupe, zum damaligen Zeitpunkt Generaloberer und früherer Gefährte während des Noviziats, schrieb folgende Worte an P. Vélaz: „Ich lade Sie dazu ein, diesen Geist der qualitativen Innovation weiterzuverfolgen, der im Dienste des Wachstums

der Armen steht, und zwar in ihrer Eigenschaft als Protagonisten ihres eigenen Schicksals, als Kinder Gottes und Baumeister einer gerechten und brüderlichen Gesellschaft."

Als *Fe y Alegría* 1955 in Caracas ihre Arbeit aufnahm, konnte ein Viertel der venezolanischen Bevölkerung weder Lesen noch Schreiben. Heute liegt die Analphabetenrate in Lateinamerika nur noch in Haiti über 10 %. Der Kontinent hat zwar den Kampf für ein engmaschiges Schulnetz gewonnen, aber nicht den der Qualität der Bildung. Seit ihrer Gründung setzt sich *Fe y Alegría* nicht nur dafür ein, Bildung dort hinzubringen, „wo der Asphalt nicht hinkommt", sondern auch eine qualitativ hochwertige Bildung zu gewährleisten, die es den Menschen ermöglicht, die soziale Ungerechtigkeit der Kluft zwischen Arm und Reich zu überwinden.

Wir sind uns bewusst, dass es viele Arme gibt. 1960 lag die Quote in Lateinamerika bei 51 %, also mehr als der Hälfte der Bevölkerung. 2016 lag sie immer noch bei fast einem Drittel (30,7 %). Nur mit geballter Kraft lässt sich für die Herausforderung, die die Ausbildung der Armen darstellt, eine erfolgreiche Lösung finden. Der Staat, die Zivilgesellschaft und die gesamte Bevölkerung müssen als Verbündete gewonnen werden. Deshalb wurde *Fe y Alegría* al soziale Bewegung konzipiert, die alle, einschließlich die Armen, dazu aufruft, Armut durch Bildung zu bezwingen.

Allmählich gelingt es, die Staaten zu verpflichten, diese Form der nichtstaatlichen öffentlichen Bildung zu unterstützen. Das gleiche gilt für mehr als 100 Glaubensgemeinschaften, die sich am Projekt beteiligen, sowie für die Unternehmen und die betroffenen Menschen, die sich ihrer bürgerlichen Bildungsverantwortung bewusst sind. Dadurch wird die fälschliche Gegensätzlichkeit zwischen öffentlichen Bildungseinrichtungen des Staates und gewinnorientierten privaten Bildungseinrichtungen gebrochen.

Ist es jedoch wahr, dass im Umfeld extremer Armut Bildungsqualität erzielt wird? Heute wird behauptet, dass die Armut das größte Hindernis für die Bildung ist. Die Schulen von *Fe y Alegría* befinden sich alle in Armenvierteln, manche liegen sogar in Gegenden extremer Armut. Dieser Umstand spricht zwar gegen die Schüler von *Fe y Alegría*, dennoch erzielen sie bessere Resultate.

Ein Maßstab ist die Zahl der Wiederholer und Schulabgänger. *Fe y Alegría* kommt auf weniger als 5 % an Schulabgängern. Im Gegensatz kommen

fünf lateinamerikanische Länder auf mehr als 25 %. Das gleiche gilt für die Wiederholer: bei *Fe y Alegría* sind es weniger als 5 %. Nur vier Länder haben einen so tiefen Anteil.

Unter den Beiträgen, die *Fe y Alegría* für die Bildung in Lateinamerika geleistet hat, finden sich der Begriff der Bildungsqualität an sich sowie die umgesetzten Bildungsprogramme. Weiters lassen sich folgende Leistungen hervorheben: die inklusive Bildung; die interkulturelle Erziehung, besonders im indigenen Kontext; die Lehrerausbildung; die Modelle der Arbeitsausbildung, einschließlich die Befähigung von Jugendlichen mit Sondertalenten; das Netzwerk von Schulen auf dem Land; die Teilnahmeformen innerhalb der Schulgemeinschaft und von dieser in der Gesellschaft; die Einbeziehung neuer Technologien in den Ausbildungsprozess. In Spanien befindet sich die Ausbildung des Verantwortungsbewusstseins im Bereich der internationalen Kooperation und in Italien die Befähigung von Migranten.

Die Präsenz von *Fe y Alegría* in Afrika führt zur Übernahme neuer Formen der Beziehung zur Gemeinschaft, die typisch für die heimischen Kulturen sind. Es stellen sich neue Herausforderung bei der Entwicklung von Qualitätssystemen, die den unterschiedlichen Kontexten geografischer und soziologischer „Grenzen" Rechnung tragen.

Jede nationale Zweigstelle von *Fe y Alegría* verfügt über ein Team, das auf die Bildungspolitik einwirkt, damit das Recht der Armen auf eine hochwertige Bildung umgesetzt wird. Wie P. Arturo Sosa, SJ, sagt: „Die Arbeit von *Fe y Alegría* wäre nicht zu verstehen, wenn nicht auf graduelle und messbare Weise Einfluss auf die Umwandlung der öffentlichen Bildung und der Definition und Umsetzung der Staatspolitik genommen würde, die das Recht auf eine hochwertige Bildung an jedem Ort der Welt verwirklicht. Es handelt sich gleichzeitig um ein lokales und globales Ringen."

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

SMDE

Wirtschaft als Lebensversorgung: Das Netzwerk „COMPARTE“ (Teile)

ÁLVARO IDARRAGA, AMAIA UNZUETA UND ÓSCAR RODRÍGUEZ, SJ
NETZWERK COMPARTE

COMPARTE (Teile) ist ein Netzwerk der Provinziälekonferenz der Gesellschaft Jesu in Lateinamerika und der Karibik (CPAL), das aus 15 Sozialzentren besteht, die in 15 Regionen in zehn Ländern präsent sind: in Paraguay, Bolivien, Brasilien, Peru, Ecuador, Kolumbien, Nicaragua, El Salvador, Guatemala und Mexiko. Weiters gehören zu diesem Netzwerk auch der Jesuitendienst für die Pan-Amazonas-Region (SJPAN), *Formación para el Trabajo* (Arbeitsausbildung) des Verbands *Fe y Alegría* (Glaube und Freude) und *Alboan*. Es handelt sich um eine 2008 gebildete Lern- und Aktionsgemeinschaft, die sich dem Aufbau von Wirtschafts- und Produktionsinitiativen widmet, welche eine Alternative zum dominanten Entwicklungsmodell darstellen. Dabei arbeitet sie mit Produktionsorganisationen und anderen verbündeten Einrichtungen (sozialen Akteuren) zusammen.

Die 36. Generalkongregation ruft uns in ihrem Dekret 1 „Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und der Gerechtigkeit“ zur Erneuerung unseres apostolischen Lebens auf. Dort verorten wir die Intuition, die unser Voranschreiten beseelt. Darin heißt es: „Aufgrund der Vielzahl und der Verquickung der Herausforderungen, vor denen wir stehen, ist es wichtig, die wachsende **Zusammenarbeit** zwischen Jesuiten und jesuitischen Apostolaten durch Netzwerke zu fördern und zur Zusammenarbeit zu ermutigen. Netzwerke – sowohl international als auch interdisziplinär – bieten eine Gelegenheit, unsere Identität zu stärken, wenn wir unsere Möglichkeiten und unsere vor Ort verwirklichten Engagements teilen, um gemeinsam in einer weltweiten Sendung zu dienen.“ (Nr. 35).

Die Wirtschafts- und Produktionsinitiativen haben wir mit acht Merkmalen der Entwicklungsalternativen, auf die wir bauen, in Verbindung gesetzt. Wir gehen dabei von unterschiedlichen Vorgehensweisen, Sachkenntnissen und Aktionsformen aus, um gute Lebensbedingungen für Familien zu schaffen, die von Sozialausschluss und Armut betroffen sind:

- Für Lebensschutz: der Mensch und seine Würde stehen im Mittelpunkt.
- Ausgangspunkt ist das Lokale: Aufbau einer vom Lokalen ausgehenden alternativen Sichtweise.
- Schaffung von Teilnahme- und Entscheidungsfähigkeit.
- Einsatz für den Gemeinschaftsaufbau.
- Bereicherung durch Rückgewinnung der Vielfalt.
- Gerechter und nachhaltiger Einsatz natürlicher Ressourcen.
- Stärkung der Rolle der Frau.
- Vorrang für gute Lebensbedingungen für alle Menschen.

Wir haben Produktionsinitiativen in ländlichen Gegenden (Kaffee, Kakao, Bananen, Honig, Milch- und Pflanzenölprodukte) und im städtischen Umfeld (Unternehmungsgründungen im Bereich Textilien, Schuh- und Handwerksprodukte) entwickelt, wobei die Situation meist paradox ist: Es handelt sich um Gemeinschaften, denen es trotz der Reichhaltigkeit des Landes an Wohlstand mangelt und denen diese Tugend zunehmend abhanden kommt, indem sie die bereits Entrechteten weiter verarmen.

Ausgehend von der Erfahrung, die die Werke, Teams, Laien und Jesuiten aus ihrer praktischen Tätigkeit sammeln, schaffen wir Wissen, das in neue methodische Ansätze, deren Verbreitung wir betreiben, einfließt. Sie sind sinnstiftend für diese Form des *Gebens-im-Netzwerk*.

Drei Elemente sind formgebend für unseren Weg:

1. **Strategisches Lesen des Territoriums**: Als Ausgangspunkt wird ein globales und organisiertes Verständnis des Territoriums vorgeschlagen, wobei es um die Erkennung der Schlüsselelemente geht, die zum Aufbau von Wirtschaftsalternativen mit lokaler und regionaler Wirkung beitragen. Dies erfolgt unter Betrachtung seiner Möglichkeiten und Herausforderungen. Zur Anwendung gekommen ist es in Regionen Kolumbiens, Perus, Guatemalas und Nicaraguas.

2. **Das Management von Wertschöpfungsketten in kompletten Wirtschaftszyklen**, um die Kontrolle über die Produkte – bis hin zur sozialen Reinvestition der Nutzungsgewinne – zu erlangen. Intermediationszyklen und Schlepperringe werden gebrochen, indem der Einbehaltung der Wertschöpfung und der Beibehaltung einer Vertrauensbeziehung zwischen Erzeugern, Händlern und Verbrauchern der Vorrang gegeben wird. In Mexiko, Kolumbien und Peru, wo Wertschöpfungsketten für Kaffee, Kakao und Milchprodukte gemanagt werden, bestätigen uns die Erfahrungen diesen Aktionshorizont, der auf der Professionalisierung von Prozessen und Produkten basiert, die eine gleichbleibende Qualität garantieren soll.

3. **Das Konzept des Multiakteurs** hält die Konsolidierung nachhaltiger Wirtschafts- und Produktionsalternativen mit Skaleneffekten für möglich. Die Schaffung solidarischer Modelle der Zusammenarbeit unter Einbeziehung diverser sozialer Akteure führt zur Entwicklung angemessener Befähigungen bei Menschen, Organisationen und Institutionen.

In Zusammenarbeit mit der Vereinigung der von der Gesellschaft Jesu betriebenen Universitäten in Lateinamerika (AUSJAL) in Mexiko, Kolumbien und Guatemala sowie mit der Vereinigung der Hochschuleinrichtungen der Jesuiten in Spanien (UNIJES) im Baskenland, Barcelona, Valladolid, Madrid und Andalusien führen wir konkrete im Netzwerk artikulierte Verbindungs- und Arbeitsaktionen durch. Diese zielen einerseits auf Ausbildungsprozesse, auf die technische Fachbetreuung sowie auf die Forschung ab. Andererseits dienen sie der Entwicklung von Produktionsprozessen im Zusammenspiel mit anderen Tätigkeitsfeldern der Sozialzentren: Menschenrechte, Ökologie, Migration, politische Teilhabe, Einflussnahme usw.

COMPARTE trägt zur Entwicklung einer Gemeinschaftsidentität und des Gefühls der Zugehörigkeit bei. Weiters werden der Erfahrungs- und Informationsaustausch sowie die Vermittlung von Methoden und das gemeinsame Lernen gefördert. Verschiedene Akteure werden miteinander in Verbindung gesetzt und Wirtschafts- und Produktionsprozesse vorangetrieben. Dabei wird darauf geachtet, dass die Wegbegleiter ein gemeinsames Ziel vor Augen haben. Dies ist unerlässlich, soll die Hoffnung aufrecht erhalten bleiben, dass eine andere, humanere und nachhaltigere Wirtschaft möglich ist.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Sie kämpften für die aus dem Glauben erwachsende Gerechtigkeit, einige bis zum Martyrium

JUAN HERNÁNDEZ PICO, SJ

„In jungen Jahren dahingerafft, füllte er in der Blüte seines Lebens eine ganze Epoche aus.“ Diese Worte, geschrieben um das Leben des sehr jung verstorbenen Jesuiten-Heiligen **Stanislaus Kostka** zu veranschaulichen, beziehen sich auf den ersten Heiligen des Ordens während der Anfangsphase der Gesellschaft Jesu.

Im von der Verlängerung der Lebenserwartung gekennzeichneten 20. Jahrhundert treffen diese Worte auch auf **Alberto Hurtado** (1901-1952) zu. Er lebte 51 Jahre, 29 davon als Jesuit. Statt ihn davon abzuhalten, hat ihn seine Hingabe an Chile dazu angeregt, sich auf seinen Reisen weiter zu bilden und neue Wege zu finden, um den Zugang an die Wurzel der sozialen Probleme zu finden. Hurtado bereist Chile ohne Unterlass, indem er *Hogar de Cristo* (Heimstätte Christi) gründet und die Jugend mobilisiert. Seine Persönlichkeit, tiefgründig und heilig, hat die lateinamerikanische Kirche geprägt. Der Krebs nimmt ihm 1952 im Alter von 51 Jahren das Leben. Dieses, sein Leben, umschrieb er so: „Ich, ein Schuss in die Ewigkeit.“ Benedikt XVI. hat ihn 2005 heiliggesprochen.

In diesem Zusammenhang und unter diesem Vermächtnis der Heiligkeit haben wir die Jesuiten-Märtyrer Zentral- und Lateinamerikas zu sehen.

¡Mártires jesuitas de El Salvador, ruegan por nosotros!

Die Märtyrer der in San Salvador befindlichen UCA (Zentralamerikanischen Universität José Simeón Cañas) waren: Ignacio Ellacuría, Segundo Montes, Joaquín López y López, Ignacio Martín Baró, Amando López und Juan Ramón Moreno. Fünf von ihnen stammten aus Spanien und wurden in Zentralamerika eingebürgert, einer war gebürtiger Salvadorianer, nämlich Joaquín López y López. Ihr Lebenswerk war die *Universidad Centroamericana de San Salvador* (UCA), obgleich ihre Spur auch in Nicaragua und Panama sichtbar ist, besonders bei *Fe y Alegría* (Glaube und Freude). Unter der Ägide von Ignacio Ellacuría änderten sie an der UCA den Charakter der Universitätszeitschrift ECA. Aus intellektueller Sicht verwandelten sie sie in eine ernsthafte Publikation, aus christlicher Perspektive in ein prophetisches Blatt. Sie suchten den bewaffneten Konflikt zu vermeiden, indem sie sich für die Agrarreform einsetzten. Sie halfen den Menschen, die in den Kirchen der Hauptstadt Zuflucht gesucht hatten und begleiteten die Flüchtlinge auf ihrem Heimweg nach El Salvador. Sie kämpften für die Verkürzung des Zivilkriegs und führten die aufgeklärteste politische Opposition des Landes an. In ihrer Unfähigkeit, die prophetische Tiefe unserer Märtyrer zu erkennen und ihren Einsatz für die Armen zu verstehen, ließen hochrangige Militärs, die den Bürgerkrieg gegen die Revolutionäre führten, sie in der tragischen Nacht des 16. November 1989 ermorden. Unsere Märtyrer hatten das Glück, dass sie im Beisein von zwei Frauen des Volkes ermordet wurden, die in eben jener Nacht in ihrem Haus um Zuflucht gebeten hatten. Ihre grundsätzliche Wahl erleuchtet auch heute noch die UCA.

Über **Rutilio Grande**, einen 1977 zum Märtyrer gemachten Salvadorianer, sagte sein Provinzial namens César Jerez (†): „Ein einfacher Mensch, ein sehr guter Geistlicher mit einem speziellen Charisma für die Seelsorge und den Kontakt zu den Menschen auf dem Land, der das Zeug zum Leader hat."

Das harte und teilweise unreizvolle Leben Rutilios, seine konfliktreichen familiären Wurzeln, seine von einer herzzerreißenden Unsicherheit angefüllte Identitätskrise... Fordern sie uns nicht gerade dazu heraus, die persönlichen Wachstumsprozesse sehr ernst zu nehmen, damit wir Zugang zur erquickenden Erfahrung der Freundschaft im Herrn bekommen, die der Gemeinschaft der Gefährten Jesu eigen ist, und zwar mit einer höheren Wahrscheinlichkeit als der üblichen in ihr jene Glückseligkeit zu finden, die uns unsere Berufung offenlegt? (siehe 34. Generalkongregation, Dekret 8, Nr. 13).

Als Gegenmodell zur Bedrohung des Amazonasbeckens durch das Programm des rechtsextremen Präsidenten Bolsonaro empfiehlt es sich, an Pater **Carlos Riudaverts** zu erinnern. Er kam 1980 in die Region des Alto Marañón und war sehr beliebt bei den dortigen Einwohnern. 38 Jahre lang dauer-

Alberto Hurtado, SJ

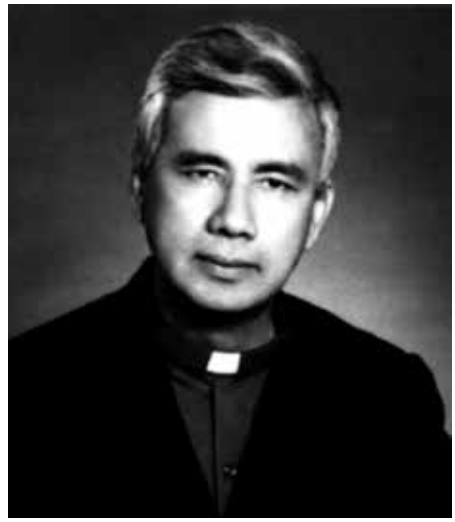
te seine Mission im Dienste der peruanischen Amazonasregion. Er war 73 als er 2018 ermordet wurde, weil er sich einer Reihe von Leuten entgegenstellte, die versuchten, in seiner Pfarrei zu stehlen. Einen erkannte er als Mitglied seiner Pfarrgemeinde. Als Vermächtnis hinterlässt er uns ein Leben voller Einsatz, Engagement und Verantwortlichkeit. Ein Dienst der Nächstenliebe, der von anderen Jesuiten und Laien fortgesetzt wird, die mit ihm zusammen die Bildungsarbeit in Gang gesetzt haben.

Zuvor war **Miguel Agustín Pro**, ein mexikanischer Jesuit, im Jahre 1927 ermordet worden. Während seiner ersten Priesterjahre musste er sein Apostolat heimlich ausüben, und zwar in seinem eigenen Land zur Zeit der antikatholischen Verfolgung durch verschiedene mexikanischen Revolutionsregierungen. Er wurde gleich bei seiner Einreise in Mexiko festgenommen und des versuchten Mordes an Präsident Obregón angeklagt, obwohl der wahre Täter das Verbrechen der Polizei bereits gestanden hatte, um die falsche Anschuldigung gegen Pater Pro zu verhindern. Präsident Calles, der Nachfolger von Obregón, ordnete die Weiterführung des Prozesses an und Miguel Agustín Pro wurde wegen des Mordes an Obregón zum Tode verurteilt. Sein Leben im Gefängnis führte er mit der gleichen Bindung zu Gott weiter, die schon seine jungen Jahre gekennzeichnet hatte. Er wurde am 23. November 1927 im Alter von 36 Jahren standrechtlich erschossen. Sein Begräbnis fand im Beisein einer Vielzahl von Christen in Mexiko Stadt statt.

Dies sind einige der jesuitischen Märtyrer Lateinamerikas sowie einige heilige Jesuiten, deren Leben zwar nicht im Martyrium endete, das aber dennoch auch Anerkennung erfahren hat, als Beispiel für ein bis zur letzten Konsequenz selbstloses Leben in Lateinamerika.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Miguel Agustín Pro, SJ


Rutilio Grande, SJ

Beitrag der Jesuiten zur Nationenbildung in Südasien

DENZIL FERNANDES, SJ

Seit die katholische Kirche begann, ihre Soziallehre auf Grundlage der Enzyklika *Rerum novarum* von Papst Leo XIII. zu formulieren, hat sich die Gesellschaft Jesu im Rahmen ihrer seelsorgerischen Betreuung der Katholiken aktiv für soziale Belange eingesetzt. Der Keim eines verstärkten Engagements der Jesuiten im Sozialbereich kann jedoch auf den Brief „Instruktion zum sozialen Apostolat" des Generaloberen Pater Jean-Baptiste Janssens, SJ, vom 10. Oktober 1949 zurückgeführt werden. Er ruft die Jesuiten dazu auf, eine neue „Sozialmentalität" zu entwickeln, was eine Überarbeitung der Jesuiten- Ausbildungsprogramme und der Curricula in den Schulen und Universitäten des Ordens sowie die Gründung spezialisierter Forschungs- und Aktionszentren für den Sozialbereich erforderte.

Als Antwort auf diese Initiative wurde Pater Jerome D'Souza, SJ, berühmter Erzieher und Mitglied der verfassunggebenden Versammlung Indiens, die 1949 die Verfassung des Landes beschloss, vom Generaloberen dazu aufgerufen, ein Institut in Gang zu setzen, das „zur Entstehung einer neuen Sozialordnung im unabhängigen Indien beitragen sollte." Mit der Gründung des *Indian Institute of Social Order* (1951), das später zu *Indian Social Institute* umbenannt und von Pune nach Delhi verlegt wurde, wurde das Engagement der Jesuiten für das soziale Apostolat auf den Weg gebracht.

1951 wurde auch die Vierteljahreszeitschrift *Social Action* ins

Leben gerufen, um Artikel zu veröffentlichen, in denen Überlegungen zur sozialen Wirklichkeit Südasiens angestellt werden. Das Institut bemühte sich, die Sozialpolitik zu gestalten und das Volk und dessen Organisationen durch Wissensvermittlung im Bezug auf soziale Fragen zu stärken und somit zur Selbsthilfe beizutragen. Darüber hinaus wurden in verschiedenen Teilen des Landes Ausbildungs- und Forschungszentren für Sozialtheorie und -praxis eingerichtet, beispielsweise das *Xavier Institute of Social Service* (XISS) in Ranchi.

Die Bemühungen zur Verbesserung der Agrarproduktion führten zur Schaffung der *Action for Food Production* (AFPRO), die derzeit von Laien geleitet wird. Seit Mitte der 60er Jahre setzten die Jesuiten in mehreren Teilen des Landes Sozialzentren in Gang. So wurde das Sozialzentrum *Ahmednagar* 1966 gegründet, um Pionierarbeit bei der Verbesserung der Lebensbedingungen von Landwirten und Agrargemeinschaften durch den Einsatz von Bewässerungsanlagen zu leisten.

Das Sekretariat der Jesuiten in Sozialer Aktion (JESA) wurde 1973 als Antwort auf das Glaubens- und Gerechtigkeitsmandat der 32. Generalkongregation in Südasien offiziell errichtet. Das Sozialengagement

der Jesuiten beinhaltete non-formale Erziehung, Selbshilfegruppen (SHG) und die Förderung von Genossenschaften, der Wasserkultur, der nachhaltigen Landwirtschaft, der Biodiversität, des Umweltschutzes, des Schutzes der Existenzgrundlage, der Lebensmittelsicherheit und der Landrechte.

Neben Entwicklungsfragen setzten sich die Jesuiten auch für die Förderung der Menschenrechte ein, insbesondere der Rechte der Dalits (Kaste der Unantasbaren), der Stämme (indigener Völker), der Frauen, der Minderheiten und der informellen Arbeit. Weiterhin befassten sich die Jesuitenzentren mit politischen Themen wie der Förderung der partizipativen Demokratie, dem Säkularismus, dem Pluralismus und der Friedenskonsolidierung.

Jesuiten haben sich auch für die Hilfe und den Wiederaufbau nach Überschwemmungen, Erdbeben und Konflikten in der Region eingesetzt. Um alle Sozialzentren der Jesuiten auf eine einzige Plattform zu bringen, wurde 2002 die Organisation *South Asian Peoples' Initiatives* (SAPI) gegründet. Sie nahm an Weltsozialforen in Indien und im Ausland teil.

In jüngster Zeit hat JESA an der Entwicklung von Führungskräften und der Stärkung marginalisierter Gemeinschaften gearbeitet. Eine dieser Initiativen war die *Jan Netritva Pahal* (Volksführungsinitiative), an der Sozialzentren aus sechs Jesuitenprovinzen beteiligt waren. Ziel war der Aufbau von Führungskapazitäten unter Stammesangehörigen. Eine wichtige soziale Neuerung war jedoch die *Lok Manch* (Volksplattform), die 2015 initiiert wurde und 15 Jesuitenprovinzen und -regionen Südasiens einbezog.

Diese Initiative war in vielerlei Hinsicht einzigartig. Erstens ist es eine

Plattform von 100 Organisationen, die den Geist der Zusammenarbeit und Vernetzung verkörpert, denn sie vereint Organisationen von Jesuiten, Diözesen, Ordensbrüdern und -schwestern, anderen christlichen Konfessionen, Hindus und Muslimen. Zweitens wurde ein auf Rechten basierender Ansatz verfolgt, der sicherstellt, dass die Partner von Lok Manch zu Katalysatoren für soziale Transformation werden, indem Führungskräfte von Randgruppen durch die Vermittlung von Wissen, Kompetenzen und sozialen Perspektiven befähigt werden, Rechte und Ansprüche einzufordern. Drittens verfolgt diese Volksplattform einen Doppelansatz: einerseits die Sicherstellung einer ordnungsgemäßen Umsetzung bestehender Gesetze und Maßnahmen; andererseits das Eintreten auf lokaler, staatlicher und nationaler Ebene für neue sozial relevante Maßnahmen und die Änderung bestehender Sozialmaßnahmen und Gesetze zum Wohle marginalisierter Gesellschaftsschichten. Abschließend ist zu sagen, dass diese Initiative ein Beispiel für globale Zusammenarbeit ist, denn sie wird von Partnern von Misereor und *Xavier Network* unterstützt.

Heute tragen Jesuiten in Südasien, die sich für das Sozialapostolat engagieren, weiterhin immens zur Nationenbildung bei, indem sie Randgruppen stärken und den sozialpolitischen Diskurs in südasiatischen Ländern beeinflussen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Auf dem Weg zu einer neuen Morgendämmerung in der Ermächtigung der Dalits

ARULDOSS SELVARAJ, SJ UND MARIANATHAN CHINNASAMY, SJ
PROVINZ MADURAI

Das Sozialapostolat in der Provinz Madurai durchlief in den 60er Jahren eine Art Gewissenserforschung in Bezug auf seine pastoralen Dienste. Es wurde darüber beraten, ob zusätzlich zur Leitung von Schulen, Hochschulen, Ausbildungshäusern und ähnlicher Dienste auch noch etwas anderes zu tun wäre. Ab 1965 begann sich eine neue Denkweise herauszubilden, die die Dimension „Glaube-Gerechtigkeit" berücksichtigte. Diese Initiative wurde durch die Beratungen der 32. Generalkongregation in den Jahren 1974-1975 inspiriert und erhielt die weltweite Unterstützung der ganzen Gesellschaft Jesu.

Infolgedessen rief die Provinz 1974 dazu auf, ein zeitgebundenes, umfassendes Aktionsprogramm für soziale Gerechtigkeit in der Provinz auf den Weg zu bringen. Es wurde in der Provinzkongregation desselben Jahres weiter detailliert: „Im gegenwärtigen Kontext Indiens haben wir uns dringend dazu zu verpflichten, den Armen zu dienen und Zeugen der Gerechtigkeit zu sein." Während das Programm lief, verabschiedete und veröffentlichte die Provinzversammlung 1984 die Vision der Provinz: „Auf dem Weg zur Befreiung zusammen mit den Armen". Es wurden konkrete Aktionspläne für jedes Apostolat (einschließlich des Sozialapostolats) entwickelt. Die „Option für die Armen" kristalisierte sich anschließend in der „Option

für die Dalits“ heraus. Das geschah 1987, als man der Verpflichtung „Auf dem Weg zur Befreiung zusammen mit den Dalits“ Ausdruck verlieh. Die Betonung lag auf dem „Emporheben“ der Dalits im Allgemeinen und der Dalit-Christen im Besonderen, was zu einer Reihe von Aktionen und Überlegungen im Einklang mit der Ermächtigung der Dalits führte.

Um die Aktionsbereiche einzugrenzen, wurde unter Pater Anthony Raj, SJ, eine Studie mit dem Titel „Die Situation der Dalits in der katholischen Kirche in Tamil Nadu“ aufgegriffen, die gemeinsam von den Trägern des Sozialapostolats und der Hochschulen initiiert worden war. Als Ergebnis der Studie und laufender Programme und Schulungen unter Dalit-Christen wurde 1989 die *Dalit Christian Liberation Movement* (DCLM) geschaffen. Dies führte 1990 dazu, dass die Provinzkongregation offiziell „Die Bildung einer abhängigen Region im Norden Tamil Nadus“ postulierte, denn „dies wäre die logische Krönung von allem, was wir bis jetzt im Zusammenhang mit der Frage der Dalits diskutiert haben“. Außerdem „darf die Ernsthaftigkeit unserer Sorge um die Dalits nicht in leeren Versprechungen münden“.

Das Sozialapostolat hat bei der Ausarbeitung von Maßnahmen zugunsten der Armen und der Dalits der Provinz, der Kirche und der Gesellschaft insgesamt bedeutende Modelle des „Emporhebens“ zur Verfügung gestellt. Eine der wichtigsten Auswirkungen ist, dass sich die Dalit-Gemeinschaften tatsächlich „erhoben“ haben. Während sie früher an politischer Ignoranz und Machtlosigkeit litten, treten sie heute als geeinte Volksgruppe auf, die über politisches Gespür verfügt. Es zeigt sich daran, dass sie in der Lage sind, mit den politischen Parteien zu verhandeln und die Kommunalwahlen anzufechten. Es ist sehr ermutigend zu sehen, dass die Führer dieser Volksgruppe ein hohes Maß an Integrität, Engagement, sozialem Scharfsinn, kulturellem Feingefühl und Weitblick bei der Entwicklung der lokalen Verwaltung bewiesen haben (trotz spaltender Kräfte auf kommunaler Ebene und der Kastenproblematik).

Da Bildung die Grundlage für Emanzipation und Entwicklung ist, hat das Sozialapostolat bei der Unterstützung der Dalits auf den Zugang ihrer Kindern zur Bildung gesetzt. Unsere Bildungsprogramme verfolgen einen dreigliedrigen Ansatz: formale Bildung für jene mit entsprechender Lernfähigkeit, komplementäre Erziehung für jene mit Lernschwierigkeiten (Öffnung der Bildungseinrichtung am Abend) und Sonderschulen für Schulabbrecher (unabhängig vom Alter), die später wieder in die Regelkurse aufgenommen werden können. Diese Phase positiver praktischer Maßnahmen ermutigte uns, durch die Schaffung geregelter Bildungseinrichtungen im Bereich der formalen und technischen Bildung sowie

im Hochschulbereich proaktiver zu agieren.

So hat das Sozialapostolat den Geist des Glaubens und der Gerechtigkeit ganz konkret veranschaulicht und in Worte gefasst. Innerhalb der Provinz hat es dazu beigetragen, unser Engagement für die Armen zu verstärken und unsere Aufmerksamkeit neu zu fokussieren: allgemein auf die Armen, speziell jedoch auf die Dalits, genauer gesagt auf die Dalit-Christen. Der vielleicht wichtigste Beitrag ist die Schaffung der „laufenden Suche" der Chennai-Mission, um Zielgruppen zu entdecken und diesen auf ihrem Weg zur Emanzipation zu helfen (als konkreter Ausdruck unseres Engagements).

Zusätzlich unternimmt die Chennai-Mission soziale Aktionsinitiativen unter den Irula-Stämmen sowie den Migranten anderer indischen Bundesstaaten und anderer Länder. Sie hat auch ein Sozialforschungszentrum für Dalit-Unternehmer eingerichtet. Viele im Sozialapostolat tätige Jesuiten haben mit Workshops und Seminaren dazu beigetragen, Männer und Frauen mit Potential, Laien und Ordensleute vorzubereiten und mit dem nötigen Rüstzeug auszustatten. So sind unsere Jesuiten zu Pionieren und Vorbildern bei der Erarbeitung des „Modus Operandi" der Sozialaktion geworden. Sie dienen anderen Kongregationen als Vorbild.

Eine Gesamtbewertung der letzten fünfzig Jahre fällt sehr positiv aus: Das Sozialapostolat der Jesuitenprovinz Madurai hat in Bezug auf Maßnahmen, Prioritäten und den Einsatz zugunsten der Dalits, Adivasis, Frauen, Kinder und anderer von Ausgrenzung betroffenen Teile der Gesellschaft große Fortschritte gemacht. Ihre Wirkung ist über die Grenzen der Provinz Madurai spürbar und erreicht andere Provinzen, Kongregationen und die Strukturen der katholischen Kirche, denen sie bei der Änderung ihrer Pläne, Maßnahmen und Prioritäten hilft.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Förderung der Gerechtigkeit in Indien durch Rechtshilfe

RAVI SAGAR, SJ
REGION KOHIMA

2002 bat mich eine Gruppe von Garo-Stammesflüchtlingen, ihre Rechtsvertretung in einem Rechtsstreit Öffentlichen Interesses (PIL) am Obergericht von Gauhati zu übernehmen. Sie vertraten über 10 000 Flüchtlinge, die im Dorf Sojong im Distrikt Karbi Anglong im Bundesstaat Assam lebten. Die indische Regierung hatte ihnen 1947 ein Waldgebiet zugeteilt, damit sie sich dort niederließen. Die Regierung des Bundesstaates ordnete 2002 die Räumung an, weil die Garo unbefugt angeblich geschützte Waldgebiete besetzt hätten. Am 22. Mai 2005 wies das Gericht die Regierung an, die Besitzrechte der Bewohner nicht anzutasten, bis eine rechtlich bindende Entscheidung getroffen werde. Bis heute sind sie in Besitz des Landes.

In ähnlicher Weise kümmert sich eine Handvoll Jesuitenanwälte um Einzelfälle zum Schutz bürgerlicher und politischer Rechte. Gleichzeitig setzten sie sich für sozioökonomische und kulturelle Rechte armer, ausgegrenzter und verletzlicher Menschen ein.

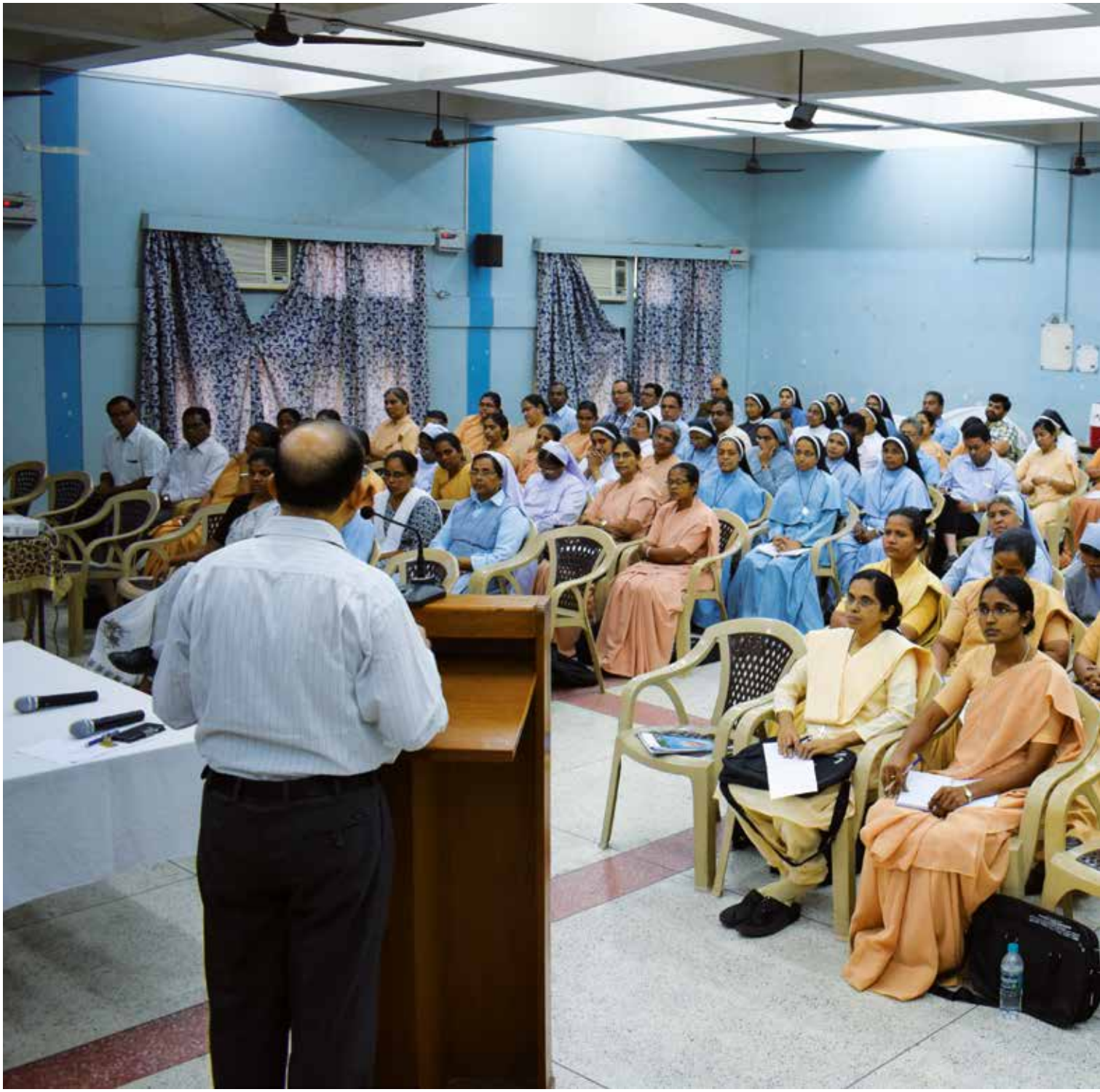
Seit 2007 setzte ich mich dafür ein, dass 300 Bildungseinrichtungen in Nordostindien das Minderheitenstatus-Zertifikat erhalten. Der Jesuitenanwalt K.M. Joseph aus der Provinz Patna verteidigt die Rechte der Minderheiten und wehrt sich gegen die Einmischung des Staates in die Verwaltung der Bildungseinrichtungen in Zentralindien. Er hat auch mehrere Zwangsarbeiter erfolgreich aus den Fängen der Großgrundbesitzer befreit. Die Jesuitenanwälte der Provinz Madurai haben im Rahmen des *Legal Action, Advocacy Services* ähnliche Kämpfe geführt, um Zwangsarbeiter freizubekommen und die Gleichberechtigung der Dalits einzufordern.

Die sich aktiv für die Rechte der Armen einsetzenden Jesuitenanwälte haben andere Ordensleute dazu inspiriert, das Apostolat der Rechtshilfe aufzunehmen. Von den über 1000 Ordensleuten, die ein Studium der Rechtswissenschaften in Indien abgeschlossen haben, sind rund 300 als

Anwälte tätig. Von den rund 80 Jesuiten, die ein Jurastudium absolviert haben, sind 20 aktiv als Anwälte tätig, während andere ihre Rechtskenntnisse in die ihnen zugeschriebenen Apostolate einfließen lassen (besonders in Bezug auf ländliche Gegenden).

Im Jahr 2004 lehnte der Anwaltsrat Indiens (*Bar Council*) die Zulassung von Priestern und Ordensfrauen zum Anwaltsberuf mit der Begründung ab, dass ihre Lebensweise bereits ein Beruf sei und ein Anwalt nicht zwei Berufe gleichzeitig ausüben könne. 14 Jahre später, am 15. September 2017, bestätigte der Oberste Gerichtshof Indiens den Beschluss des Obergerichts von Kerala und stellte folgendes fest: „Rechtlich qualifizierte Ordensleute dürfen als Anwälte auftreten, und kein Verbot kann sie daran hindern." Der vorsitzende Richter des Obergerichts hatte gesagt: „Ich denke, der Eintritt solcher Personen wird dem Berufsstand nur Glanz verleihen. Dieser benötigt selbstlose, engagierte Menschen, die sich für die Unterdrückten und den Umweltschutz einsetzen, ohne sich um die Höhe ihres Honorars Sorgen zu machen."

Die Schaffung eines Rechtsbewusstseins durch Veranstaltungen zur Einführung ins Recht und Veröffentlichungen zur Verbreitung nützlicher Rechtsinformationen hatte anderen Institutionen gegenüber einen Multiplikatoreffekt. Diese veröffentlichten gleichfalls Broschüren, um die Menschen über verschiedene Rechtsmittel zu unterrichten, wobei eine einfache, nichtfachsprachliche Ausdrucksform gewählt wurde. Als das Gesetz über „das Recht der Kinder auf eine kostenlose und obligatorische Schulbildung" beschlossen wurde, forderte UNICEF die *Legal Cell for Human Rights* der Region Kohima auf, 100 Sitzungen in ländlichen Gegenden abzuhalten, um die gesetzlichen Bestimmungen dieser Rechtsverordnung zu verbreiten. In einigen Zentren haben Jesuitenanwälte parajuristische Personen



ausgebildet, die das Gesetz direkt in die Häuser der Menschen bringen. Dank formaler Ausbildung und Feldarbeit haben sie ihre Fähigkeiten perfektioniert, um den Menschen zu helfen, ihre Rechte geltend zu machen.

2017 gründete die Provinz Karnataka das *St. Joseph's College of Law*, die erste juristische Fakultät der Jesuiten. Um den Studenten die realen Herausforderungen näher zu bringen, ist ein rigoroser, zeitgemäßer und fortschrittlicher Lehrplan entwickelt worden, der die Erfordernisse einer modernen juristischen Ausbildung berücksichtigt.

Inspiriert vom Geist der 32. Generalkongregation und bewegt von

der Notlage der armen Stammesvölker von Gujarat, kam P.D. Mathew, der erste Jesuitenanwalt Indiens, auf die Idee, den Armen Rechtshilfe zu gewähren. 1976 begann er sein Jurastudium. 1981 wurde sein Programm für Rechtshilfe am *Indian Social Institute* (ISI) in Delhi zur Abteilung für Menschenrechte und Ausbildung erweitert, die mehrere PILs zum Schutz der Menschenrechte der Stimmlosen (besonders von Zwangsarbeitern und Minderjährigen) anstrengte. Er bereiste selbst die entlegendsten Orte des Landes und bildete „Ersthilfeanwälte" aus. Er veröffentlichte eine Reihe von über 250 kleinen Aufklärungsbroschüren zu Rechtsfragen, die sich großer Beliebtheit erfreuten, selbst unter gebildeten Menschen. Dank seines Bestrebens wurde das Recht den Menschen in einer für sie verständlichen Sprache nähergebracht. Aus der bescheidenen monatlichen Rechtsbroschüre, die zuerst im April 1984 in leicht verständlicher Sprache erschien, ist heute die Monatszeitschrift *Legal News & Views* geworden.

Als Reaktion auf die zunehmenden Menschenrechtsverletzung unter der rechtsgerichteten Regierung in Delhi gründete das ISI im September 2018 das *Centre for Human Rights & Law* (CHRL), um sich mit Fragen und Problemen von Minderheiten, Frauen, Kindern, Stammesangehörigen, Dalits und sonstigen von der Gesellschaft ausgeschlossenen Gruppen zu beschäftigen. Das CHRL betreibt Bewusstseinsbildung und Förderung von Menschenrechten mit Hilfe von Bildungs- und Alphabetisierungskursen sowie Vernetzung. Während es auf außergerichtliche Einigungen bei der Konfliktlösung setzt, übernimmt es auch Rechtsstreitigkeiten, wenn diese unumgänglich sind, und unterstützt gleichgesinnte Organisationen.

Diese vielfältigen Bemühungen der Provinz Karnataka und der Region Kohima in Bezug auf Rechtshilfe, Unterweisung und Schulung helfen den Benachteiligten, ihre eigene Stimme zu finden und sie klar zu Gehör zu bringen. In Anbetracht der Ungleichheit schließen wir uns in der Provinz weiterhin denjenigen an, die diskriminiert werden, und fordern gemeinsam Gerechtigkeit und arbeiten für ein besseres Indien.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Identitätspolitik, Keralas Jesuiten und Fischer

BENNY CHIRAMEL, SJ
PROVINZ KERALA

Die Identitätsfrage stand im Mittelpunkt des Denkprozesses der Jesuiten, besonders der Gründungsväter, denen es nicht leicht fiel, sich selbst zu definieren. Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu sein, bedeutete für sie, ihr früheres Ich weitgehend überschritten zu haben. Es waren Männer, die bestimmten Nationalitäten, Kulturen und Aristokratien angehörten, aber bereit waren, sich in der ganzen Welt auf Mission zu begeben. Wie hat die Gesellschaft Jesu in der Provinz Kerala auf das kontroverse Problem der Identitätspolitik im eigenen Kontext reagiert?

In der Politik geht es in erster Linie um Macht. Individuelle oder kollektive Identität hilft einer Person oder Gruppe, Macht zu beanspruchen. Lange Zeit stammte die Machtelite Keralas aus Gruppen mit geheiligten Identitäten. Die Personen sogenannter „niedriger Kasten" wagten es nie, die stigmatisierende Gesellschaftsstruktur in Frage zu stellen, in der sie lebten. Erleuchtete Personen wie Sree Narayana Guru und Ayyankali führten jedoch Bewegungen an, die Millionen von Menschen, die zuvor kein Mitspracherecht hatten und jahrhundertelang unter geringer kollektiver Wertschätzung gelitten hatten, eine neue Stimme verliehen. Der Befreiungsprozess ist in eine entscheidende Phase eingetreten, in der Gruppen der oberen Kasten begonnen haben, die demokratischen Institutionen zu nutzen, um den Emanzipationsprozess entgleisen zu lassen. Dies zeigte sich anhand der jüngsten Mobilisierung gegen den Zugang von Frauen unter 50 Jahren zum Sabairmala-Tempel.

Die Geschichte lehrt uns, dass die Jesuiten zur Zeit der portugiesischen Kolonialherrschaft kaum zur Verbesserung der soziokulturellen Lage der armen Fischer im Vergleich zur dominanten Gesellschaftsstruktur beitragen konnten. Obwohl die Konvertiten dank der neuen Religion ein neues Identitätsmerkmal erhielten, blieben fast alle anderen Faktoren (sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Natur) gleich. Somit kam es zu keiner Veränderung ihrer Position in der Kastengesellschaft. Bis vor

kurzem waren die Küstenfischer eine der marginalisiertesten Gemeinschaften in Kerala. Der Kampf der Fischer in den 80er Jahren bestand hauptsächlich darin, ihr Recht auf ein Leben in Würde durchzusetzen. Die Jesuiten Keralas spielten dabei eine entscheidende Rolle, sowohl als Teilnehmer am eigentlichen Kampf als auch als Katalysatoren bei der Grundlagenschaffung. Leute wie der verstorbene Pater Thomas Kocherry, CSSR, haben den Beitrag der Jesuiten zu den gemeinsamen Bemühungen vieler Ordensmänner und -frauen offen gewürdigt. Deren Pionierarbeit war Ausdruck ihrer Berufung und ihres Strebens nach einer inklusiveren Gesellschaft. Jesuitenpriester wie Dominic George und Paul Valiyakandathil gehörten zu den Vorreitern. *Navadarshan* war ein einzigartiges Programm, das von einem anderen Jesuitenpriester, Dominic Gomez, entwickelt wurde, um Bewusstseinsbildung bei der Küstenbevölkerung unter Mithilfe ihrer Kinder und Jugendlichen zu betreiben. Andere pädagogische und kulturelle Projekte der Jesuiten wie das Entwicklungsprogramm und die -Studien für Fischer (FIDES), das AICUF-Zentrum in Thiruvananthapuram, *Sneharam* in Anjengo und die Sozialarbeitsprojekte Loyola in Poovar halfen den Fischern, ihre Aussichten zu verbessern. Die Schriften von P.T. Mathew, SJ, und Mathew Aerthayil, SJ, haben zur soziokulturellen und politischen Analyse des Lebens der Fischer beigetragen, wobei sich erstere auf die kulturellen Verankerungen ihrer Glaubensperspektive und letztere auf die politische Dynamik des Kampfes der Fischereiarbeiter konzentrierten.

In letzter Zeit hat die Kampfbewegung der Fischereiarbeiter Keralas eine Pause eingelegt. Angesichts der schrumpfenden Fischbestände der Weltmeere, der Auswirkungen des Klimawandels

(wie man an den Folgen des jüngsten Wirbelsturms Ockhi erkennen kann) und zunehmender sozialer und kommunaler Konflikte entlang der Küste sehen die Jesuiten Keralas die Notwendigkeit, über aktualisierte Analysen zur Lage des Fischereiwesens zu verfügen. Die Zeiten, in denen man glaubte, man könne das Problem der Erschöpfung der Fischbestände durch staatliche Maßnahmen lösen, sind vorbei. Der gegenwärtige Versuch der Jesuiten Keralas, die Fischergemeinschaften in die nationale Plattform *Lok Manch* und in das Programm *Global English Learning* des *Jesuit Worldwide Learning* einzubeziehen, zeigt, dass sie entschlossen sind, ausgebildete und engagierte Führungskräfte zu schaffen. Identität ist ein Sozialkonstrukt, und die Herabwürdigung der Fischergemeinschaft der *Mukkuva* aufgrund ihrer Unterscheidungsmerkmale kann nur angegangen werden, wenn ihre kollektive und persönliche Wertschätzung verbessert wird. Dieser Prozess wird ihnen mit der Zeit helfen, Ressourcen und Macht mit Menschen anderer etablierterer Gemeinschaften zu teilen und egalitäre Sozialstrukturen zu schaffen. Ihre Verhandlungs- und Vereinbarungsfähigkeiten nach der Katastrophe von Ockhi zeigten ihr Protestpotential in Bezug auf die Wahrung ihrer Rechte. Nachdem sie die Lehren aus der Ockhi-Katastrophe gezogen hatten, riskierten viele Fischer ihr Leben und retteten etwa 60 000 Menschenleben während der großen Überschwemmung in Kerala im August 2018. Während sie für ihre Tapferkeit gepriesen und sogar für den Nobelpreis nominiert wurden, leben viele Mitglieder ihrer Gemeinschaft am Rande der Gesellschaft Keralas, ohne Land und ohne Haus. Noch hat sich ihr legendärer Beitrag nicht in kollektives Sozialkapital umgewandelt.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Die Reise der Weisen

TONY HERBERT, SJ
PROVINZ HAZARIBAGH

Heute ist das Fest der Erscheinung des Herrn, also nehme ich T.S. Eliots Gedicht „Die Reise der Weisen" erneut zur Hand, eine Ich-Erzählung über die Erfahrungen der Weisen, während sie das Christkind suchen und finden. Eliots Worte beschreiben, wie die Weisen auf ihrer Reise an Schlafmangel, fehlendem Komfort und nagendem Selbstzweifel leiden. Diese Beschreibung ließe sich durchaus auch auf die Reise vieler sozial engagierten Jesuiten anwenden: „Mit wenig Schlaf / und mit Stimmen im Ohr, die sagten, / das Ganze wäre ein Wahnsinn."

Jetzt, da wir 50 Jahre jesuitisches Sozialengagement (um genau zu sein, sind es eigentlich mehr als 400 Jahre) Revue passieren lassen und feiern, erscheint es vielleicht angebracht, einen Blick auf die Erfahrungen der Weisen zu werfen.

Die Freude, das Kind zu finden, ist sozialen Aktivisten vertraut: die Gastfreundschaft der Menschen; ihre spontane Großzügigkeit (wo sie doch selbst so wenig besitzen); die Herzlichkeit, mit der sie uns aufnehmen; ihre unbestrittene Entwicklung und ihr Wachstum; ihr Optimismus, der uns inmitten der Ausweglosigkeit mit Hoffnung und Freude erfüllt; ihr gegenseitiges Teilen, das so belebend ist, dass sie dadurch die Seligpreisungen veranschaulichen ...

Wenn die Freude der Zusammenkunft dort anzutreffen ist, steht sie der Härte der Reise gegenüber: „Eine schwere Zeit war das für uns, [...] die schlechteste Jahreszeit für eine Reise“, so heißt es im Gedicht. „Diese Geburt war / schwer und schmerzhaft für uns, wie der Tod, unser Tod.“

Was verkörpert dieser Tod für einen Sozialaktivisten? Es könnte der Tod der Selbsthingabe sein, den jeder von uns erlebt, überall, in jedem Apostolat. Wenn es aber um die „Niemande“ am Rande der Gesellschaft geht, ist es besonders anspruchsvoll und belohnend. Außerdem sind viele gestorben und haben im Kampf für Glauben und Gerechtigkeit wirklich ihr Blut vergossen, und zwar nicht nur unsere Jesuiten, sondern auch Ordensschwestern sowie Männer und Frauen, Katholiken und Protestanten, Menschen jeder Art.

Es könnte auch sein, dass man sich in der offiziellen Kirche oder in der Gesellschaft Jesu fehl am Platz fühlt (eine verwirrende, aber häufige Erfahrung). Vielleicht haben wir enge Gefährten gehen sehen. Dieses Jubiläum könnte die Gelegenheit bieten, uns jener zu erinnern, die gegangen sind, denn „wir [...] fühlten uns nicht mehr wohl“, deren apostolisches Engagement für die Armen aber fortbesteht.

Ein Faktor ist das Wesen der Sozialarbeit selbst. Es erklärt, warum sie niemals endet. Im Gegensatz zu anderen Tätigkeiten, deren Aufgaben einen Abschluss finden können, ist das Sozialengagement eine Aufgabe ohne Ende, denn die Bedürfnisse der Menschen sind grenzenlos. Mehr noch: Wir können nicht immer wissen, ob unsere Arbeit zu Ergebnissen führt. Es gibt keine „Anzeigetafel“, wo man das ablesen könnte.

Auf den Straßen oder in den Dörfern betritt der Sozialaktivist die Welt der Menschen, der Anderen, die sich von ihm unterscheiden. Dort sieht er sich gezwungen, sein Handeln der Funktionsweise jener Welt anzupassen und die seiner Welt zurückzulassen. Jene Welt kann sich von der eigenen sehr unterscheiden: aufgrund der Kultur, der Sozialschicht, der Volkszugehörigkeit, der Religion, der Sprache oder einer Mischung dieser Faktoren. Er sieht sich herausgefordert, in sie einzutreten, und fühlt sich möglicherweise ständig fehl am Platz.

Ein weiterer Tod könnte das Leben der Mehrdeutigkeit unserer Jesuitenrhetorik von der „Mission unter den Armen“ im Gegensatz zur authentischen Realität sein. Es kann sein, dass er aus den Favelas am anderen Ende der Stadt – mit ihren am Ufer eines stinkenden Baches errichteten Hütten – in seine mit hochmodernen Geräten ausgestattete Jesuitenkommunität zurückkehrt. Die Schwierigkeit liegt nicht im Kontrast, denn jede Welt hat ihre eigene Logik, sondern in der Vermittlung und dem Austausch dessen, was mit ihm geschieht, wenn er von einer Welt in die andere wechselt.

Einmal mehr kann es sein, dass er beginnt, die Welt aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen und kritischer zu werden. Verbringt er genügend Zeit auf den Straßen, dann beginnt er die Welt aus der Sicht der dort lebenden Menschen zu sehen. Ihre Weltanschauung wird die seine, und von diesem Standpunkt aus blickt er nun kritischer auf seine eigene Welt zurück.

All diese Erfahrungen rufen im Sozialaktivisten ein Gefühl der Entfremdung hervor, wie bei den Weisen: „Wir kehrten zurück in unsere Heimat, diese Königreiche, / aber fühlten uns nicht mehr wohl in der alten Umgebung, / wo ein uns fremdes Volk seine Götter verehrte.“

Die Einladung des Sterns und die harte Reise führten die Könige zu dem, der ihre Hoffnungen erfüllte. Die an uns gerichtete Einladung zur „Option für die Armen“, zur Aufnahme der Ausgegrenzten, ist eine Suche, die über das Sterben Leben spendet, und zwar uns sowie anderen. „Wohin wurden wir den ganzen Weg geleitet / zur Geburt oder zum Tod?“

Die Weisen fanden eine neue Möglichkeit, eine befreiende Freiheit, ihre Geburt durch den Tod einer Reise, die sie zum Kind führte, und nichts war mehr wie zuvor. Für eine solche Geburt würden so manche Sozialaktivisten (Jesuiten, Exjesuiten oder sonst wer) die Schlusszeile Eliots billigend in Kauf nehmen: „Gerne würde ich noch einmal sterben.“

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Japan öffnet seine Türen für junge ausländische Arbeitnehmer

ANDO ISAMU, SJ
JESUIT SOCIAL CENTER, TOKIO

Vor kurzem hat die Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der katholischen Kirche Japans ein nationales Jahrestreffen in der Stadt Nagoya abgehalten. Das Migrantenbüro unseres Zentrums wurde gebeten, einen der 17 Workshops über diverse Sozialthemen abzuhalten. Konkret sollte er das Thema Einwanderer in Japan behandeln. Zu unserer Überraschung nahmen an dem eintägigen Workshop etwa 60 Personen unterschiedlichster Erfahrungshorizonte teil.

Wir stellten ein 15-minütiges Video zur Diskussion, in dem es um die ungerechte Entlassung von vier ausländischen Arbeitnehmern ging. Ich war überrascht zu erfahren, dass sie jahrelang zwei unbezahlte Überstunden pro Tag machen mussten. Ihre Lage erschien ihnen frustrierend und hoffnungslos. Eines Tages beschwerten sie sich bei der Leitung und wurden sofort entlassen: „Raus hier! Ihr seid gefeuert."

Unser Zentrum brachte sie mit einer Privatgewerkschaft in Kontakt. Nach zweimonatigen Verhandlungen erhielten sie 80 % der ihnen zustehenden Vergütung und heute sind sie andernorts gut beschäftigt.

Jesuitennetzwerk für Migrationsfragen in Ostasien

Die ostasiatisch-pazifische Region bzw. die Jesuitenkonferenz von Asien-Pazifik (JCAP), wo sich unsere Jesuitenprovinzen befinden, ist aus Migrationssicht von strategischer Bedeutung. Vor allem Japan, Korea, Taiwan und Australien nehmen Arbeitsmigranten auf. Der Rest sind Senderländer. Millionen Menschen sind in der Region unterwegs auf der Suche nach Arbeit und Sicherheit. Ganz im Gegensatz zu anderen Ländern gibt es allein in Japan hunderttausende Brasilianer, Peruaner und sonstige Lateinamerikaner.

Vor einigen Jahren wählte die JCAP „Migration" als vorrangiges Thema. Damals wurde das aus sieben aktiv mitwirkenden Ländern bestehende Jesuitennetzwerk für Migration gegründet. Neben den in den einzelnen Ländern durchgeführten Aktivitäten für verletzliche Migranten hat das Netzwerk Forschungsarbeit geleistet und Bücher herausgegeben, die sich mit den im Ursprungsland zurückbleibenden Familien als auch mit zurückkehrenden Arbeitsmigranten beschäftigen.

Das dritte Thema ist die „Brokertätigkeit" in der Region. Nachdem die Zahl der Vietnamesen, die unter dem Etikett „Praktikum" zum Arbeiten nach Japan kommen, in den letzten fünf Jahren stark auf über 200 000 angestiegen ist, haben wir beschlossen, in Vietnam zu erforschen, wie es so viele junge Arbeitnehmer aus armen ländlichen Gegenden schaffen, in Japan eine Arbeit

zu finden. Insgesamt verbrachten wir mehr als sieben Wochen in Vietnam, nachdem wir mit Unterstützung der hier lebenden Vietnamesen ein ähnliches Projekt in Japan durchgeführt hatten. Ein Teil der Ergebnisse wird in *Brokers* abgedruckt, dem dritten Buch des Jesuitennetzwerks, das in Kürze erscheinen wird.

In den frühen 90er Jahren startete Japan ein Bildungssystem für junge Auszubildende aus Entwicklungsländern, das innerhalb und außerhalb Japans auf große Kritik gestoßen ist, da es dazu dient, japanischen Unternehmen, die unter starkem Arbeitskräftemangel leiden, billige Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen. Die ursprüngliche Idee bestand darin, jungen Menschen aus Entwicklungsländern eine technische Ausbildung zu bieten. Sie sollte es ihnen ermöglichen, die in Japan erworbenen Fähigkeiten für die Entwicklung ihrer eigenen Länder zu nutzen.

Problematisch ist, dass Japan einen bedeutenden Arbeitskräftemangel aufweist, während die meisten Länder Ostasiens an hoher Arbeitslosigkeit leiden. Erst wenn Japan den Arbeitsmigranten faire Lebens- und Arbeitsbedingungen bietet und ihnen im Vergleich zu japanischen Arbeitnehmern gleiche oder ähnlich hohe Gehälter gewährt/zugesteht, können beide Seiten zufrieden sein.

Während ich diesen Artikel schreibe, hat eine Tokioter Zeitung zwei lange Artikel über ausländische Arbeitnehmer in Japan veröffentlicht. Einer bezieht sich auf die Ergebnisse einer landesweiten Untersuchung der Kyodo News Agency. Eines der Hauptergebnisse der Umfrage

betraf die beiden Hauptbetätigungsfelder ausländischer Arbeitnehmer: erstens die „Krankenpflege“ (56 %) und zweitens die „Land- und Fischereiwirtschaft“ (50 %). Wegen der harten Arbeitsbedingungen und der niedrigen Gehälter wollen junge Japaner in keinem der beiden Sektoren arbeiten. An dritter Stelle lag die Arbeit auf dem Bau.

Alles in allem könnte viel Arbeit geleistet werden, um den tausenden und abertausenden junger ausländischer Arbeitskräfte zu helfen. Sie träumen davon, ihren Familien, die in ihrem Ursprungsland in Armut leben, zu helfen,

und sich eine bessere Zukunft aufzubauen. Oft riskieren sie dabei ihr eigenes Leben. Unserem Zentrum mangelt es an Personal und finanziellen Mitteln. Dennoch haben wir in den letzten zehn Jahren auf Rechtshilfe (von Anwälten) und Sprachkurse für die schutzbedürftigsten Menschen gesetzt. Einer unserer jüngsten Träume ist die Eröffnung eines Zentrums zur Durchführung von Seminaren für Arbeitsmigranten. Vielleicht ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieses Jahrbuchs dieser Traum schon Wirklichkeit geworden!

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Führung durch Laien in einem Jesuitenwerk in Australien

JULIE EDWARDS
GESCHÄFTSFÜHRERIN, JESUIT SOCIAL SERVICES

Mein Beruf ist meine Leidenschaft, meine Berufung. Ich bin Katholikin und Sozialarbeiterin. Aufgrund meiner Arbeits- und Lebenserfahrungen schätzte ich gute Arbeitspraxis, lange bevor ich 2001 zu *Jesuit Social Services* kam. Jesus ist mein Vorbild. Deshalb versuche ich, an den Rändern lebende Menschen zu erreichen, Menschen zu heilen, inklusiv zu sein.

Dank der Führungspositionen, die ich über mehrere Jahre hinweg innehatte, habe ich gelernt, was gut funktioniert und wie man Führungskompetenz bei anderen fördert. Die Handlungen von Papst Franziskus weisen den Weg: Die Aufmerksamkeit auf die Verstoßenen und Verachteten richten und es den symbolischen Handlungen überlassen, das auszudrücken, was man darüber denkt, wer und was wichtig ist.

Erst als ich den Posten als Geschäftsführerin der *Jesuit Social Services* antrat, sah ich, dass eine meiner Hauptaufgaben als Leiterin darin bestand, die christliche, katholische und jesuitische Identität der Organisation zu fördern. Gute Praxis, wie sie von Jesus ausgeübt wurde, braucht gute Organisationen, wenn sie jenseits der guten Arbeit von Einzelpersonen stabil und beständig sein

soll. Mit jesuitischer Identität meine ich nicht, die Organisation auf Schritt und Tritt mit religiösen Symbolen zu versehen oder ständig die „Sprache der Religion" zu verwenden. Ich meine, die katholische, die ignatianische und die jesuitische Tradition – mit ihrem Wissen, ihrer Weisheit und ihrer Praxis – offen, zeitgemäß, erreichbar und brauchbar zu machen, insbesondere für Mitarbeiter und Freiwillige, die täglich im Kontext einer Jesuitenorganisation des Dienstes an der Gemeinschaft leben und arbeiten, ist entscheidend. Kurz gesagt, ich sah mich aufgerufen, sie zu „demokratisieren": mit dem mir anvertrauten Schlüssel die Schatzkiste des ignatianischen und jesuitischen Vermächtnisses für die größere Mitarbeitergruppe zu öffnen, mit der Vielfalt an Glaubensrichtungen, Kulturen und Philosophien, die sie in die Sozialdienste der Jesuiten einbrachten.

Für mich verlangte dies nach einer „doppelten Übersetzung": Erstens musste die ignatianische Geschichte, die auf der Nachfolge Jesu basiert, den Mitarbeitern auf eine Art und Weise vermittelt werden, die es ihnen erleichterte, sich einzubringen; zweitens musste diese fesselnde Geschichte in das übersetzt werden, was es für die Organisation und ihre Mitglieder hier und jetzt in Bezug auf unsere Identität, unseres Tun und unsere Art zu handeln bedeutet.

Wenn wir das richtig anstellen, beeinflusst unsere Identität alles. Es beeinflusst die Idee, wie wir unseren Zweck, unsere strategische Ausrichtung und unsere organisatorischen Prioritäten verstehen. Sie prägt die Art und Weise, wie wir respektvolle, verantwortungsvolle Beziehungen zu den Menschen aufbauen, die unsere Programme nutzen. Sie entscheidet darüber, welche Programme wir anbieten und mit wem wir zusammenarbeiten, um sie umzusetzen. Sie legt fest, wie wir gegen strukturelle Ungerechtigkeiten eintreten, wie wir unsere Mitarbeiter einstellen, sozialisieren und weiterentwickeln und welchen Umgang wir mit Freiwilligen und Unterstützern pflegen. Sie bestimmt, wie wir unsere Arbeit finanzieren, wie wir mit Ressourcen (einschließlich Finanzinvestitionen) umgehen und wie wir für die Erde und für einander sorgen.

Eine Organisation des Dienstes an der Gemeinschaft, die von der Jesuitenidentität durchdrungen ist, hat ein enormes Potenzial, Gutes zu tun und die Welt positiv zu verändern. Unser jesuitisches Vermächtnis ermutigt uns, frei zu sein, zu unterscheiden, das größte (größere?) Gute zu wählen. Der Sozialsektor und die breitere Gemeinschaft brauchen dies. In unserer Gesellschaft stehen Organisationen, die sich dem Dienst an der Gemeinschaft verschrieben haben, im Wettbewerb und müssen um ihr Überleben, um lukrative Verträge und um das Wachstum ihrer „Unternehmen" kämpfen. Die tiefen Wurzeln, die Organisationen wie die *Jesuit Social Services* besitzen, können unsere Verankerung in lebenden Werten ermöglichen – wenn wir Wege finden, diese den Menschen zugänglich zu machen.

Ich glaube, dass auch die Jesuiten Gemeinschaftsorganisationen benötigen, die von ihrer Identität durchdrungen sind. Das Sozialapostolat ist ein vitaler Ausdruck des „Gerechtigkeit schaffenden Glaubens“ und des Engagements der Jesuiten für die Versöhnung mit Gott, dem Nächsten und der Schöpfung.

Durch die sinkende Zahl der Jesuiten insgesamt und die Verringerung jener, die im Sozialapostolat tätig sind, läuft diese kritische Dimension der Jesuitenmission Gefahr, geschwächt zu werden. Das gibt Anlass zur Sorge. Die Gesellschaft Jesu verlässt sich zunehmend darauf, dass Laien ihre Apostolate leiten und mit Personal ausstatten, einschließlich des Sozialapostolats. Dies ist jedoch eine Chance, nicht ein Verlust. Es ermöglicht den Jesuiten, die in den jüngsten Generalkongregationen eingegangenen Verpflichtungen in ihren Organisationen in die Praxis umzusetzen. Dazu gehören die Zusammenarbeit mit Laien, die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Frauen und der interkulturelle und interreligiöse Dialog mit den Mitarbeitern.

So viele Menschen, Frauen und Männer möchten mit ihren Jesuitenkollegen eine Partnerschaft eingehen, um das Engagement des „Gerechtigkeit schaffenden Glaubens“ zum Leben zu erwecken. Ich finde, der Baum ist ein mächtiges Bild der gemeinsamen Identität unserer Organisation. Die Wurzeln repräsentieren unsere katholische, jesuitische Identität, die uns unser starkes Fundament gibt. Obwohl sie normalerweise nicht sichtbar sind, hätten wir ohne sie keinen Unterbau. Der Teil des Baumes, der aus dem Boden ragt, repräsentiert das, was die Menschen sehen: unsere Organisation, unsere Programme, unsere Advocacy-Arbeit. Die Blätter repräsentieren unsere Mitarbeiter, die der Welt und den Menschen gegenüber eine Verpflichtung eingehen.

Die Wurzeln nähren den Rest des Baumes. Das ist aber noch nicht die ganze Geschichte. Die Blätter fangen die Sonnenenergie ein und wandeln sie um, und sie schicken dann Nährstoffe nach unten, bis zu den Wurzeln. In ähnlicher Weise nährt unser Engagement für die Welt – über die Leistung unserer Mitarbeiter, die verschiedenen Religionen und Kulturen zugehören – unsere Wurzeln in der katholischen und jesuitischen Identität und sorgt dafür, dass sie am Leben bleibt und gedeiht.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

„Friedenswinde“ aus Korea

YON-SU KIM, SJ
PROVINZ KOREA

Die koreanische Halbinsel erlangte am 15. August 1945 mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Unabhängigkeit nach 36 Jahren japanischer Kolonialherrschaft. Aber die Freude über die Befreiung hielt nicht lange an. Die Halbinsel wurde entlang des 38. Breitengrades in zwei Teile geteilt, wobei die US-Armee in Südkorea und die Sowjetarmee in Nordkorea stationiert waren. Nach drei Jahren Koreakrieg in den 50er Jahren hält die Teilung der koreanischen Halbinsel bis heute an. Das gleiche gilt für den beiderseitigen Konflikt.

2010 richtete die Gesellschaft Jesu in Korea ein Komitee für das Apostolat der nationalen Versöhnung ein, um eine Friedensmission voranzutreiben. Seit März 2013 leite ich dieses Komitee, aber aufgrund der frostigen Beziehungen zwischen Nord- und Südkorea gab es keine Gelegenheit, Beziehungen zu Nordkorea aufzubauen. Ich entschloss mich daher zu einer Promotionsarbeit auf dem Gebiet der nordkoreanischen Studien. Es war nicht einfach, aber im Februar 2018 habe ich das Doktorat abgeschlossen. Seit dem Gipfeltreffen zwischen Präsident Moon von Südkorea und Präsident Kim von Nordkorea im April jenes Jahres haben sich die Beziehungen zwischen dem Süden und Norden verbessert. Ich denke, es war der Wille Gottes, der mich dazu veranlasst hat, zu so einem günstigen Zeitpunkt zu promovieren. Meine Dissertation beschäftigt sich mit den Merkmalen der katholischen Kirche in Nordkorea.

Die dortige katholische Kirche verschwand nach dem Koreakrieg, wurde jedoch Ende der 80er Jahre wiederbelebt. 1988 wurde die Vereinigung der Katholischen Kirche gegründet und die Kathedrale von Changchung in Pjöngjang errichtet. In den seit damals verstrichenen 30 Jahren hat die Vereinigung in der Regel sonntags einen Wortgottesdienst abgehalten, jedoch ohne die Anwesenheit eines Priesters. In der katholischen Kirche Südkoreas wird über die Treue der nordkoreanischen Vereinigung zum katholischen Glauben diskutiert, da sowohl die Vereinigung als auch die Kathedrale von Changchung von den Behörden kontrolliert werden und mit ihnen politisch

zusammenarbeiten. Ich habe die Soziologie der katholischen Kirche in Nordkorea erforscht und analysiert und habe wirksame Methoden untersucht, um dieser begegnen zu können.

Nach Abschluss meiner Dissertation habe ich Einladungen zu Vorträgen über Nordkorea im Süden erhalten. Hier vermittelte das Bildungssystem während der Jahrzehnte der Militärdiktatur nach dem Koreakrieg einen verzerrten Blick auf den Norden. Einige Journalisten tun das immer noch im Bezug auf die Realität Nordkoreas. Daher muss das koreanische Volk verstehen, wie die Lage in Nordkorea wirklich ist. Mir geht es insbesondere darum, die reale Situation der katholischen Kirche in Nordkorea darzustellen. Ich halte vor unterschiedlichem Publikum Vorträge über die Rolle, die die katholische Kirche des Südens bei der Entwicklung der Kirche im Norden spielen kann.

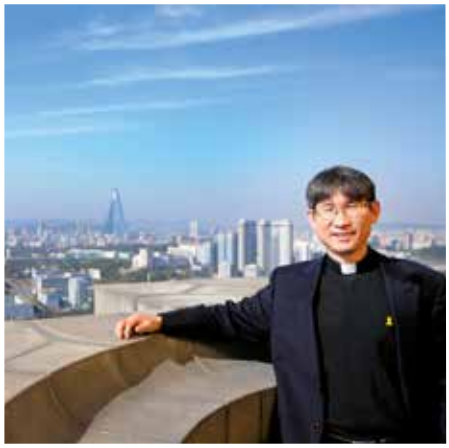
Im Oktober 2015 hatte ich die Gelegenheit, die Kathedrale von Changchung zu besuchen und dort eine Messe zu feiern. Ich reiste in Begleitung von Priestern der *Catholic Priests' Association for Justice* aus Südkorea, die zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit während der Militärdiktatur im Süden in den 70er Jahren informell organisiert wurde. Wir trafen den Präsidenten der Vereinigung der Katholischen Kirche Nordkoreas,

Kang Ji Young (Paul), einen gläubigen Laien, der erst kurz zuvor ernannt worden war. Wir besuchten auch einige Orte in Pjöngjang, etwa ein Kinderkrankenhaus, ein traditionelles Dorf und einen Reitclub.

Das beeindruckendste Ereignis war die Feier der Messe in der Kathedrale von Changchung. Im Inneren befand sich der Altar, ein riesiges Gemälde von Jesus Christus und der Tabernakel, der aber 30 Jahre lang leer gestanden hatte. An den Wänden rund um den Altar befanden sich ein Gemälde der Allerheiligsten Jungfrau Maria und eines des hl. Josef mit dem Jesuskind im Arm. Die Kreuzwegstationen hingen an den Wänden der Kirche. Die Menschen, die an der Messe teilnahmen, waren wegen des Priestermangels fast alle vom Leiter der Kathedrale getauft

worden. Sie folgten der Messe, sangen mit tiefer Empfindung Hymnen und gingen mit Ehrfurcht zur Kommunion. Außergewöhnlich fand ich, dass sie während der Liturgie nicht die obligatorischen Insignien von Kim Il-Sung und Kim Jong-Il trugen. Dies empfindet man in der nordkoreanischen Gesellschaft als inakzeptabel. Wer das Abzeichen nicht trägt, wandert ins Gefängnis. Die nordkoreanischen Behörden haben jedoch die Erlaubnis erteilt, es innerhalb der Kathedrale nicht tragen zu müssen. Dies zeigt, dass die Behörden die Autonomie und den besonderen Status der Religion in gewissem Maße anerkennen.

Der Generalobere Arturo Sosa SJ sagte in seinem Brief *Unterscheidung über die universellen apostolischen Präferenzen*: „Die Versöhnung ist eine



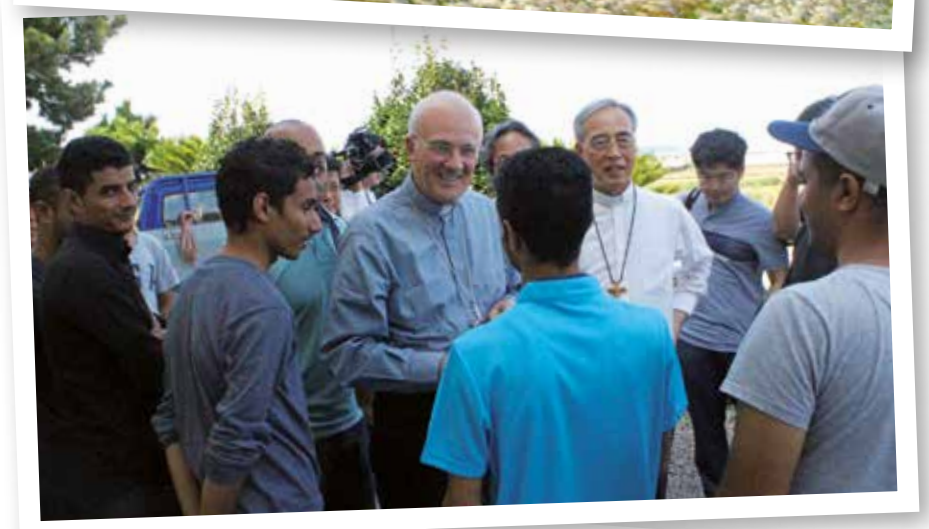
der Suche nach Gerechtigkeit inhärente und zentrale Dimension, d. h. der Bemühung, das Gefüge der vielfältigen Beziehungen wiederherzustellen, die den Menschen gemäß des Originalentwurfs des Schöpfers ausmachen. Die reife Frucht der Versöhnung ist der Frieden." Er erinnerte uns gleichfalls daran, dass die 36. Generalkongregation, „den Dienst an der Versöhnung in Christus, die Gott Vater über den Heiligen Geist vollbringt, in den Mittelpunkt unseres Lebens und unserer Mission" stellt. Obwohl die koreanische Halbinsel ein kleines Territorium ist, wird sie eine wichtige Rolle bei der Verbreitung von „Friedenswinden" in der ganzen Welt spielen, wie es die kleine Stadt Bethlehem als Geburtsort Jesu Christi getan hat.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Ein Spiegel namens „Migration“

KIM MIN, SJ
PROVINZ KOREA

Als ich letztes Jahr auf der Insel Jeju war, einem der beliebtesten Urlaubsziele in Korea, habe ich einem Muslim beim Sushi-Verkauf auf dem Markt zugesehen. Mir wurde klar, dass er einer der 555 Menschen war, die vor dem Bürgerkrieg in Jemen geflohen waren und sich in Jeju angesiedelt hatten. Ihre Ankunft hatte die Koreaner verblüfft. In ihrer langen Geschichte war die koreanische Halbinsel nie vom Phänomen der Migration betroffen. Erst nach der Kolonialisierung durch Japan spielten Migrationsbewegungen auf Korea eine aktivere Rolle. Korea war immer schon eher ein Sender- als ein Empfängerland. Zahlreiche koreanische Auswanderer verließen das Land in Richtung Japan, USA und Naher Osten. Die Situation änderte sich plötzlich. Die Koreaner begannen zu erkennen, dass sie über neue gute Nachbarn verfügten, deren wohlklingender Name „Arbeitsmigranten“ lautete. Das war im Jahr 1988. Aber Flüchtlinge! Und zudem Muslime! Die erste Reaktion normalsterblicher Koreaner war ein Gefühl der Verblüffung, auf das ein Gefühl der Wut folgte.



Die Anwesenheit von Muslimen in Korea ist nicht anerkannt worden. Während des Koreakrieges sandte die Türkei Truppen, um Südkorea zu helfen. Dies war der Beginn der Geschichte der Muslime in unserem Land. Ihre Zahl ist noch unbedeutend. Es gibt in Korea 200 000 Muslime, darunter 30 000 koreanischer Herkunft. Die Anwesenheit von Muslimen erregt bei Koreanern normalerweise keine Aufmerksamkeit. Als jedoch ein koreanischer Arbeiter 2004 von einer muslimischen Terroristengruppe im Irak enthauptet wurde, wurde das Image der Muslime in Korea ein Stigma. Das koreanische Volk betrachtet Muslime daher als gespenstische Wesen. Es ist ein bedauernswertes Bild, das Muslime mit Schrecken und Abscheu erfüllt. Ihre Präsenz verschwand aus der Öffentlichkeit. Journalisten haben dieses Bild der Muslime in Korea sehr erfolgreich geprägt. Aber plötzlich standen die Flüchtlinge vor den Toren der koreanischen Halbinsel.

Laut einer Umfrage vom Juni 2018 waren 49 % der Südkoreaner gegen und 39 % für die Aufnahme von jemenitischen Flüchtlingen. Als die Regierung ihnen eine Arbeitserlaubnis erteilte, protestierte das koreanische Volk gegen die Regierungspolitik. Es wurde vorgebracht, die Regierung erlaube den Flüchtlingen, die Arbeitsplätze des eigenen Volkes zu stehlen. Die Person, die ich auf dem Markt traf, teilt diese schmerzhafte Erfahrung.

Abgesehen von seiner tragischen Geschichte ist das Arbeitsprofil dieses Mannes hochinteressant, denn ich hätte nie gedacht, dass ein Muslim in einem Restaurant arbeiten könnte, das Sushi verkauft. Ich fragte mich: „Sushi ... ist es *haram* oder *halal*? Dürfen Muslime Sushi anfassen?“ Ich habe noch immer keine Antwort darauf.

Ich konnte ein seltsames Gefühl der Vertrautheit fühlen. Was war es?

Ich erkannte bald, dass die Szene von Jeju der von Shimonoseki ziemlich ähnlich war. Die *Zainichi* sind die in Japan ansässigen Ausländer. Als ich letztes Jahr nach Shimonoseki ging, bestand der Zweck darin, ein Abkommen für unsere Mission der Versöhnung mit der *North Koreanophile School* zu schaffen. Ich erinnerte mich an die Geschichte alter Generationen und der Teenager, an eine Geschichte der Diskriminierung und des Kampfes zur Bewahrung der Identität als Koreaner. Ich habe bereits die Ähnlichkeit zwischen den Flüchtlingen in Korea und dem Bild des Gespenstes erwähnt. Das Bild des *Zainichi* entspricht ebenfalls dem eines Gespenstes: etwas dunkel, gefährlich und Schrecken erregend. Die *Zainichi* südkoreanischen Ursprungs zögerten normalerweise, ihre Identität offen zu zeigen. Sie verwenden japanische Namen und besuchen die normalen Schulen in Japan. Die *Zainichi* nordkoreanischen Ursprungs sind jedoch sehr hart und mutig. Sie bestehen auf ihrem koreanischen Namen. Einige gehen in ihre eigene Schule. Das Problem ist, dass ihr Schulabschluss keine rechtliche Anerkennung findet, was einen enormen Nachteil für die Durchführung einer Hochschulausbildung bedeutet.

Es ist seltsam, dass die Südkoreaner, die für die Rechte ihrer koreanischen Landsleute in Japan protestieren, die koreanische Regierung auffordern, die Einreise von Flüchtlingen nach Korea zu verbieten. Der Begriff „Doppelmoral" kann auf diesen Fall perfekt angewendet werden.

Flüchtlinge und Migranten sind ein Spiegel dafür, wie wir mit anderen umgehen und sie betrachten. China, Japan, Korea und Singapur sind Senderländer. Gleichzeitig leiden Taiwan, Japan, Korea und Singapur – nicht jedoch China – an einer demografischen Krise. Der Zustrom von Einwanderern ist unvermeidlich. Ansonsten bleibt nur die Selbstzerstörung. Aus diesem Grund hat der japanische Ministerpräsident Abe Shinzo eine neue Migrationspolitik verabschiedet, die mehr Arbeitsmigranten ins Land lässt. Weitere Migranten werden rasch in diese Länder einreisen. Die Anwesenheit von Migranten und Flüchtlingen ist eine wunderbare Chance, uns selbst klar zu betrachten (?) und eine gnadenvolle (?) Gelegenheit, ein prophetisches Leben zu leben. Ironischerweise lädt uns die feindselige Haltung gegenüber Flüchtlingen und Migranten ein, dem Weg des Kreuzes zu folgen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Lernen, Gerechtigkeit in einem chinesischen Kontext zu fördern

FERNANDO AZPIROZ, SJ
CHINESISCHE PROVINZ

Einen Glauben zu leben, der Gerechtigkeit fördert, bedeutet auch, in einem schwierigen und herausfordernden Umfeld zu handeln und Entscheidungen zu treffen. Wenn wir uns solchen Kontexten stellen, bauen sich verschiedene Bilder in unserer Gefühlswelt, unserer Vorstellungskraft, unserem Verstand und in unseren Herzen auf. Ignatianische Spiritualität widmet der Unterscheidung der Bilder besondere Aufmerksamkeit, gerade wenn wir als Voraussetzung für die Suche nach soliden Lösungen für konkrete Probleme noch auf der Suche nach einem Sinn sind.

Das Logo der Ricci Social Services, inspiriert von den drei chinesischen Schriftzeichen „Menschlichkeit, Zusammenarbeit und Heute".

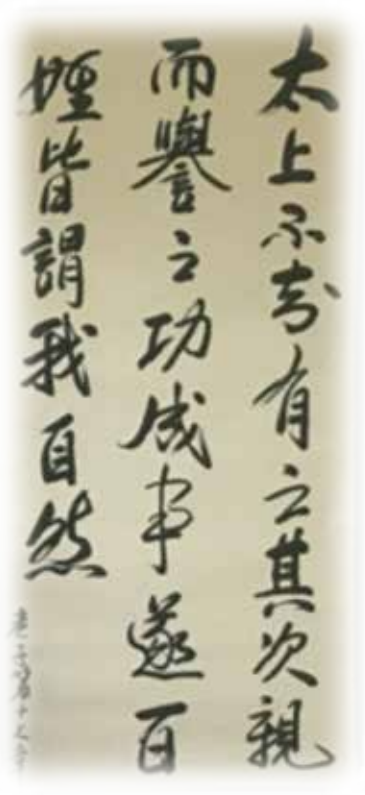
In diesen Zeilen möchte ich einige Überlegungen zu drei Bildern teilen, die sowohl in der ignatianischen Tradition als auch in der chinesischen Kultur verwurzelt sind. Sie drücken meinen persönlichen Lernprozess und die Aufnahme der ignatianischen Elemente aus, die meine Handlungsweise in Bezug auf unsere Mission in China beeinflusst haben. Diese Bilder und Erkenntnisse lassen sich durch drei chinesische Schriftzeichen ausdrücken: (1) lernen, mit dem Anderen zu sprechen (das Schriftzeichen „Ren" [仁], das so viel wie „Menschlichkeit" bedeutet, verkörpert diese Idee); (2) lernen, das Unwahrscheinliche zu erwarten (dargestellt durch das Schriftzeichen „Wang" [望], das so viel wie „Hoffnung" bedeutet); (3) lernen, sich verzichtbar zu machen, indem ein „zusammen für die Mission" konstruiert wird, was durch das Schriftzeichen „Dao" (道) zum Ausdruck kommt, das so viel wie „der Weg" bedeutet.

Seit den Zeiten Matteo Riccis haben sich die Jesuiten vom Schriftzeichen Ren 仁 angezogen gefühlt. Es stellt eine Person mit der Nummer zwei dar. Was uns menschlich macht, ist die Beziehung zum Anderen. Moderne Konfuzianer drücken dies als die Fähigkeit aus, mit dem Herzen einer anderen Person zu fühlen. Je größer die Kluft zwischen diesen beiden Menschen ist, desto stärker wird diese Erfahrung der Vermenschlichung. In den 13 Jahren, in denen ich mit Ricci Social Services in China zusammengearbeitet habe, war ich gesegnet, weil ich enge Beziehungen zu Menschen eingegangen bin, die sich sehr von mir unterschieden: Menschen mit Lepra, Kinder und Erwachsene, die mit HIV / AIDS lebten, chinesische Ordensfrauen, die ihnen gedient haben, Sexarbeiter, Beamte usw. Nach all den Jahren ist es mir unmöglich, mich ohne sie zu verstehen: Sie haben sich in einen Teil dessen verwandelt, was ich bin und wie ich unsere Mission verstehe, die die Quelle unserer Identität

Chinesisches Schriftzeichen Ren (Menschlichkeit)

Pater Fernando bearbeitet zusammen mit seinen von Lepra betroffenen Freunden das Land im Süden der Provinz Yunnan (März 2018)

als Jesuiten ist. Viele von ihnen, darunter auch Beamte, sind zu meinen Freunden, Missionspartnern und besten Lehrern geworden. Angesichts unserer Unterschiede miteinander zu sprechen, hat einen langen Prozess des Verstehens mit sich gebracht, der uns zeigt, was uns verbindet, was uns ergänzt und was uns in entgegengesetzte Richtungen treibt. Dieser Dialog hat die Schaffung eines Raums der gegenseitigen Freiheit bedeutet, der unsere Identitäten verändert und vertieft hat. Der Dialog – insbesondere mit jenen, die gegen uns zu sein scheinen – ist tief in unsere DNA als Jesuiten eingraviert. Es ist nicht nur eine Form der Überwindung schwieriger Umfelder bei der Erfüllung unserer Mission. Der Dialog war und ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Mission der Versöhnung und der Gerechtigkeit, wie die 36. Generalkongregation sagt. Aber der Dialog in China funktioniert nicht so schnell, deshalb musste ich anfangen „zu lernen, das Unwahrscheinliche zu erwarten". Als wir vor 30 Jahren unseren Dienst für von Lepra betroffene Menschen in China aufnahmen, waren die Bedingungen fürchterlich. Nicht einmal die Leprakranken konnten verstehen, warum die Ordensschwestern, die mit uns arbeiteten, an die unwirtlichsten Orten in China kommen wollten, um dort zu bleiben und mit ihnen zu leben. „Wann werden Sie gehen?", war die übliche Frage, die sie diesen heroischen Ordensfrauen damals stellten. Das Gleiche geschah, als wir vor 15 Jahren begannen, HIV / AIDS-Patienten oder vor fünf Jahren gefährdete Frauen zu versorgen. Das chinesische Schriftzeichen, das „Hoffnung" bedeutet, steht für einen Weisen, der den Mond betrachtet, aber fest auf dem Boden steht. Für mich bedeutete dies, die Gegenwart und ihre



Der Weg des Weisen Königs.
Buch des Laotse, Kapitel 17

Umstände zu lieben und auf die Zukunft zu hoffen; der Wirklichkeit jeden Tag zu dienen und mit ihr in Dialog zu treten – in dem Wissen, dass wir uns damit auf das Geschenk der Zukunft vorbereiten. „Hoffnung" ist eines der wichtigsten Worte in unseren jüngsten Kongregationen gewesen. Gleichzeitig ist es eines der größten Geschenke gewesen, die ich bei meiner Mission in China erhalten habe.

Das bringt uns zu meinem dritten Schriftzeichen: lernen, sich verzichtbar zu machen. Laotse schrieb, dass diejenigen die besten Herrscher sind, deren Existenz von den Menschen fast nicht wahrgenommen wird. „Der beste Herrscher bleibt hinter den Kulissen und seine Stimme ist selten zu hören." Wenn er seine Aufgaben erfüllt, sagen die Leute: „Wir haben es gemacht". Ein zentrales Element unserer Vorgehensweise als Jesuiten ist der Aufbau eines apostolischen Leibes für die Mission. Die Mission, die uns nicht gehört, ist nicht dem Einzelnen anvertraut, sondern dem gesamten apostolischen Leib. Der Jesuitenweg fällt dabei mit dem chinesischen Weg oder Dao (道), dem „Weg des Weisen Königs", zusammen. Dies ist sehr wichtig, wenn es darum geht, in einem chinesischen Kontext, in dem sich alles sehr schnell ändert, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen. Die 30 Dienstjahre von *Ricci Social Services* in China zeigen, dass es die Beständigkeit einer ganzen Gemeinschaft und nicht die von Einzelpersonen ist, die den Fortschritt einer Mission bewirkt.

Lernen, mit dem Anderen zu sprechen; lernen, das Unwahrscheinliche zu erwarten; und lernen, sich verzichtbar zu machen. Mir bleibt noch viel zu tun, um meinen Abschluss zu machen. Wie wir in China sagen: Je länger man lebt, desto mehr muss man lernen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Fünfzig Jahre kreativer Initiativen

Die Mission Glaube-Gerechtigkeit in den USA und Kanada

ÉLISABETH GARANT, ANNE-MARIE JACKSON, FRED KAMMER, SJ UND TED PENTON, SJ

Das soziale Apostolat der 60er Jahre war dreigliedrig. Erstens: Einige wenige Priester, die normalerweise an den Universitäten tätig waren und sich für die Arbeitswelt interessierten (Arbeiterpriester), konzentrierten sich auf die Rechte der Arbeiter, die Armut und Rassenfragen. Zweitens: Einige Pfarreien stellten sich in den Dienst armer Hispanics und Afroamerikaner sowie der Missionen unter den amerikanischen Ureinwohnern. Drittens: Als Antwort auf den Aufruf von Papst Paul VI. schickten die Provinzen Ordensbrüder nach Lateinamerika.

1965 betonte *Gaudium et spes* die „Freuden und Hoffnungen, Sorgen und Ängste“ der Armen. Infolge der Rassentrennung, der Armut und des Krieges in Vietnam engagierten sich unsere Provinzen zunehmend in Pfarreien in Arbeitervierteln, für Bürgerrechte und gegen den Krieg sowie für Sozialförderung. Die Provinzen ernannten Provinzassistenten und bildeten Kommissionen, die sich mit Sozialseelsorge und Investorenaktivismus befassten und alle Apostolate aufforderten, die Gerechtigkeit zu fördern.

Die 32. Generalkongregation hat gelehrt, dass der Einsatz für Gerechtigkeit der Lackmustest der Verkündigung des Evangeliums ist (1975). Kleine Gemeinschaften wurden mit der Absicht gegründet, unter den Armen zu leben. Es begann in Manhattan mit der ersten von vielen späteren Krippenschulen für Jungen zwischen 10 und 14 Jahren (Mittelschule). Die Jesuiten beteiligten sich an der Einrichtung von Gemeinschaften und gründeten das Netzwerk *Pacific Institute for Community Organization* (PICO) und ähnliche

lokale Gruppen. In Washington, D.C., wurde das *Center of Concern* eröffnet, um Sozialanalysen, Aufklärung und Interessenvertretung zu ermöglichen. In Montreal wurde das *Centre justice et foi* (Zentrum für Glauben und Gerechtigkeit) gegründet, das mit der Zeitschrift *Relations* in Verbindung steht, die bereits eine lange Geschichte aufwies. In Toronto wurde das *Jesuit Centre for Social Faith and Justice* eröffnet, das später zum *Jesuit Forum* wurde und weiterhin Dialoge zu Fragen des Glaubens und der Gerechtigkeit leitet. Viele Jesuiten besetzten Posten in den Sozialabteilungen der Bischofskonferenzen der USA und Kanadas.

1980 gründete P. Pedro Arrupe, SJ, den Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS). In Quebec begann ein

Patenschaftsprogramm für Flüchtlinge, anfangs zur Aufnahme von Bootsflüchtlingen aus Vietnam. In den 80er Jahren wurden viele Sozialseelsorgen mit Sitz in Pfarreien gegründet, darunter die Holy Name Church in Candem, New Jersey, die Inmaculate Conception Parish in Baton Rouge, Louisiana, und die Dolores Mission in Los Angeles. Die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) baute das Binom Glaube-Gerechtigkeit in ihre Mission ein. Das 1956 in Alaska gegründete *Jesuit Volunteer Corps* wurde national und international ausgebaut. Die Laien übernahmen in vielen Seelsorgediensten immer mehr Führungsrollen.

Als die salvadorianische Armee 1989 sechs Jesuiten tötete, verstanden wir den Ruf, uns für Gerechtigkeit einzusetzen, besser. Die Universitäten organisierten Ehrungen und die Studenten mobilisierten sich für die Sache. Die Morde brachten viele Menschen dazu, bei den jährlichen Protesten gegen die *School of the Americas* in Georgia Glaubens- und Gerechtigkeitsgeschichten auszutauschen, aus denen das *Ignatian Solidarity Network* hervorging. In Quebec wird die in den 80er Jahren begonnene internationale Solidaritätsmission durch die Arbeit von *Mer et Monde* („Meer und Welt“)

fortgesetzt. Mit dem Sturz von Jean-Claude Duvalier im Jahr 1986 kehrten die französischsprachigen Jesuiten Kanadas nach Haiti zurück, wo viele jungen Leute begannen, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. Das Sozialengagement breitete sich von dort auf die größeren Netzwerke des Jesuiten-Migrantendienstes, die *Foi et Joie*-Schulen (Freude und Glaube) und das Sozialzentrum CERFAS aus.

1990 förderte die Botschaft von Papst Johannes Paul II. „Friede mit Gott, dem Schöpfer, Friede mit der ganzen Schöpfung" die Umweltbewegung. Gemeinden des ökologischen Landbaus arbeiteten bereits erfolgreich am *Ferme Berthe Rousseau* in Quebec und am *Ignatius Jesuit Center* in Guelph, Ontario, das die Ökologie in ihren spirituellen Dienst integriert. 2002 gründete die Wheeling Jesuit University in West Virginia das *Appalachian Institute*, um die Schaffung gesünderer und nachhaltigerer Gemeinschaften in der Region zu fördern.

1992 wurde *Homeboy Industries* gegründet, um ehemaligen Gangmitgliedern aus Los Angeles Hoffnung, Berufsausbildung und Unterstützung zu bieten. Im selben Jahr begann *La Dauphine* in Quebec City, obdachlose Jugendliche aufzunehmen und ihnen zu helfen. 1995 begann das *Ignatian Volunteer Corps*, über 50-Jährigen Volontär- und ignatianische Ausbildungsstellen anzubieten. 1996 wurde in Chicago die erste *Cristo Rey Jesuit High Schoo*l eröffnet, die Schülern niedriger Einkommensschichten voruniversitäre Ausbildung und Berufspraktika anbietet. Dieses Netzwerk verfügt jetzt über 35 Schulen! 1998 begann das *Ignatian Spirituality Project* Exerzitien für Obdachlose anzubieten. Die *Kino Border Initiative*, ein Kooperationsprojekt mexikanischer und amerikanischer Jesuiten, Ordensschwestern und mehrerer Diözesen, begann Migranten zu begleiten und setzte sich im Jahr 2009 für eine faire Einwanderungspolitik ein.

Im Jahr 2000 hat die *Jesuit Secondary Education Association* (JSEA) das Prinzip „Mit Gerechtigkeit Lehren und Handeln" in die Kriterienliste von What Makes a Jesuit School Jesuit („Was macht eine Jesuitenschule aus") aufgenommen. Im selben Jahr forderte P. Peter-Hans Kolvenbach 400 Delegierte von 28 Universitäten, die an der *Justice in Jesuit Higher Education Conference* („Konferenz über Gerechtigkeit im Jesuitenhochschulwesen") teilnahmen, auf, das Verhältnis zwischen Glauben und Gerechtigkeit solle ihre Bildungseinrichtungen verwandeln. Und sie antworteten auf vielfältige Weise. 2007 wurde beispielsweise das *Jesuit Social Research Institute* in New Orleans gegründet, das sich schwerpunktmäßig mit Fragen der Rasse, Armut und Migration in der Region beschäftigt. 2015 hat die Loyola University in Chicago ein innovatives zweijähriges Programm – das *Arrupe College* – für Studierende mit niedrigem Einkommen eingeführt.

Diese 50 Jahre haben viele kreative Initiativen angeregt, um den Gerechtigkeit stiftenden Glauben zu verkörpern, der den Jesuiten und denen, die mit ihnen zusammenarbeiten, hilft, an der Seite der Armen und Ausgegrenzten zu gehen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Y OF
LPH

Soziales Christentum in Quebec: 40 Jahre Inspiration durch das „Centre justice et foi“

ÉLISABETH GARANT
LEITERIN, CENTRE JUSTICE ET FOI

In den 80er Jahren, während die vom Volkssozialen Institut (der früheren Volkssozialen Schule, gegründet im Jahr 1911) geförderten Aktionen verschwanden, startete eine Gruppe von Jesuiten ein neues Projekt: ein Studienzentrum für Sozialforschung und -analyse, das in enger Verbindung stand zur 1941 geschaffenen Zeitschrift *Relations*, zu einer 1945 gegründeten Bibliothek, die als Dokumentationszentrum für Sozialfragen angedacht war, sowie zu einer öffentlichen Debattenreihe namens *Soirées Relations*. So entstand 1983 das *Centre justice et foi* (CJF – Zentrum Gerechtigkeit und Glaube).

Ab 1985 wurde ein neuer Aktionsrahmen zum Thema Einwanderung und Pluralismus

entwickelt, der der prophetischen Unterscheidung der Gründer des Sozialzentrums zu verdanken ist. Dieser Bereich des CJF, heute *Vivre ensemble* („Zusammenleben") genannt, ist ein einzigartiges Analysewerkzeug zur Begleitung von Kirche und Gesellschaft in Quebec (Kanada). Es geht darum, sich den Herausforderungen im Zusammenhang mit der Gastfreundschaft und der wachsenden kulturellen und religiösen Vielfalt zu stellen.

Ort der Begegnung, des Nachdenkens, Engagements und Feierns

Die Neuartigkeit des Zentrums besteht darin, dass es seit der Gründung nie aufgehört hat, ein Medium des Nachdenkens und Sozialengagements zu sein. Es soll Begegnungsstätte für die gegenseitige wissenschaftliche und gemeinschaftliche Wissensbefruchtung sein. Seit mehr als 35 Jahren sind rund 300 öffentliche Debatten (*Soirées Relations*) in Montreal und anderen Teilen Quebecs geführt worden. Dazu kommen mehr als 40 Seminare, Leseclubs, Sommer-, Studien- und Gesprächstagungen, an denen Menschen unterschiedlicher Gesellschaftsbereiche teilgenommen haben, um gemeinsam über grundsätzliche Fragen zu debattieren.

Die Standpunkte und öffentlichen Aktionen haben das CJF in einen authentischen, in Sozial- und Kirchenkreisen respektierten Akteur verwandelt. In einer Zeit, in der es immer weniger Räume für die Bewahrung und Entwicklung einer solidarischen Gesellschaft und Kirche gibt, regt das Team immer wieder Bürgerdebatten an, bei denen sich alle – unabhängig von Glaubensbekenntnissen und persönlichen Überzeugungen – aufgerufen fühlen, im Namen der Gerechtigkeit, des Gemeinwohls und der Menschenwürde mitzuarbeiten. Im CJF wird über Religion und Transzendenz im weltlichen Umfeld debattiert, einem Bereich, wo wenige Einrichtungen Quebecs sich Verhör verschaffen.

Das CJF vereint sozialengagierte Christen im Kontext von Debatten und Feiern. Es ist Begegnungsstätte für Menschen verschiedener Glaubensgemeinschaften und fördert seit drei Jahren die Gruppe *Maria'M* (ein neuartiger feministischer Dialog zwischen christlichen und muslimischen Frauen).

Bedeutende Beiträge zur Gesellschaft in Quebec

Seit seiner Gründung ist das CJF ein wichtiger Akteur der Gesellschaftsdebatten in Quebec. Es

hat wichtige Beiträge zur Entwicklung staatspolitischer Maßnahmen und der Geisteshaltung geleistet. Die folgenden zwei Beispiele zeugen davon:

Vor 30 Jahren prangerte der aufwühlende Artikel „Le Québec cassé en deux“ (Zerrissenes Quebec), der in der Zeitschrift *Relations* erschien, die Verarmung und wachsende territoriale Ungleichheit in Quebec an. Danach organisierte das CJF eine Regionalvisite, um zahlreiche Organisationen und

Bürger zu mobilisieren. Es ging darum, eine untragbare Lage zu denunzieren. Die Initiative zwang die Regierung, Daten zur regionalen Ungleichheit zu veröffentlichen. Es gelang, einige Verantwortliche zu bewegen, die Forderungen der Bevölkerung ernst zu nehmen.

Im März 2013 schlug *Vivre ensemble* eine Studientagung zur Islamophobie vor. Das Thema war sonst nicht Teil der **öffentlichen Debatte in Quebec**, obwohl das Phänomen auf internationaler Ebene angeprangert und dokumentiert wurde. Das Team des CJF untersuchte besonders dessen Entstehung in unserem Kontext. Um die herrschenden Ausschlussmechanismen aufzuzeigen und der Dynamik der Fehldarstellungen entgegenzuwirken, wurde eine Fotoreportage mit dem Titel „QuébécoisEs, musulmanEs … et après?“ (QuebecerInnen, MoslemInnen… und was dann?) organisiert und ein pädagogisches Handbuch geschaffen. Das pädagogische Material wurde in mehr als 60 Bereichen bei Konferenzen und Sensibilisierungskationen eingesetzt, um den Islam in Quebec besser zu verstehen.

Eine Strategie der Mitwirkung und Netzwerkarbeit

Das CJF arbeitet zusammen mit diversen Komitees, Koalitionen und solidarischen Netzwerken. Es steht in Verbindung zu Basisorganisationen mit gleicher Ausrichtung. Die Mitglieder des Teams können bei Veranstaltungen anderer Einrichtungen **über Themen ihres** Fachbereichs sprechen.

Die Zusammenarbeit aller Teammitglieder mit anderen ist genau das, was den Nachdenkprozess und die Aktionen bereichert. Dadurch passen sie sich besser an die Vorstellungen und Ziele der Protagonisten an. Im Schoß dieser Solidaritätsleistungen wird die Förderarbeit effizienter und ermöglicht es, gemeinsam ein Kräftegleichgewicht herzustellen, mit dessen Hilfe ein Mentalitäts- und Politikwandel erzielt wird.

Weitere Informationen finden Sie hier: <cjf.qc.ca>

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

„Teach-In“ für die Gerechtigkeit

Das Engagement des Ignatianischen Solidaritätsnetzwerks

KELLY SWAN UND PERSONAL DES ISN

Seit 2004 lädt das *Ignatian Solidarity Network* (ISN) Personen und Institutionen ein, im Geiste der Märtyrer der UCA auf die Realität des Leidens zu reagieren. Die Entwicklung des ISN begann jedoch fast zehn Jahre zuvor mit dem ersten „ignatianischen Teach-In“, das von einem ehemaligen Jesuiten in der Nähe der im Süden gelegenen US-Militärbasis Fort Benning organisiert wurde (Ein Teach-In ist ein Erziehungsforum, das sich nicht auf eine akademische Themenbehandlung beschränkt, sondern einen partizipativen Charakter hat und aktionsorientiert ist). Die Basis beherbergte eine Militärschule für lateinamerikanische Soldaten, in der 19 der 26 Soldaten, die die Jesuiten töteten, eine von US-Steuerzahlern finanzierte Ausbildung erhalten hatten.

Am 16. November 1989 wurden sechs Jesuiten zusammen mit ihrer Angestellten Elba Ramos und deren fünfzehnjähriger Tochter Celina von in den USA ausgebildeten salvadorianischen Soldaten an der Zentralamerikanischen Universität (UCA) in El Salvador ermordet. Die Märtyrer der UCA wurden wegen ihrer Lehre, Forschung und ihres öffentlichen Diskurses getötet, weil sie regelmäßig auf die Unterdrückung und Menschenrechtsverletzungen der salvadorianischen Regierung aufmerksam machten und sich auf die Seite der Ausgeschlossenen stellten.

Die Veranstaltung, die schließlich als *Ignatian Family Teach-In for Justice* (IFTJ) bezeichnet wurde, fand 1997 unter einem eine Meile von Fort Benning entfernten großen Zelt statt. Hier sollte den Teilnehmern aus dem Jesuitennetzwerk und von außerhalb ein Begegnungsraum zum besseren

Verständnis zentralamerikanischer Fragen geboten werden. Gleichzeitig vereinten sie sich im Gebet und im Geiste der Brüderlichkeit.

Zu Beginn der 2000er Jahre führte die Jesuitenkonferenz der USA (damals hieß sie noch so) eine Studie durch. Es ging um die Nutzung der Energie aus dem Teach-In und der wachsenden Interesse, der jesuitischen Mission Glaube-Gerechtigkeit größeren Ausdruck zu verleihen. Nur wenige Jahre zuvor hatte der damalige Generalobere, Pater Peter-Hans Kolvenbach SJ, an der Universität von Santa Clara (Kalifornien) seinen bekannten Diskurs „Der Dienst am Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit in der Universitätsausbildung der Gesellschaft Jesu“ gehalten. In den Institutionen wuchs der Wunsch, diesbezüglich gemeinsame Arbeitsweisen zu erproben.

Ausgehend von den positiven Kommentaren und dem Wunsch, ein jesuitisch-ignatianisches Netzwerk für soziale Gerechtigkeit aufzubauen, wurde 2004 das ISN gegründet. Konzipiert wurde es als eine von Laien geleitete Organisation, die mit den Jesuiten und ihren Institutionen in den USA zusammenarbeiten würde. Ziel war es, Menschen zu mobilisieren, die von der Mission Glaube – Gerechtigkeit der Jesuiten inspiriert waren, um im Kollektiv und in Solidarität mit ihren marginalisierten Brüdern und Schwestern auf der ganzen Welt zu handeln. Ein Zelt wurde zum Symbol des ISN. Es spiegelt die Idee, dass die Arbeit des Netzwerks im Laufe der Zeit Veränderungen unterliegt und dass es auf aktuelle Fragen der Gerechtigkeit reagieren kann, wo immer sie auftreten.

Veränderungen hat es gegeben. Das IFTJ begann zu wachsen. Das Zelt wurde durch ein Kongresszentrum ersetzt. 2010 verlegte man das Treffen von Fort Benning nach Washington, D.C. Die ignatianische Familie konnte sich in der Nähe des Kapitols versammeln, um die Verteidigung von Gesetzesänderungen als Arbeitsmethode zugunsten der Justiz einzubeziehen. Das IFTJ findet weiterhin in Washington, D.C., statt und bringt jedes Jahr etwa 2000 Menschen zusammen, um zu lernen, zu beten, Netzwerke zu knüpfen und Anliegen zu fördern.

Dank seines Wachstums hat das ISN eine Reihe von Programmen ins Leben gerufen, die die Zusammenkunft der Mitglieder des jesuitisch-ignatianischen Netzwerks ermöglicht (etwa durch Bildungsbesuche und die Zusammenarbeit für Gerechtigkeit). Schüler, Studierende, Lehrer und Angestellte von Schulen und Hochschulen haben die Möglichkeit, sich bei jährlichen Führungstreffen mit Kollegen aus dem In- und Ausland zu vernetzen und zu innovieren. Es gibt Pfarrgemeindetreffen, bei denen Verantwortliche und Gläubige regelmäßig zusammenkommen, um bewährte Praktiken zu besprechen, die dazu beitragen, ihre Pfarreien in die Arbeit für Gerechtigkeit in der ignatianischen Tradition einzubeziehen. Es finden Treffen ehemaliger Schüler statt, die es

PASS A CLEAN
DREAM ACT
PASS A CLEAN
DREAM ACT
END RACISM IN
OUR CRIMINAL
JUSTICE SYSTEM

jenen, die mit dem Jesuitennetzwerk oder der ignatianischen Spiritualität Kontakt hatten, ermöglicht, sich zu verwurzeln und herauszufinden, wie sie in ihrem Lebensprozess einen „Gerechtigkeit schaffenden Glauben“ leben können.

Das ISN reagiert weiterhin auf die Zeichen der Zeit und wagt sich jedes Jahr mehr in die virtuelle Welt. Das Netzwerk wächst und erreicht jährlich fast eine Viertelmillion Menschen über soziale Netzwerke, Webinare, Streaming-Programme und Veranstaltungen im Internet. Digitale Nachrichtendienste und Blogs werden aktiv verwaltet.

Das ISN hat dieses wachsende Netzwerk mobilisiert, um auf das Leiden anderer wie ein ignatianischer Verfechter schwieriger Fälle zu reagieren. Dabei wird Immigrationsfragen absolute Priorität eingeräumt. Dies schließt den Einsatz für die Bekämpfung tiefliegender Ursachen der Migration in Zentralamerika, für eine Reform des Strafvollzugs und für Umweltgerechtigkeit ein. Diese Reaktion umfasst direkte Aktionen und Werbekampagnen. Hinzu kommen die Bildung von Koalitionen mit anderen und der Austausch bewährter Verfahren (mittels persönlicher Treffen oder virtueller Kommunikation).

Klar ist, dass dieses breite Netzwerk jesuitischer Institutionen und von Mitarbeitern ignatianischer Inspiration noch viel zu tun hat, um das Vermächtnis jener ersten Begegnungen der ignatianischen Familie unter einem Zelt wachsen zu lassen. Die jesuitischen Märtyrer orientieren weiterhin die Arbeit des ISN und geben uns ein Beispiel dafür, was es bedeutet, auf die Realität des Leidens zu reagieren: gestern, heute und in Zukunft.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Innehalten, schauen, berühren, sprechen

Das „Projekt Begegnung“ - El Paso, Texas

MARY BAUDOUIN
KOORDINATORIN FÜR DAS SOZIALAPOSTOLAT (PROVINZ USA-CENTRAL AND SOUTHERN)

Von der Veranda des *Encuentro House* (Haus Begegnung) in El Paso, Texas, kann man Ciudad Juárez sehen. Gleichfalls zeichnet sich der schmale Strom des Río Grande ab, der die beiden Städte und deren Länder, die USA und Mexiko, kaum zu trennen vermag. In der Ferne ist eine große rote x-förmige Skulptur zu sehen, aber vom Aussichtspunkt des *Encuentro House* aus ist nicht zu erkennen, ob sie sich in Mexiko oder den USA befindet (tatsächlich befindet sie sich in Mexiko). In den Straßen rund um das Haus hört man mehr Spanisch als Englisch sprechen. Beim Betreten des Hauses hat man sofort den Eindruck, sich in zwei Welten zu befinden, zwei Kulturen, zwei Realitäten, die man am gleichen Ort und zur gleichen Zeit antrifft.

Dieses Haus beherbergt das *Encuentro Project* (Projekt Begegnung), ein neues interkongregationales Gemeinschaftsapostolat, an dem die Jesuiten von El Paso, die Maristenbrüder der USA und Mexikos sowie das *Hope*

Border Institute mitwirken. Letzteres ist eine basisgemeindliche Organisation, die in der Region El Paso-Ciudad Juárez-Las Cruces tätig ist und sich darum bemüht, die katholische Soziallehre auf die eigentümliche soziale Wirklichkeit dieser Grenzregion anzuwenden. Das *Encuentro Project* öffnete im Dezember 2018 seine Pforten, um das Apostolat der Begegnung zu erfüllen. Es bietet Programme und Unterkunft an, um Immersionserfahrungen an der Grenze zu machen. Es richtet sich an Gruppen von Mittelschulen, Universitäten und Pfarreien. Das Projekt will den Teilnehmern helfen, ein größeres Verständnis für die komplexe Geschichte und heutige Realität der Migration in dieser Grenzgemeinschaft zu erlangen. Es geht auch darum, sich den Grenzen zu widersetzen, die in ihren eigenen Gemeinschaften existieren und zur Ausgrenzung von Einwanderern und Flüchtlingen führen. Die Inspiration für das Projekt stammt von Papst Franziskus und seinem Aufruf zu einer „Kultur der Begegnung", um der Angst und Gleichgültigkeit, die den Nährboden für die Ausgrenzung von Migranten und Flüchtlingen bildet, die Stirn zu bieten.

Immersionsprogramme dauern in der Regel vier bis sechs Tage und sind auf die Bedürfnisse und das Alter der Teilnehmer zugeschnitten. Jede Erfahrung beinhaltet typischerweise:

– Direkte Arbeit mit Asylbewerbern, Migranten oder Flüchtlingen bzw. eine Begegnungserfahrung mit ihnen, entweder in einer Notunterkunft in der Gegend, in einem Auffanglager oder über die Erziehungs- und Sozialdienste der Jesuitenpfarrgemeinde *El Sagrado Corazón* in El Paso.

– Unterweisung in der katholischen Soziallehre im Bezug auf Migration.

– Analyse der Faktoren, die hier und dort die Migration aus Zentralame-

rika und Mexiko in die USA verursachen.

– Möglichkeiten zur Vertiefung des Verständnisses für die Wirklichkeit im Bezug auf Grenzlage und Migration mittels Besuchen vor Ort, einschließlich einer Reise zur bzw. über die Grenze zwischen den USA und Mexiko.

– Abendgebet und Besinnung unter Anwendung des ignatianischen Tagesrückblicks.

Unter der Leitung von Direktor Pater Rafael García, SJ, beeinflusst das *Encuentro Project* zutiefst das Verständnis und die Einstellung der Teilnehmer gegenüber der harten Wirklichkeit, mit der die Migranten an der Südgrenze der USA konfrontiert sind. Hierfür werden Erfahrungen folgender Art eingesetzt:

– Besuche an der „Mauer", wo die Teilnehmer durch die riesigen Stahlplatten zwischen den USA und Mexiko greifen und die Hände mexikanischer Kinder auf der anderen Seite der Grenze berühren können. Kinder, deren Eltern oder Verwandte möglicherweise in den USA leben, die selbst aber niemals die Grenze überqueren dürfen. Bei einem kürzlichen Besuch von Schülern der *Jesuit College Preparatory School* aus Dallas reichten mexikanische Kinder den Jugendlichen ihre Welpen durch die Mauer hindurch, die sie niemals passieren könnten.

– Die Eucharistie mit Männern und Frauen teilen, die in einem Auffanglager festgehalten werden. Lena Chapin, Leiterin einer kürzlich vom *Ignatian Solidarity Network* gesponserten Immersionsreise für Erwachsene, beschrieb die Bedeutung dieser Begegnung für sie wie folgt: „Als wir mit diesen Männern und Frauen in Gemeinschaft traten, indem wir Friedenszeichen und kurze Gespräche teilten, begannen sich die inneren und äußeren Grenzen zu verwischen. Wir waren Christen, eine Familie, ein Leib Christi."

– Die Begegnung mit Asylbewerbern in einer Notunterkunft, nachdem sie von der *Inmigration and Customs Enforcement* (der Einwanderungs- und Zollbehörde) freigelassen wurden, und das Zuhören ihrer Erzählungen. Frau Chapin drückte die Gefühle vieler *Encuentro*-Teilnehmer, die während ihrer Reise die Notunterkunft besuchten, folgendermaßen aus: „Es gab keine Unterscheidung, nur weil sie die Mauer passiert oder eine Grenzlinie überschritten hatten. Es gab kein ‚wir' und ‚sie'. Es gab einfach nur Eltern, die verständnisvolle Blicke teilten, während ihre Kinder sich lauthals mit den Keksen und dem Saft beschäftigten. Sie waren erschöpfte Reisende; dankbar für die sauberen Laken und die Erwartung eines erholsamen Schlafes."

Das *Encuentro Project* hofft, noch viel mehr Menschen die Möglichkeit zu geben, Migranten auf eine ganz bestimmte Weise zu begegnen und in sich einen Wandel von der Gleichgültigkeit und Untätigkeit hin zu echtem Verständnis und Mitgefühl zu erleben. Die Art von Erfahrung, für die sich Papst Franziskus in einer seiner Tagespredigten im September 2016 aussprach: „Wenn ich nicht schaue (sehen ist nicht genug, nein: man muss schauen), wenn ich nicht innehalte, wenn ich nicht schaue, wenn ich nicht berühre, wenn ich nicht spreche, kann ich keine Begegnung schaffen und kann nicht beitragen, eine Kultur der Begegnung zu schaffen."

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

„Papierlose Freude“ schaffen

Das Zentrum für Studenten ohne Papiere der Saint Peter‘s Universität

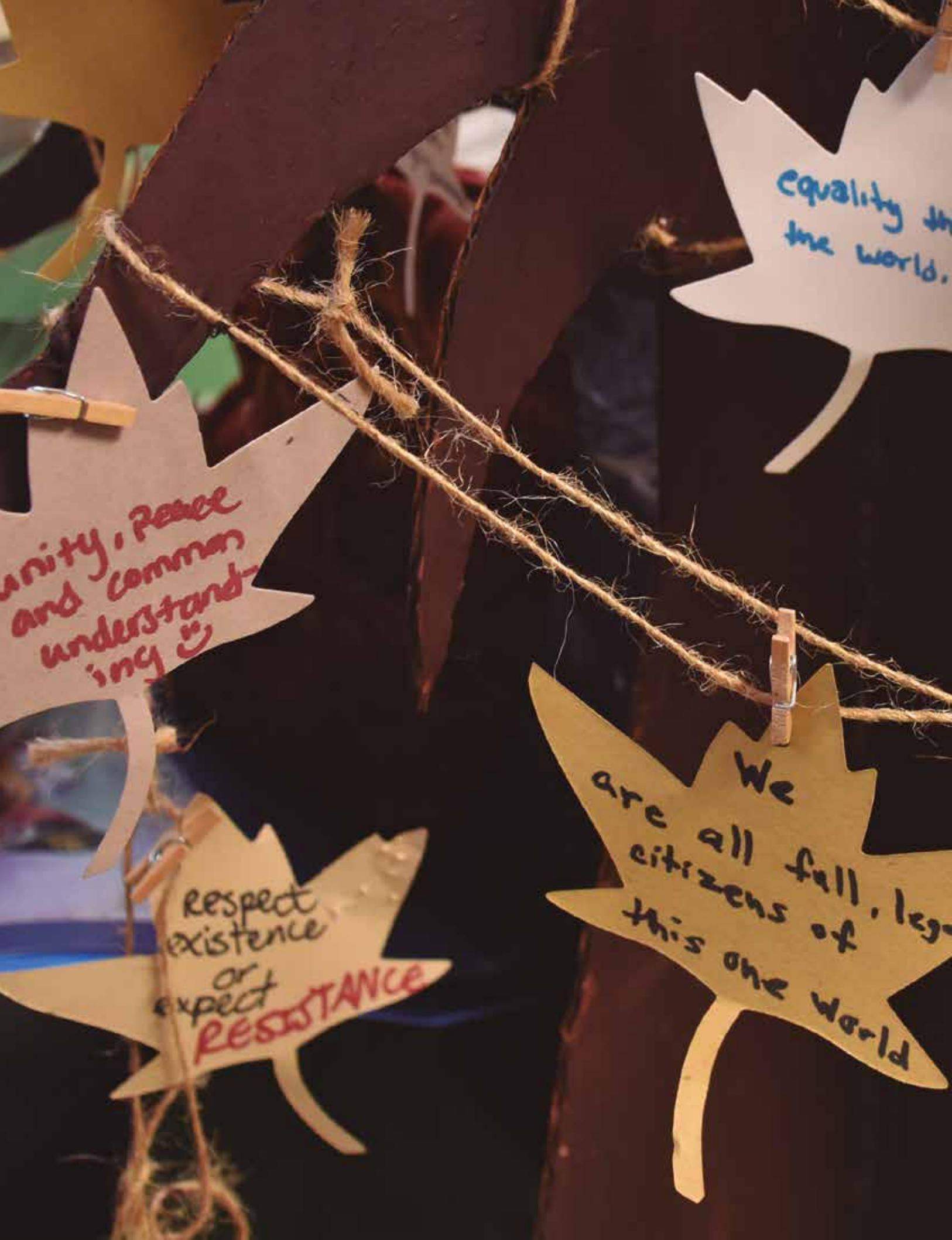
ANNA BROWN UND JENNIFER AYALA
TCUS (PROVINZ USA-NORTHEAST)

Es begann vielleicht in den frühen 2000er Jahren mit einem Meer von T-Shirts mit der Aufschrift „Warum schlafen, wenn man nicht TRÄUMEN (*dream*) kann?“. Auf einem Campus *sleep-out* (Schlafen unter freiem Himmel) forderten die Studenten ihre Kommilitonen und Dozenten auf, undokumentierten Einwanderergemeinschaften Aufmerksamkeit zu schenken. Weiters wiesen sie auf die Notwendigkeit der Einführung von Gesetzen, die einen klaren Weg zur Erlangung der Staatsbürgerschaft aufzeigen. Damals wurde die entsprechende Gesetzesgrundlage als *DREAM Act* bezeichnet und bezog sich auf Minderjährige. Heute vernehmen wir das Echo dieser Rufe – die Akustik nimmt

eine immer schärfere Resonanz an – in der Arbeit des *Center for Undocumented Students* (TCUS - Zentrum für Undokumentierte Studenten) an der Saint Peter's Universität in Jersey City, New Jersey.

Die Gründung des TCUS ähnelt jener des *Catholic Worker* (Katholischer Arbeiter), wie Dorothy Day sie beschrieb: Eine Gemeinschaft von Studenten, Dozenten und Mitarbeitern saß um einen Tisch in unserem *Social Justice House* und sprach über Wege für ein besseres Verständnis und die Erfüllung der Bedürfnisse von Studenten mit Migrationshintergrund an der Saint Peter's Universität. Die Studenten organisierten sich und begannen mit der Arbeit. Die Konzeption wurde anhand eines Forschungsberichts entwickelt, der von unseren jesuitischen Partnerhochschulen durchgeführt worden war. Darin werden die Erzieher aufgerufen, undokumentierte Studenten zu unterstützen. Die Schaffung einer Räumlichkeit für das TCUS ist der sichtbare Beweis für die Umsetzung dieses Zieles. Die Leiter der jungen Einwanderer erhalten es aufrecht. Sie leiten, informieren und begründen die Bemühungen.

Die Mittel, über die das TCUS verfügt, sind im Vergleich zu herkömmlichen Standards minimal. Es befindet sich im 2. Stock des zur Hochschule gehörenden Martin Luther King Hauses (Kairos Haus für Soziale Gerechtigkeit). Spenden finanzieren einen Großteil des Budgets. Zu den Mitarbeitern zählen vor allem Studentenführer und Freiwillige (Dozenten und Verwaltungspersonal). „La Casita" (das Häuschen), wie einige von uns es liebevoll nennen, beherbergt jedoch einen beispiellosen Reichtum: die Studenten, die es leiten, und die Gemeinschaft von Saint Peter's, die ihre Studenten liebt. Es gibt kein ausgezeichneteres Geschenk als die Liebe, und das TCUS gibt uns die Möglichkeit, täglich


equality th
the world.
unity, Peace
and common
understand-
ing
respect
existence
or
expect
RESISTANCE
We
are all full, leg-
citizens of
this one world

die Liebe zueinander zu üben (unabhängig von der jeweiligen Lebensstation), von der Jesus sprach und die er in seinem Leben gelebt hat.

Zu den Aufgaben des TCUS gehören: Dozenten und Mitarbeiter darin zu unterweisen, wie undokumentierten Studenten zu helfen ist; Unterstützung der TCUS-Studenten beim Zugang zu finanzieller Hilfe; Ausrichtung von Rechtskliniken; Ermöglichung von Heilungskreisen; Co-Sponsoring von Vorträgen, Mahnwachen und Debattenforen zum Thema der sozialen Gerechtigkeit; Exerzitien im Rahmen der Seelsorge auf dem Campus. Das vielleicht wichtigste ist, dass das TCUS einen physischen Raum der Wärme und des Willkommens bietet und ohne Umschweife erklärt, wem wir dienen. Das TCUS lädt die gesamte Gemeinschaft von Saint Peter's dazu ein, Brückenbauer und keine „Mauerbauer" zu sein. Unser Wunsch ist es, mehr Menschen an den Tisch einzuladen, gemeinsam zu essen und eine Gemeinschaft der Liebe aufzubauen, anstatt unsere Brüder und Schwestern mit Migrationshintergrund festzunehmen, abzuschieben und auszuschließen.

Inmitten all der Tragödien und Katastrophen, die die Gemeinschaft heimgesucht haben, erinnern uns unsere Studenten daran, dass wir für das, was eine „DACAmentierte" junge Frau (vorläufig dokumentiert dank der DACA, *Deferred Action for Childhood Arrivals*) als *undocu-joy* (papierlose Freude) bezeichnete, Platz schaffen und es erhalten müssen. Sie erinnern uns daran, dass wir mutig, kreativ und kühn sein müssen. Sie leben es vor. Wie bei der Gründung des TCUS sind es unsere Studenten und Absolventen, die in diesem Kampf um Gerechtigkeit eine Vorreiterrolle spielen. Zwei unserer Jungabsolventen sind beispielsweise die Hauptorganisatoren der *Cosecha*-Gemeinschaft (Ernte-Gemeinschaft), die für die Würde und

den Schutz aller Einwanderer kämpft. Beide haben an friedlichen Protesten teilgenommen und sich damit der Gefahr ausgesetzt, festgenommen und abgeschoben zu werden. Gleichfalls haben sie die 400 km lange Strecke nach Washington, D.C., zu Fuß zurückgelegt, haben einwöchige Hungerstreiks gemacht und haben Formen gemeinschaftlicher Unterstützung für von Inhaftierung und Abschiebung betroffenen Familien organisiert. Gegenwärtige Studenten führen diesen Kampf auf lokaler Ebene weiter: Gemeinsam mit der Immigrantenrechtsgruppe *Make the Road NJ* kämpfen sie (erfolgreich) für den Zugang zu staatlicher Finanzhilfe und zuletzt für eine Mindestlohnerhöhung im gesamten Bundesstaat.

Diese und viele andere Studenten von uns sind die führenden Bürgerrechtler unserer Zeit. Sie veranschaulichen ausdrücklich den christlichen Imperativ, das eigene Leben für das Wohl anderer einzusetzen. Diese Bemühungen sind nicht dem TCUS zu danken. Vielmehr sind sie auf die Stärke, Ausdauer und den Widerstand der Organisatoren der jungen Einwanderer zurückzuführen, die uns alle dazu antreiben, es besser zu machen, uns daran erinnern, warum wir als Erzieher hier sind, und dafür sorgen, dass wir im Bezug auf unsere Verpflichtungen schöne Worte und gute Absichten durch fruchtbringendes Handeln ersetzen. Sogar bzw. gerade dann, wenn es persönlich oder institutionell nicht „sicher" ist. Hand in Hand mit unseren Studenten zu schreiten und sie zu begleiten, erfüllt uns mit Freude und Demut. Wir müssen an dieser Arbeit festhalten.

Die zwei letzten Zeilen von Pater Daniel Berrigans, S.J., Gedicht „Gebet für die Morgenschlagzeilen" sind: „Sähe Hoffnung. / Frieden erblüht." Pater Berrigan drückt gut aus, was das TCUS an der Saint Peter's Universität bewegt. Trotz bescheidener Mittel zeigt uns das Beispiel unserer Schüler, dass die Welt kein Ort des Hasses, der Ausgrenzung, der Gewalt und der Verarmung sein muss. Wir können uns kleine und große Aufgaben zum Ziel nehmen, die das Gegenteil bezeugen: Wir können hell leuchten, unsere Gaben, Talente und Ressourcen teilen und alle begrüßen, die an die Tür klopfen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Jesuiten für das europäische Gemeinwohl

MARTIN MAIER, SJ
JESC

Seit ihren Anfängen ist die Gesellschaft Jesu ein europäisches Projekt. Heute arbeiten acht Jesuiten aus sechs europäischen Ländern in Brüssel, die sich für den Aufbau Europas einsetzen. In einer Zeit, in der Europa eine tiefe Krise durchlebt, ist die Herausforderung riesig.

Ignatius von Loyola hat in seinem Freundeskreis in Paris im Jahr 1534 bewusst Mitglieder aus unterschiedlichen europäischen Ländern zusammengebracht. Dies war die Keimzelle des Jesuitenordens, der europäisch in seinem Ursprung doch bald weltweit in seiner

missionarischen Dynamik war. Deshalb ist es nicht überraschend, dass Jesuiten das Projekt der europäischen Einigung seit seinen Anfängen begleitet haben. Einer der Pioniere war Pater Jean du Rivau, der 1949 in Straßburg das *Secrétariat catholique pour les problèmes européens* (Katholisches Sekretariat für europäische Fragen) gründete. 1956 wurde das *Office catholique d'information sur les problèmes européens* (OCIPE - Katholisches Informationsbüro für europäische Fragen) gegründet. Mit der Verlagerung der europäischen Institutionen nach Brüssel wurde 1963 dort ein Büro eröffnet. Seit 2012 heißt das europäische Büro der Jesuiten JESC (die englische Abkürzung für „Europäisches Sozialzentrum der Jesuiten"). Dort ist derzeit ein Team von drei Jesuiten und fünf Laien tätig.

Dem JESC geht es um die Vermittlung von Werten und einer Vision Europas. Nach den beiden mörderischen Weltkriegen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die europäische Einigung ein Projekt der Vergebung, der Versöhnung und des Friedens. Die Gründerväter waren mehrheitlich Katholiken und schöpften ihre Inspiration aus den Prinzipien der Soziallehre der Kirche: Menschenwürde, Gemeinwohl, Solidarität und Subsidiarität. Beim Empfang der Delegationen, die 1950 die Schuman-Erklärung unterzeichneten, fasste Jean Monnet diese Vision folgendermaßen zusammen: „Wir sind hier, um ein gemeinsames Werk zu vollbringen, nicht um eigene Vorteile auszuhandeln, sondern um unseren Vorteil im gemeinsamen Vorteil zu suchen." Das ist die goldene Regel des europäischen Projekts.

Dem Einsatz der Jesuiten für Glaube und Gerechtigkeit und der vorrangigen Option für die Armen entsprechend möchte das JESC, „die Stimme der Stimmlosen" in Europa sein. Nach den offiziellen Statistiken leben in der Europäischen Union mehr als 100 Millionen Menschen (Männer, Frauen und Kinder) in Armut. Das JESC steht in einem engen Kontakt mit der interfraktionellen Arbeitsgruppe „Extreme Armut und Menschenrechte" des europäischen Parlaments, um über diese schmerzhafte Frage Denkanstöße zu geben und Handlungsweisen vorzuschlagen. Nach Eingebung der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus verleiht das JESC der Verbindung zwischen Ökologie und Gerechtigkeit jetzt eine größere Bedeutung. So wird derzeit etwa das Monatsheft *Eco-bites* online veröffentlicht.

Eine weitere wichtige Dimension der Arbeit vom JESC ist es, Gruppen zusammenzubringen und zu begleiten, die über

die Neugründung Europas nachdenken. Eine dieser Gruppen heißt *Passion pour l'Europe* (Leidenschaft für Europa). Ausgehend von der Rede von Papst Franziskus anlässlich der Verleihung des Karlspreises 2016 haben ihre Mitglieder einen programmatischen Text unter dem Titel *Redécouvrir le bien commun européen* (Das europäische Gemeinwohl wiederentdecken) verfasst. Auf dieser Grundlage fand im November 2018 in der *Chapelle pour l'Europe* (Kapelle für Europa) eine wichtige Debatte statt, an der der frühere Präsident des Europäischen Rates Herman Van Rompuy und Erzbischof Jean-Claude Hollerich, Pastor Christian Krieger und Marie de Saint-Chéron als führende Vertreter der christlichen Kirchen auf europäischer Ebene teilnahmen.

Angesichts der tiefen politischen und wirtschaftlichen Krise, aber auch der Identitätskrise, die Europa durchlebt, verlangen die zu bewältigenden Herausforderungen mehr denn je ein Gemeinschaftskonzept und ein scharfes Bewusstsein für das Gemeinwohl, das scheinbar abhanden gekommen ist. Diese Herausforderungen waren das Hauptthema der Tagung, die 2018 in der Nähe von Namur vom JESC und *Passion pour l'Europe* im geistlichen Zentrum La Pairelle organisiert wurde. Als Einführung wurde an die christlichen Wurzeln dieses europäischen Gemeinwohls erinnert, um als Inspiration für die gemeinsame Suche jenes so besonderen Wochenendes zu dienen. Als großes Zeichen der Einheit wurde das Treffen mit einer mehrsprachigen Eucharistiefeier und einem Vaterunser in den Sprachen aller Teilnehmer abgeschlossen.

Ein neues Programm vom JESC bietet einen Kurs zur Ausbildung

zukünftiger europäischer Führungspersonen an. Bestandteile sind politische Bildung, Gemeinschaftsleben, geistliche Begleitung und ein sozialer Einsatz bei Bedürftigen. Idealerweise wird dieses Programm zur Reform des spirituellen, gesellschaftlichen und politischen Lebens in Europa beitragen, indem es auf die Suche nach dem Gemeinwohl ausgerichtet wird. In einer seiner Ansprachen über Europa hat Papst Franziskus eine Passage aus dem *Brief an Diognet* zitiert, der aus der frühchristlichen Zeit stammt: „Was die Seele für den Leib ist, das sind die Christen für die Welt." Das erinnert an den Jacques Delors zugeschriebenen Ausspruch: „Europa eine Seele verleihen." Die Arbeit der Jesuiten in Brüssel ist von der Hoffnung getragen, dass die heutigen Christen dieser Aufgabe gewachsen sind.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Weitere Informationen finden sie unter:

www.jesc.eu

Über das Programm für europäische Führungskräfte: www.jesc-elp.eu

Twitter: JESC | Jesuit European Social Centre

Das Xavier-Netzwerk: Antwort auf die Zeichen der Zeit

JENNY CAFISO
DIREKTORIN VON CANADIAN JESUITS INTERNATIONAL

PAUL CHITNIS
DIREKTOR VON JESUIT MISSIONS, BRITAIN

Als der Taifun Haiyan 2013 die Philippinen traf, nahm das *Xavier Network* (XN - Xavier-Netzwerk) mit der philippinischen Jesuitenprovinz Verbindung auf, um festzustellen, ob und wie sie reagieren würde. Damit begann eine fünfjährige Bemühung, bei der das *Xavier Network* in Zusammenarbeit mit den Jesuiten auf den Philippinen ein mehrjähriges, millionenschweres Projekt zur Unterstützung der von Haiyan Betroffenen durchführte.

Das *Xavier Network* vereint 13 Missionsbüros und internationale Entwicklungsorganisationen aus Jesuitenprovinzen in Europa, Kanada und Australien. Uns geht es um die Förderung internationaler Solidarität, die auf Gerechtigkeit beruht. Während viele der Mitgliedsorganisationen bereits seit Jahrzehnten bestehen, wurde das XN als solches 2004 geschaffen, wobei die Überzeugung, durch Zusammenarbeit effektiver zu sein, den Anstoss gab. Unsere Zusammenarbeit ist die Frucht geduldiger, manchmal schwieriger Bemühungen, die jedoch enormes Potential haben.

FE Y ALEGRIA 7
CIMBET

Wir sind verschiedene Organisationen mit unterschiedlichen Geschichten und Strukturen, bringen jedoch Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Jesuitenorganisationen mit, die die ärmsten und ausgegrenzesten Menschen der Welt begleiten. In diesem Sinne verkörpert das XN die zweite apostolische Präferenz der Jesuiten: Die Armen und Ausgestoßenen auf ihrem Weg begleiten. Unsere Mission orientiert sich am Verständnis für integrale menschliche Entwicklung der Kirche und ist inspiriert vom Einsatz der Gesellschaft Jesu für Versöhnung und Gerechtigkeit.

Die Tradition, Erfahrung und Präsenz in unseren eigenen Ländern und im Ausland machen aus dem XN etwas Außergewöhnliches. Wir arbeiten nicht nur aus Pragmatismus zusammen, sondern auch, weil viele Faktoren, die zur Verarmung und Marginalisierung von Menschen beitragen, global sind.

Die Entwicklung eines gemeinsamen Ansatzes für Notfälle ist einer von vier Bereichen der Zusammenarbeit im XN. Die anderen sind: internationale Programme, Advocacy und Freiwilligenarbeit.

Das Netzwerk unterstützt hunderte von Projekten in Afrika, Asien und Lateinamerika. Wir unterstützen auch gemeinsame strategische Projekte der Gesellschaft Jesu im globalen Süden, die Vernetzung, institutionelle Stärkung, Innovation und soziale Transformation fördern. Das Netzwerk arbeitet aktiv mit internationalen Jesuitenorganisationen wie dem JRS, *Fe y Alegría*, AJAN und dem *Global Ignatian Advocacy Network* zusammen.

Wir arbeiten mit unseren Partnern an einem gemeinsamen Ansatz in Bezug auf Finanzierung, Projektumsetzung und Rechenschaftspflicht. Eine aktuelle Priorität ist die Entwicklung eines gemeinsamen Vorgehens zum Schutz von

Kindern in unseren Organisationen und in den von uns unterstützten Projekten.

Ein dritter Schwerpunkt ist Advocacy und Bewussteinsbildung. Papst Franziskus sagt: „Die Notwendigkeit, die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben, kann nicht warten." Die universellen apostolischen Präferenzen bekräftigen, dass die Förderung der sozialen Gerechtigkeit „eine notwendige Dimension der Versöhnung der Menschen, der Völker [...] untereinander" ist. Unser Einsatz erfolgt sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene. Wir haben unsere Regierungen gedrängt, Menschenrechtsvertreter in Honduras zu schützen; Mitglieder des XN haben sich für Steuergerechtigkeit in Afrika, andere für Gerechtigkeit im Bergbausektor eingesetzt.

Ein vierter Schwerpunkt ist die Freiwilligenarbeit. Papst Franziskus erinnert uns daran, dass „Jesus aber will, dass wir mit dem menschlichen Elend in Berührung kommen [...] damit wir dann akzeptieren, mit dem konkreten Leben der anderen ernsthaft in Berührung zu kommen." Viele Mitglieder des XN führen Freiwilligenprogramme im globalen Süden durch, um Menschen dabei zu helfen, sich für Gerechtigkeit zu engagieren. Im Jahr 2018 hatte das XN über 60 Freiwillige im Ausland.

Es gibt Herausforderungen. Die Unterschiede in Bezug auf Fähigheiten, Vorgeschichte und Art der Tätigkeit der Mitglieder verlangsamen unseren Fortschritt. Eine zweite Herausforderung besteht darin, die verschiedenen lokalen Ausdrucksformen der Arbeit und die Notwendigkeit, die tief in der ignatianischen Mission verankerte Jesuitenstruktur zu respektieren, in Einklang zu bringen (unter bestmöglicher Nutzung der technischen Kapazitäten, Verfahren und Erfahrungen der etablierten Organisationen).

Drei strategische Themen werden unter anderem in naher Zukunft unser Denken bestimmen. Erstens: Wie können wir stärkere Partnerschaften mit den Jesuitenprovinzen im globalen Süden aufbauen, um ein höheres Maß an Gleichheit, Gegenseitigkeit und Mitverantwortlichkeit zwischen uns zu erreichen? Zweitens: Wie kann die Beteiligung der südlichen Partner am Netzwerk erhöht werden, um das Verständnis und die Zusammenarbeit zu verbessern? Drittens: Wie können wir mit unseren begrenzten personellen und finanziellen Mitteln die größtmögliche Wirkung erzielen?

Man sagt, der heilige Ignatius habe „große Energie, beschwerliche Aufgaben anzugehen, sie konsequent zu verfolgen und behutsam abzuschließen" besessen. Das *Xavier Network* strebt bei der Ausübung ihrer ignatianischen und kollaborativen Führungsrolle nicht weniger an.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Kampf gegen den sozialen Ausschluss: Herausforderung für die Gesellschaft Jesu in Westeuropa

JÉRÔME GUÉ, SJ
FRANZÖSISCHSPRACHIGE WESTEUROPÄISCHE PROVINZ

Schulschluss. Das gesamte Team der Produktionsschule von Toulouse versammelt sich hinter dem Computer der Sekretärin. Sie klickt und wir stellen fest, dass alle unsere Schüler das Berufsdiplom als Zerspanungsmechaniker erhalten haben. Wir sind hocherfreut. Als sie zu uns kamen, waren diese Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahre alt. Nach Jahren des Schulversagens fehlte ihnen jede Hoffnung und jedes Selbstbewusstsein. Sie waren ausgeschlossen und zu einem Leben in einem Armenviertel verdammt. Jetzt, zwei Jahre später, erlangen sie ihr erstes Ausbildungsdiplom und werden einen vielgeschätzten Arbeitsplatz an vorderster Front der Luftfahrtindustrie finden. Freude über diese Jugendlichen, Freude über den gemeinsam zurückgelegten Weg, aber auch Freude über die Frohe Botschaft apostolischer Prägung: Die Ausgegrenzten der Gesellschaft können in ihr auch ihren Platz finden.

Durch das Netzwerk *Loyola Formation*, zusammengesetzt aus rund 15 Ausbildungszentren dieser Art in der französischsprachigen westeuropäischen Provinz, erfahren wir, wie kraftvoll die ignatianische Pädagogie für gefährdete Jugendliche wirkt. Die Mischung sozialer Gruppen ist dabei auch eine treibende Kraft. Zu den Zentren gehören Produktionsschulen, die das *Institut Catholique des Arts et Métiers* (ICAM - Katholisches Institut für

Kunst und Gewerbe) in jeder der sechs Ingenieurschulen eröffnet hat. Dadurch soll eine wahrhafte Integration im Kreise der Studierenden stattfinden.

Trotz des Reichtums unserer westlichen Gesellschaften fabrizieren sie laufend Ausschluss. Aus diesem Grund kämpft das Sozialapostolat unserer Provinz dagegen an. Es zeigt sich, dass in unserer Gesellschaft – besonders aber in unseren Institutionen und Kommunitäten – Platz ist für die Schwächsten und Marginalisiertesten. Es bleibt jedoch noch viel zu tun, denn wir selbst unterliegen diesem Grundmechanismus unserer Gesellschaften.

Der Bildungsbereich steht vor einer wichtigen Herausforderung: Wir müssen es schaffen, dass unsere großen Schulzentren in den wohlhabenden Vierteln mehr Schüler aufnehmen, um nicht mehr an dieser Art Sozialabgrenzung teilzunehmen. Einige Institutionen Frankreichs haben solche Projekte eingeleitet: die Öffnung von kleinen Schulklassen für Schulabbrecher bzw. ausländische Schüler, die Zusammenarbeit mit Schulen sehr armer Stadtteile usw. Aber es bleibt offensichtlich noch viel zu tun. In Belgien läuft die Entwicklung schneller, weil die Schuleinrichtungen gesetzlich verpflichtet sind, einen bedeutenden Anteil an benachteiligten Schülern aufzunehmen.

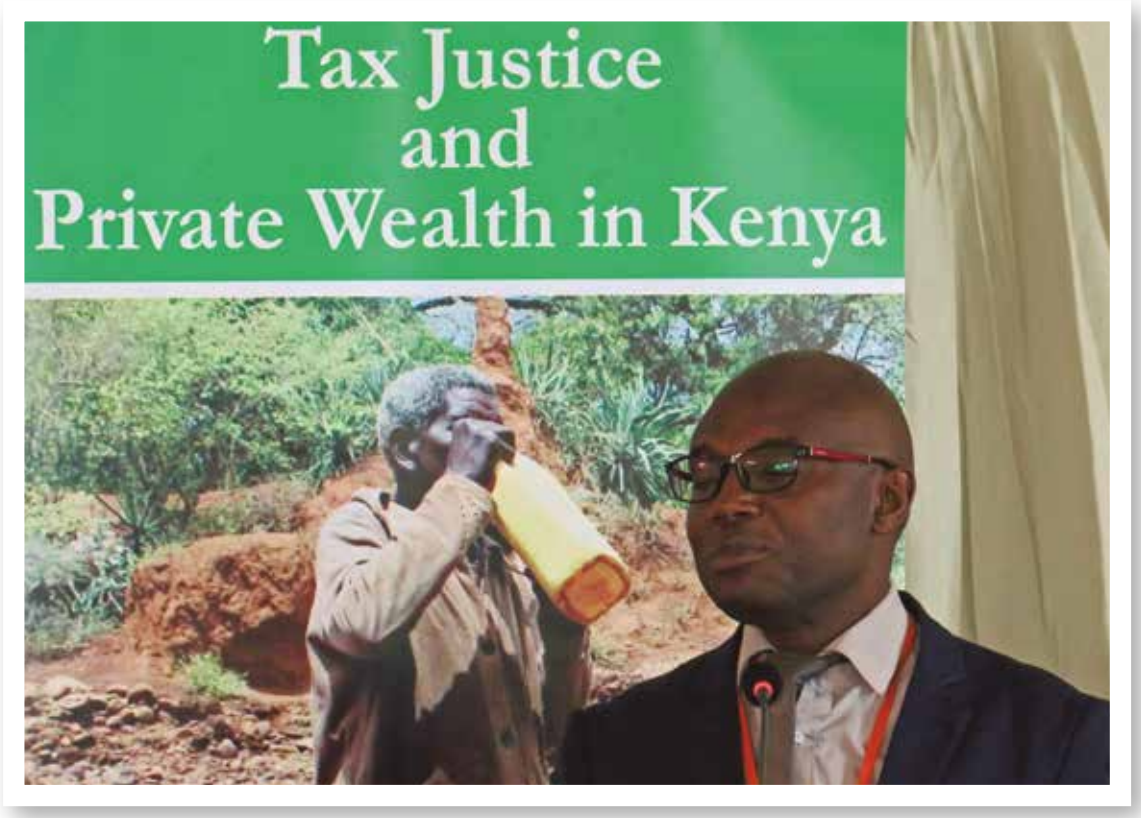
Diese Öffnung erreicht langsam auch andere apostolische Felder. Ein Beispiel davon ist die kürzliche Neubegründung des Exerzitienhauses Penboc'h in der Bretagne, die die Aufnahme von Behinderten und Menschen in sozialer Notlage sowie von Führungskräften der Unternehmen zum Ziel hat. Das *Magis*-Haus, das gerade im Herzen von Paris eröffnet worden ist, nimmt in seiner Mitte verschiedene Gruppen auf: Studierende für pastorale Tätigkeiten, berufstätige Jugendliche, die das Coworking nutzen, oder Asylbewerber, die sich integrieren wollen. Der *Service jésuite des réfugiés* (JRS) organisiert die Aufnahme und Unterbringung von Asylbewerbern in Familien und somit in vielen unserer Kommunitäten.

Nicht zu vergessen sind auch die Spuren, die das Engagement der Arbeiterpriester ab den 60er Jahren in unserer Provinz hinterlassen hat. Mittels ihrer Arbeit, ihrem gewerkschaftlichen Einsatz und ihrem Wohnort schlossen sich einige Mitbrüder jenen an, die sich auf der untersten Stufe der sozialen Leiter befanden, jenen, von denen die Kirche so weit entfernt war. Heute sind sie betagt und befinden sich im Ruhestand, wobei einige noch als Freiwillige in Vereinen tätig sind. Zu ihrem Nachlass gehören mehrere Ansiedlungen kleiner Kommunitäten in Sozialwohnungen der Arbeiterviertel. Darin wohnen Mitbrüder, die üblicherweise andere Missionen haben (manchmal in der Ortspfarrei), oder aktiv in den lokalen Vereinen mitwirken, sowie in der Region Paris einige Jesuitenscholastiker. Die kostenlose tägliche Präsenz, die einfache Lebensweise und die Nähe zu den Ausgestoßenen ermöglichen den Umgang mit ihnen und bieten uns die Gelegenheit, die Welt mit ihren Augen zu sehen.

Für unsere Provinz ist es von vitaler Bedeutung, auf diese Weise die Menschen in ihren Vierteln zu treffen, da die meisten Mitbrüder in ihren Missionen in wohlhabenden bis sehr wohlhabenden Umfeldern tätig sind. Die große Schwäche des Christentums im Arbeitermilieu, der Rückgang unseres Personalbestands, die Sorge um die Ausbildung von Eliten und vieles andere hat zu dieser Situation geführt.

Dies sind zwei Bewegungen des Sozialapostolats unserer Provinz. Einerseits versuchen wir die Eingliederung dieser Menschen in unsere Kommunitäten und Institutionen, damit sie eine Beziehung zur bestehenden Gesellschaft herstellen können. Andererseits leben einige Mitbrüder einfach in ihren Vierteln, oder arbeiten hauptamtlich im sozialen Bereich, indem sie sich um ihre Integration und mehr soziale Gerechtigkeit bemühen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo



Advocacy: Bekämpfung der Ursachen statt der Symptome von Ungerechtigkeit

JÖRG ALT, SJ
DEUTSCHE PROVINZ

CHARLES CHILUFYA, SJ
PROVINZ SAMBIA-MALAWI

Advocacy unterscheidet sich von Lobbyismus: Während Lobbyisten versuchen, Vorteile für Personen oder Unternehmen zu erzielen, die sie bezahlen, fordert Advocacy Gerechtigkeit für jene ein, die keinen Zugang zu den Entscheidungsträgern der heutigen Welt haben. Dies ist jedoch nach wie vor demütigend und bevormundend, da diejenigen, für die Advocacy betrieben wird, bestenfalls indirekt daran beteiligt sind. In Anbetracht des wachsenden Bewusstseins der Gesellschaft Jesu für die Notwendigkeit der Advocacy hielt es der Leiter der deutschen Jesuitenmission,

Klaus Väthröder, im Jahr 2010 für notwendig, die Zusammenarbeit mit afrikanischen Institutionen auf Augenhöhe zu suchen, damit „Forschungsergebnisse und Anwaltschaft zu wirksamem praktischen Gewinn für Gesellschaft und Umwelt führen können“ und „den Armen dienen“ (35. Generalkongregation, Dekret 3, Nr. 35).

Er wandte sich daher an den damaligen Präsidenten der Jesuitenkonferenz von Afrika und Madagaskar (JCAM), Michael Lewis, und fragte: „Gibt es ein Anliegen beiderseitigen Interesses für Afrika und die Jesuitenmission, das im Mittelpunkt gemeinsamer Forschung und Advocacyarbeit stehen könnte?“ Die Wahl lag schließlich zwischen Migration und der Verbindung von Steuergerechtigkeit und Armut. Man entschied sich für letzteren Aspekt, da davon ausgegangen wurde, dass Afrika keine Entwicklungshilfe benötigen würde, wenn die afrikanischen Regierungen in der Lage wären, Menschen und Unternehmen angemessen zu besteuern und illegale Finanzabflüsse zu verhindern. Dies würde dann auch die Migration eindämmen. Kooperationspartner waren die Jesuitenmission, das *Jesuit Centre for Theological Reflection* (in Lusaka, Sambia) und das *Jesuit Hakimani Centre* (in Nairobi, Kenia). Die Forschungsphase dauerte von 2012 bis 2018.

© Foto: *L'économiste maghrébin* - 2016

Die Forschungsergebnisse haben unsere Hypothese bestätigt: Es gibt jedes Jahr mehr unerlaubte und gesetzwidrige Geldabflüsse aus Afrika als Zuflüsse aus Entwicklungshilfe und direkten Auslandsinvestitionen. Und obwohl die drei teilnehmenden Länder sehr unterschiedlich waren, stellten wir eine Reihe gemeinsamer Probleme fest: Die Ungleichheit in unseren Ländern nimmt zu, während die Steuerverwaltungen nicht in der Lage sind, private und gewerbliche Vermögensträger nach dem Grundsatz der Zahlungsfähigkeit zu besteuern. Die Ohnmacht der Steuerverwaltungen ist unter anderem darauf zurückzuführen, dass die Mobilität des Kapitals es privaten und gewerblichen Vermögensträgern ermöglicht, Vermögenswerte über Grenzen hinweg zu bewegen, während den Steuerverwaltungen die rechtlichen und materiellen Kapazitäten fehlen, um die Einhaltung der Gesetze durchzusetzen.

Die empirischen Ergebnisse unserer Forschung in Verbindung mit einem sozialethischen Denkprozess auf der Grundlage der Prinzipien und Normen der katholischen Soziallehre haben sich bereits für eine Reihe von Advocacy-Initiativen bewährt. Die jüngste vereinte erneut die zwei ursprünglichen Interessenbereiche unserer transkontinentalen Zusammenarbeit: Migration und Finanzströme. Als Österreich im zweiten Halbjahr 2018 den EU-Ratsvorsitz übernahm, wurde die Eindämmung der illegalen Migration aus Afrika als erstes und wichtigstes Ziel festgelegt. Was fehlte, war eine angemessene Behandlung der eigentlichen Migrationsursachen: Wenn mehr Mittel für Investitionen in öffentliche Güter und Dienstleistungen, die Verbesserung der Infrastruktur oder die Vergabe von Zuschüssen und Darlehen für die Gründung von Kleinunternehmen zur Verfügung stünden, würde der Migrationsdruck sinken.

Wir, die Jesuitenpater Charlie Chilufya, Jörg Alt und Avelino Chico, haben deshalb einen Brief mit einem detaillierten Unterstützungshinweis verfasst, in dem wir folgende Punkte hervorheben:

- Illegale Migration ist auch ein Marktmechanismus: Solange der Wunsch nach illegaler Auswanderung besteht, solange es Dienstleister („Menschenhändler") gibt – sowie Arbeitgeber, die illegale Migranten einstellen – wird die Grenzverstärkung diese Bewegung nicht aufhalten. Sie erhöht bestenfalls das Risiko und den Preis.

- Rücküberweisungen legaler und illegaler Migranten haben enorme Auswirkungen auf die Armutsbekämpfung in den Herkunftsländern und müssen daher als potenzielles Mittel der Entwicklungsförderung genutzt werden.

- Konsequenterweise sollten legale Alternativen zur Migration entwickelt werden.

- Anstatt die Gewinne der Aktionäre zu sichern, die in Afrika investieren, müssen die europäischen Regierungen sicherstellen, dass die Anleger ihren Mitarbeitern und der Gesellschaft gegenüber, in der sie produzieren, Rechenschaft ablegen. Dies verhindert Gewinnverlagerungen und erhöht die gesellschaftliche Verantwortung der Unternehmen.

- Die Erhöhung der Transparenz der Finanzströme aus Afrika in die Mitgliedstaaten der EU wird den afrikanischen Staaten helfen, private und gewerbliche Vermögensträger besser zu besteuern. Auf diese Weise wird die Mobilisierung inländischer Ressourcen verbessert.

- Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen europäischen und afrikanischen Steuerverwaltungen (z. B. durch gemeinsame Steuerprüfungen) wird das Lüften des „Unternehmensschleiers", der unerlaubte und gesetzwidrige Praktiken verdecken kann, erleichtern. Die Aufdeckung aggressiver Steuerplanung, Steuerumgehung, Steuerhinterziehung und anderer Verfehlungen wird dadurch ermöglicht.

Der derzeitige Präsident von JCAM, Agbonkhianmeghe Orobator, und die Provinziale von Österreich und Deutschland unterzeichneten den Brief.

Wie befürchtet, konnten wir die österreichische EU-Ratspräsidentschaft nicht überzeugen, ihre Prioritäten zu ändern, wenngleich das Themenbewusstsein bei Kirchengruppen und an Entwicklungsarbeit interessierten Akteuren geschärft wurde. Wir erhielten ihre Unterstützung und konnten so unsere Unterstützerbasis ausweiten, die die Grundlage künftiger Advocacyarbeit darstellt. Es geht um Ursachenbekämpfung von Ungerechtigkeitsstrukturen statt der Heilung oder Linderung von Symptomen.

Weitere Informationen finden sie unter: www.taxjustice-and-poverty.org

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Glaube und Politik in Venedig

EDMOND GRACE, SJ
WORKSHOP „GLAUBE UND POLITIK“

Die Sicht der Rückseite des Studentenwohnheims der Jesuiten in Venedig tut der Seele gut, und die Eingangstür liegt an einer charmanten *Piazza* mit einer prächtigen Barockkirche. Die Entscheidung, dort den Workshop „Glaube und Politik“ abzuhalten, fiel leicht. Erst während des ersten Workshops 2006 wurde uns jedoch klar, dass Venedig mehr zu bieten hat, als man denkt. Es gibt keine Autos, keine lauten Motoren, kein irritierendes Reifenquietschen. Wenn zufällig ein Bootsmotor zu hören ist, wird das Geräusch vom Wasser gedämpft. Während die Tage vergehen, dringt Stille ein und man beginnt wirklich zuzuhören.

Alle zwei Jahre verbringt eine lebhafte, interessante und gut gelaunte Gruppe junger Erwachsener aus verschiedenen Ländern Europas Ende August eine Woche im *Campo dei Gesuiti*. Was haben

Sie gemein? Man könnte es Altruismus, Idealismus oder Öffentlichkeitssinn nennen. Jedenfalls beinhaltet es ein Interesse für Dinge jenseits ihrer unmittelbaren Bedürfnisse bzw. die ihrer Familie und Nachbarn. Der Workshop möchte ihnen das notwendige Werkzeug verschaffen, damit sie sich zum Dienst an der Öffentlichkeit verpflichten („in einer von der Sünde geschädigten Welt"). Das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, ist die ignatianische Spiritualität.

Ein Highlight der Woche ist das tägliche Erlebnis des gemeinsamen Nachdenkens in kleiner Gruppe. Von Tag zu Tag wächst das Vertrauen und damit die Bereitschaft, über tiefer liegende Themen zu sprechen, sich gegenseitig zu ermutigen und neue und wertvolle Erkenntnisse auszutauschen. Ein weiterer wichtiger Tagesmoment ist das stille Abendgebet. Die Eucharistie wird jeden Morgen gefeiert. Obwohl sie nicht Pflichtteil des Programms ist, nehmen die meisten an ihr teil.

In den ersten Tagen wird darüber nachgedacht, woher wir kommen: unsere Einzelschicksale, die wechselhafte Rolle des Glaubens in der europäischen Kultur, die Geschichte unserer Länder und Europas. Am Dienstagnachmittag stellt sich jede nationale Gruppe in Eigenregie vor (meist ist es lustig). Am Mittwochmorgen gibt es einen Beitrag zur Soziallehre der Kirche, und am Nachmittag laden wir drei Redner aus der Politik, der öffentlichen Verwaltung und der Zivilgesellschaft ein. Sie sollen erzählen, wie sie ihren Glauben in diesen drei unterschiedlichen Bereichen des öffentlichen Lebens erfahren.

Am Donnerstagmorgen gibt es einen Vortrag über Christus als öffentliche Figur und anschließend einen Besuch im Markusdom. Dieses prächtige Gebäude ist Ausdruck der Beziehung zwischen Glauben und Politik aus einer ganz anderen Zeit und Kultur. Dieser Unterschied gibt Anlass zum Nachdenken. Am Ende des Besuchs wird jeder ermutigt, eine Stunde in Ruhe darüber nachzudenken, was er gesehen und gehört hat.

Der Freitagmorgen dient der Vorbereitung eines Gesprächs mit einer Person, die auf europäischer oder internationaler Ebene Erfahrung im öffentlichen Bereich besitzt. In der Vergangenheit haben etwa Pat Cox (ehemaliger Präsident des Europäischen

Parlaments), Romano Prodi (ehemaliger Präsident der Europäischen Kommission), Hanna Suchocka (frühere Premierministerin Polens) und Luc Cortebeeck (ehemaliger Präsident der Internationalen Arbeitsorganisation) teilgenommen. Diese Sitzung vermittelt den Teilnehmern einen Eindruck davon, wie man mit diesen praktischen Realitäten umgeht, die nur wenige von uns direkt beeinflussen können, die aber keiner von uns ignorieren kann.

Der Samstag ist unser letzter gemeinsamer Tag, und am Abend feiern wir den Schlussgottesdienst in der herrlichen Barockkirche *I Gesuiti*. Angesichts der Monumentalität der Kirche erscheint unsere kleine Gruppe unbedeutend, wir füllen sie jedoch an. Danach gibt es eine Party und jeder ist bereit zu feiern.

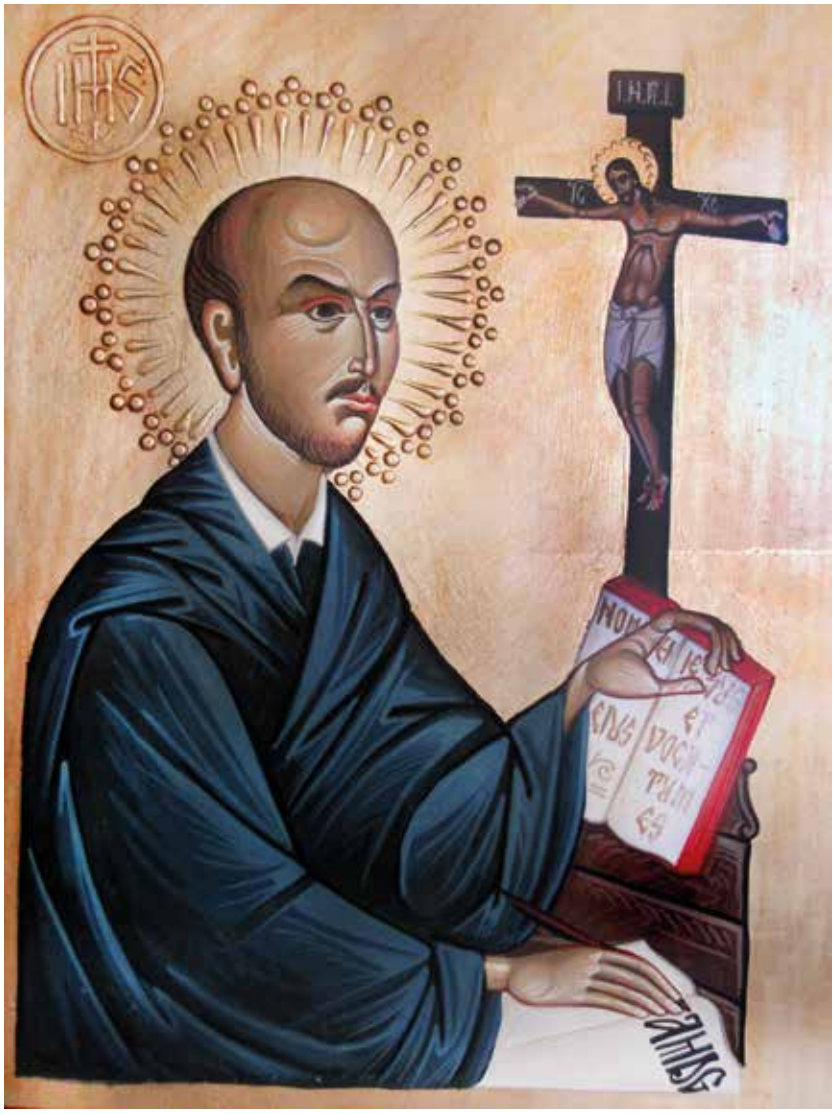
Der in Venedig stattfindende Workshop „Glaube und Politik" wurde maßgeblich von den Tagungen *Politique et Bonnes Nouvelles* im französischen Aix-en-Provence inspiriert. Er wurde von einer Personengruppe aus fünf verschiedenen Ländern an einen europäischen Kontext angepasst. Vier der ursprünglichen fünf kannten sich bereits gut, aber als wir uns zu unserer ersten Planungssitzung im Jahr 2004 trafen, fanden wir unsere Aufgabe viel schwieriger als erwartet. Das Resultat war ein zutiefst frustrierendes Wochenende, wobei es buchstäblich in den letzten 60 Minuten gerettet wurde. Ein auf Exerzitien basierendes Programm schien die Lösung. Das Ergebnis war eine Anerkennung der Herausforderungen, die die Netzwerkarbeit in der Gesellschaft Jesu in sich birgt, sowie die Belohnung, die sie bringen kann.

Der Workshop „Glaube und Politik" war in gewisser Weise ein Wendepunkt. Die Mission der Gesellschaft Jesu zur Förderung der Gerechtigkeit wurde in erster Linie als Mission der Begleitung und Advocacy verstanden. „Glaube und Politik" hat jedoch zu tun mit der Bildung von Führungspersönlichkeiten, die in der Lage sind, Randgruppen zu begleiten, zu verteidigen und ihnen zuzuhören. Personen, die befähigt sind, einen beständigen Dienst zu leisten, der Großmut, Freude und Unterscheidungsfähigkeit beinhaltet.

Nach Beendigung des ersten Workshops setzten wir, die Organisatoren, uns zusammen, um die Woche zu bewerten. Es gab ein echtes Gefühl von Leistung und Kameradschaft und ein stilles Bewusstsein für eine andere Gruppe von Freunden, die vor über vier Jahrhunderten durch die Straßen dieser Stadt gegangen waren. Ihr Traum, nach Jerusalem zu gehen, wurde nicht erfüllt, aber ihre Enttäuschung führte zu etwas Neuem, das unsere Freundschaft und diesen Workshop ermöglichte.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Danksagung



Die Zeit, in der die Jesuiten den Anschein erweckten, als könnten sie alles selbst erledigen, ist längst vorbei. Die Gesellschaft Jesu ist seit Jahrzehnten offen für Zusammenarbeit. Es gibt viele Laien, Ordensschwestern und -brüder anderer Kongregationen, die an den apostolischen Aktivitäten der Gesellschaft teilnehmen. Die Jesuiten werden zu Mitarbeitern von anderen in einer Mission, die über sie hinausgeht: der Mission Christi in dieser Welt.

Am Ende dieser Übersicht über die von den Jesuiten eingegangenen Verpflichtungen im Dienste der sozialen Gerechtigkeit und der Ökologie – im Sinne der *apostolischen Präferenzen* – möchten wir allen, die uns unterstützen, unseren Dank aussprechen. Die Wohltäter der Gesellschaft Jesu sind für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Werke von entscheidender Bedeutung. Sie sind es bereits seit den Zeiten des heiligen Ignatius, der nicht zögerte, lange Strecken zurückzulegen, um Wohltäter zu treffen, ihnen die Vision und Mission der Gesellschaft Jesu zu erläutern und ihre Hilfe zu suchen.

Materielle Zusammenarbeit ist wichtig, aber auch die Unterstützung im Gebet. Unser Dank gilt daher all jenen Menschen, die für die Gesellschaft Jesu beten. Die für den Fortschritt der von Gott der Gesellschaft Jesu – manchmal mittels Papst Franziskus – anvertrauten Mission beten, nehmen an unserer kollektiven Unterscheidung teil. Diese Unterscheidung lenkt unser Handeln, mit dem wir auf die geistliche und menschliche Bedürfnisse der Welt reagieren, und zwar unter Zuhilfenahme einer heutigen Maßstäben angemessenen Sensibilität und entsprechender Mittel.

Möchten Sie den Jesuiten und ihren Mitarbeitern bei der Mission der Gesellschaft Jesu helfen? Ihre Unterstützung ist hochwillkommen.

- Um eine Spende zu tätigen, wenden Sie sich bitte an das Entwicklungsbüro oder das Ökonomat der Provinz der Gesellschaft Jesu, in der Sie leben. Dort werden Sie darüber beraten, wie Sie im Einklang mit den in Ihrem Land geltenden Steuergesetzen spenden können. Die Kontaktdaten der Provinzen der Gesellschaft Jesu sind üblicherweise leicht im Internet zu finden.

- Und vor allem beten Sie mit und für die Jesuiten, mit den Werkzeugen, die die ignatianische Spiritualität bietet, zum Beispiel mit Gebetsimpulsen wie dem *Sacred Space* (Heiliger Raum) oder *Pray as you go* (Beten unterwegs).

© JRS

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN